

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Abonnementpreis: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich
Lieferlohn. Erscheint täglich werktags.

Telefon 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. G., Luisenstraße 26

Anzeigenpreise: Die sechsseitige 43 mm breite Komposition
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Retikametal
22 mm breit 50 Bfg.

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 96

Samstag, den 25. April 1931.

6. Jahrgang.

Die harte Nuß: Erwerbslosenproblem.

Arbeitgeber-Verbände gegen Brauns Vorschläge.
Für eine Sozialversicherungsreform.

Berlin, 24. April.

Der Hauptausschuß der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände beschäftigte sich in seiner Sitzung am 24. April zunächst mit den Vorschlägen des Brauns-Ausschusses zur Arbeitslosenfrage.

Nach Ansicht des Hauptausschusses läßt das Gutachten eine tiefgehende Untersuchung der eigentlichen Gründe der Arbeitslosigkeit und demzufolge auch die Beantwortung der entscheidenden Frage, inwieweit bei ihrer Durchführung eine Verschlimmerung dieser Gründe und damit eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit eintreten müsse, vermischen. Die Behandlung lebenswichtiger innerdeutscher Probleme in allen Kreisen des Unternehmertums entküpft und befähigt ausgleichend.

Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände hat in einer Eingabe an die Reichsregierung nachgewiesen, daß die vorgeschlagenen gesetzlichen Zwangsmaßnahmen in die Gestaltung der Arbeitszeit zur Verteuerung der Produktionskosten, Verlängerung der Lieferfristen, Erhöhung des Exports, Gefährdung des Rationalisierungsfortschritts, Verminderung der Anpassungsfähigkeit an die Schwankungen des Auftragseinganges und der Wirtschaftslage, also zu einer Verminderung der Wirtschaftlichkeit und Konkurrenzfähigkeit der Betriebe führen und dadurch eine Verschärfung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben müßten.

Der ungenügende Ernst der Lage mache ferner einschneidende Reformmaßnahmen der Sozialversicherung und der Arbeitslosenversicherung unentbehrlich, wenn nicht binnen kurzem der völlige Zusammenbruch einzelner Versicherungsträger unvermeidlich werden sollte.

Die in den einzelnen Versicherungszweigen, insbesondere in der Arbeitslosenversicherung, der Invalidenversicherung, der Unfallversicherung und der Knappschaftsversicherung bereits bestehenden und bestimmt zu erwartenden weiteren Fehlbeträge könnten angesichts der Finanzlage von Reich, Ländern und Gemeinden und bei den schon nach Ansicht des Hauptausschusses weit überhöhten Beiträgen zur Sozialversicherung, sowie bei der Kapital- und Selbstkostenkrise der Wirtschaft von der Einzahlung im Falle unter keinen Umständen mehr gedeckt werden. Daher zwingt diese Finanzlage dazu, daß auch hier die Ausgaben den Einnahmen durch entsprechend beschleunigte Reformen angepaßt würden.

Zusammenfassend forderte der Hauptausschuß erneut als allein zur Behebung der Wirtschaft und Behebung der Arbeitslosigkeit geeignete Mittel:

Beilegung der Wirtschaft von wirtschaftswidrigen Bankrottverfahren, einschließlich weiterer Senkung aller Selbstkosten, insbesondere auch der öffentlichen und sozialen Abgaben und Beilegung der Kreditlage durch eine Politik, die wieder in In- und Ausland das Vertrauen zu Wirtschaft und Staat und damit die Aussicht auf Rentabilität herstelle.

Der Gutachterausschuß tagt wieder.

Jetzt: Die unterstützende Arbeitslosenhilfe.

Berlin, 24. April. Amtlich wird mitgeteilt: Die Gutachterausschüsse zur Arbeitslosenfrage hält gegenwärtig wieder allwöchentlich an je drei Tagen ihre Sitzungen ab. Sie beschäftigte sich am Freitag mit einem zweiten Referat zu den Fragen der unterstützenden Arbeitslosenhilfe, die für die nächste Zeit den Hauptgegenstand der Beratungen bilden wird. Inzwischen wird die letzte Redaktion des Gutachtens zur Frage der Arbeitsbeschaffung vorgenommen werden.

Mit Rücksicht auf die kommenden Beratungen über die Frage der unterstützenden Arbeitslosenhilfe hat die Kommission ein weiteres Mitglied hinzugewählt, nämlich den Rat Dr. Martin-Freiburg i. Br. Er ist ebenso wie Professor Dr. Berg, der bereits der Kommission angehört, auf Grund seiner Lebensarbeit genauer Sachkenner der nunmehr zur Beratung stehenden Fragen.

Die erste Kabinettsitzung nach Ostern.

Berlin, 24. April. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett trat unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und in Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten zu seiner ersten Sitzung nach der Osterpause zusammen. Die Beratungen gingen zunächst der Festlegung des vom Reichskanzler vorgelegten Arbeitsprogramms.

Der Reichsfinanzminister erstattete alsdann einen eingehenden Bericht über die Finanzlage des Reiches, der Länder und Gemeinden, an den sich der Bericht des Reichsarbeitsministers über die Arbeitslosigkeit und die vom Reichsarbeitsministerium zu erledigenden Aufgaben und der des Reichsverkehrsministers über die Lage der Reichsbahn angeschlossen.

Die Verhandlungen des Reichskabinetts werden am Samstag fortgesetzt.

Brotpreis und Brotgesetz.

Die Besprechungen im Reichsernährungsministerium.

Berlin, 25. April. Wie von unterrichteter Seite verlautet, handelt es sich bei den Besprechungen des Reichsernährungsministeriums mit den Vertretern der Bäcker nicht allein um den Brotpreis, sondern auch um die weitere Handhabung des Brotgesetzes. Der Reichsernährungsminister hatte bereits in seiner Haushaltsrede im März angekündigt, daß das Brotgesetz keine Dauermaßnahme sein solle, vielmehr nach der Vereinigung des Getreidemarktes unter Umständen einige Zeit nach der neuen Ernte wieder ganz oder teilweise außer Kraft gesetzt werden könne.

Der Zusammenhang mit dem Brotpreis ist dadurch gegeben, daß eine Unsicherheit in der Brotpreisgestaltung, wie sie die letzten Entschlüsse der Berliner Bäckermeister zur Folge gehabt haben, eine längere Handhabung des Brotgesetzes in unveränderter Form erforderlich macht.

In der Erkenntnis dieser Zusammenhänge haben sich denn auch die Berliner Bäckermeister von sich aus dazu entschlossen, das neue Konsumbrot zum Preise von 46 Pfennig als Qualitätsbrot herzustellen.

Aussprache über die Zollverordnung.

Berlin, 25. April. Der Reichskanzler Dr. Brüning hatte am Freitagabend eine längere Aussprache mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Schiele. Die Besprechung diente der Vorbereitung der Zollverordnung, die in Ausführung des Ernährungsgesetzes nach Zustimmung durch das Gesamtkabinett erlassen werden soll.

Deutsche Note an Litauen.

Gegen die litauische Ausweisungspolitik.

Königsberg, 25. April. Die deutsche Gesandtschaft in Rowno hat der litauischen Regierung wegen der am 20. April erfolgten Ausweisung des Studienassessors Hartung aus dem Memelgebiet eine Note überreicht, in der erneut darauf hingewiesen wird, daß die Ausweisung im Widerspruch zu den Bestimmungen des deutsch-litauischen Handelsvertrages steht und daß die deutsche Regierung auch diesen Fall dem im Handelsvertrag vorgesehenen Schiedsgericht übergeben werde.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, stehen noch weitere Ausweisungen von Reichsdeutschen und auch aus dem übrigen Litauen bevor.

Ergebnisse des Volksbegehrens.

Berlin, 25. April. Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis haben sich in Berlin 438 862 Personen für das Volksbegehren auf Landtagsauflösung eingetragen. — Das endgültige Ergebnis für Ostpreußen lautet auf 530 231, das sind fast 37 v. H. der Stimmberechtigten. — Das endgültige Gesamtergebnis für Preußen ist im Laufe des Samstags zu erwarten.

Der Hindenburg-Pokal für Schlerf-Mannheim.

Die höchste Auszeichnung der deutschen Luftfahrt.

Mannheim, 25. April. Der Hindenburg-Pokal, die höchste Auszeichnung, die die deutsche Luftfahrt kennt, wurde für das Jahr 1931 dem Vorstandsmitglied und Fluglehrer des Badisch-Pfälzischen Luftfahrtsvereins, Heinrich Schlerf, verliehen.

Der Deutsche Luftfahrtverband würdigt damit die Verdienste, die sich Schlerf um den deutschen Flugport in hohem Maße erworben hat. Seine Methoden bei der Ausbildung von Piloten durch Luftfahrtsvereine hat sich ein großer Teil der deutschen Luftfahrtsvereine zu eigen gemacht.

Sozialversicherung in Not.

Von sachverständiger Seite erhalten wir die nachstehenden Darlegungen. Da sie eine Angelegenheit behandeln, der erhebliche Bedeutung zukommt, geben wir sie gerne wieder, ohne zu ihren Einzelheiten selber Stellung zu nehmen.

Fast alle Zweige der sozialen Versicherung stehen in absehbarer Zeit vor der Zahlungsunfähigkeit. Bei der Knappschaft können schon im nächsten Monat die Renten nicht mehr gezahlt werden, wenn das Reich nicht einspringt; die Aufnahme von Darlehen, die Veräußerung von Reserven usw. reichen zur Deckung der Verpflichtungen bei weitem nicht mehr aus. Der Fehlbetrag bei der Knappschaft beträgt rund 110 Millionen Mark; die bisher durchgeführten Reformmaßnahmen hatten nur einen Effekt von rund 15 Millionen Mark, obwohl der vorjährige Fehlbetrag von 61,5 Millionen Mark zu radikalen Reformmaßnahmen eigentlich hätte Anlaß geben sollen. Weil diese unterlassen wurden, verlangt man jetzt Zuschüsse des Reiches in Höhe von 40 bis 50 Millionen Mark, nachdem dieses in den letzten Monaten schon ständig je acht Millionen Mark ausgeschossen hat.

Bei der Invalidenversicherung bestand schon 1930 ein Fehlbetrag; in diesem Jahr wird er auf 80 bis 90 Millionen Mark, und im nächsten sogar auf 120 bis 130 Millionen Mark steigen; im Jahre 1936 wird das gesamte Vermögen dieser Versicherung aufgebraucht sein. Eine Sanierung durch Beitragserhöhung ist nur möglich bei einer Steigerung der Beiträge von fünf Prozent auf acht Prozent. Bevor man an derartige Maßnahmen geht, sollte man eher die Organisation gerade dieser Versicherung mit ihren 42 Landesversicherungsanstalten (Bayern allein sechs, die Rheinprovinz aber nur eine!) gegenüber nur 13 Landesarbeitsämtern einer scharfen Nachprüfung unterziehen.

Die Angestelltenversicherung ist die einzige Versicherung, die sich noch selber trägt. Auch bei ihr ist das aber nur noch der Fall bis 1940. Die jetzt geplante Verkopplung zwischen Knappschafts-, Invaliden- und Angestelltenversicherung soll nur ernsthafte Reformen überflüssig machen; der dafür gezahlte Preis wäre die Zahlungsunfähigkeit auch der Angestelltenversicherung.

Die für die Arbeitslosenversicherung zur Verfügung gestellten Reichsbeträge (insgesamt bis 31. März 1200 Millionen Mark) sind aufgebraucht, nachdem Anfang Februar neben den eigenen Beiträgen noch 125 Millionen Mark aus Reichsmitteln verfügbar waren. Weil das Beitragsaufkommen dieser Versicherung aber nur für 1,7 Millionen Erwerbslose berechnet ist, entsteht für das nächste Vierteljahr wieder ein Fehlbetrag von 85 bis 90 Millionen Mark. Da ein Antrag der Sozialdemokratie auf neue Reichsunterstützung mit Rücksicht auf den Stand der Reichsfinanzen abgelehnt worden ist, hat der Vorstand der Arbeitslosenversicherung die Beschaffung eines Darlehens bei der Reichsbank beschloßen. Gegen diesen Plan bestehen die stärksten Bedenken, denn durch seine Verwirklichung würden die unbedingt notwendigen Reformen erneut hinausgezögert werden. Da außerdem mit hoher Wahrscheinlichkeit die Arbeitslosenversicherung das Darlehen bei Fälligkeit nicht zurückzahlen und da das Reich unter keinen Umständen wieder einspringen kann, sähe sich auf diese Weise die Arbeitslosenversicherung vor dieselbe unmittelbare Gefahr der Zahlungsunfähigkeit wie jetzt die Knappschaft. Dabei sind auch durchgreifende Reformen jetzt noch sehr gut möglich. Man könnte z. B. die hohen Lohnklassen 7 bis 11 um 10 bis 15 Prozent der Unterhaltungsätze abbauen — allein diese Maßnahme ergäbe 145 Millionen Mark Einsparungen. Ferner könnte eine Bedürftigkeitsprüfung durchgeführt werden, die Wartezeit der Saisonarbeiter könnte man auf vier Wochen verlängern, ähnlich könnte man den Kreis der Pflichtarbeiter sowie den Begriff „zumutbare Arbeit“ erweitern. Alle diese Maßnahmen ergäben einen Betrag von 500 Millionen Mark.

Diejenigen Kreise, die aus politischen Gründen gegen die Durchführung notwendiger Reformmaßnahmen Widerstand leisten, halten eifrig Umschau nach Kreditgebern, die in der Lage und gewillt sind, einzuspringen. Gewiß könnte dadurch vorübergehend eine Entlastung geschaffen werden, doch stünde man mit Sicherheit in absehbarer Zeit schon wieder vor denselben Schwierigkeiten wie heute, wenn da-

von abgesehen, daß im Notfalle doch das Reich für den Kredit gerade stehen muß. Es wird also in der Tat nichts anderes übrig bleiben, als endlich entschlossen eine Reform der Arbeitslosenversicherung in Angriff zu nehmen.

Was die Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung anlangt, so herrscht heute Uebereinstimmung darüber, daß die Gesamtorganisation der Arbeitslosenfürsorge mit ihrer Hintereinanderhaltung von Arbeitslosenversicherung, Krisenfürsorge und Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung unorganisch und widerspruchsvoll ist. Es liegen zahlreiche Anregungen sowohl der politischen Parteien als auch der Interessengruppen vor, diesem Durcheinander endlich Einhalt zu gebieten. So hat die Sozialdemokratische Partei kürzlich den Antrag gestellt, Krisenfürsorge und Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung zusammenzulegen. Das Gleiche möchte der Deutsche Städtetag. Nur bestehen insofern Unterschiede, als die Sozialdemokratie die Krisenunterstützung zur Grundlage des Systems machen will, während der Städtetag umgekehrt die Krisenfürsorge in die Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung hinüberzuführen vorschlägt. Abgesehen von dieser Frage streitet man sich natürlich darum, wer die Hauptlasten dieser Zusammenfassung tragen soll. Die Gemeinden sind selbstverständlich bestrebt, sich selbst weitgehend zu entlasten und statt dessen Reich und Länder zu Hauptträgern der zusammengefaßten Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung zu machen.

Auch bei der Unfallversicherung ist die Finanzlage sehr trübe, weil die Erhöhung der Aufwendungen auf rund 200 Prozent der Friedensbeträge einerseits und die Zahlungsunfähigkeit von immer mehr Unternehmern andererseits das jetzige Beitragsaufkommen untragbar machen. Hier wird man wahrscheinlich an der Beschneidung der kleinen Renten nicht vorbeikommen.

Man sieht, in allen einzelnen Zweigen der Sozialversicherung gibt es nur ein Hilfsmittel: Abbau der Leistungen. Dieser notwendige Schritt hätte in seiner Härte wesentlich gemildert werden können, wenn man ihn früher getan hätte.

Der Königsberger Spionagefall.

Vor diplomatischen Schritten in Paris.

Paris, 24. April.

Wegen des Spionagefalles in Königsberg sind zwischen der deutschen Botschaft in Paris und dem Quai d'Orsay Besprechungen aufgenommen worden. Richtung und Inhalt dieser Besprechungen werden jedoch noch geheim gehalten. Eine offizielle Demarche des deutschen Botschafters ist noch nicht erfolgt.

Wie verlautet, stehe man in Berlin, nachdem die Untersuchung durch die zuständigen militärischen Stellen so gut wie abgeschlossen ist, auf den Standpunkt, daß es angesichts der Königsberger Vorgänge schwer möglich erscheine, die bisherige Zusammenarbeit zwischen den deutschen Regierungsstellen und dem durch den Spionagefall schwer kompromittierten französischen Konsul in Königsberg und dem Gehilfen des französischen Militärattachés bei der Berliner französischen Botschaft in bisheriger Weise fortzusetzen. Es ist anzunehmen, daß die diplomatischen Schritte durch den deutschen Botschafter beim französischen Außenminister in dieser Richtung sich bewegen.

Die Industriespionage in Aachen.

Spitterfreies und kugelfestes Glas.

Aachen, 24. April. Wie schon kurz berichtet, ist der 37 Jahre alte Diplom-Ingenieur Theodor Belsch unter dem dringenden Verdacht verhaftet worden, Industriespionage für Rußland getrieben zu haben. Belsch war Angestellter bei einem Glaswerk in Aachen, das spitterfreies und kugelfestes Glas herstellte. Die Fabrik ist noch ziemlich jungen Datums. Sie wurde erst im Jahre 1929 errichtet.

Sie stellt außer dem spitterfreien Glas auch ein Glas her, das mit dem sogenannten Zelluloid-Acetatverfahren kugelfest gemacht wird. Man kann nach diesem Glas, das ziemlich dünn ist, mit einer Mausepfote klopfen, ohne daß die Kugel hindurchgeht. Es sollen sogar Versuche mit scharfen Industriespionagen gelungen sein.

Der verhaftete Belsch hatte im Fabrikationsbetrieb die Aufgabe, die wissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse des Laboratoriums für die Praxis brauchbar zu machen. Außerdem mußte er von den sogenannten Untersuchungsplatten photographische Aufnahmen machen, so daß er also tatsächlich an einem Posten stand, wo er ungefähr einen vollständigen Ueberblick über den ganzen Gang der Fabrikation hatte. Er soll versucht haben, Verlußgläser (die beschossen worden waren), beiseite geschafft zu haben. Außerdem soll er den Versuch gemacht haben, einen der Facharbeiter dazu zu überreden, ins Ausland zu gehen.

Wie weit diese Verdachtsmomente zu Recht bestehen, muß natürlich die Untersuchung ergeben, über deren Ergebnis aus begreiflichen Gründen ebenfalls wenig gesagt werden kann, wie über die näheren Umstände, die zu der Aufdeckung des Falles führten.

Benesch's hohle Argumente.

Wie man in Berlin darüber denkt.

Berlin, 24. April.

Zu der Rede des tschechoslowakischen Außenministers über die deutsch-österreichische Zollunion wird in Berliner politischen Kreisen bemerkt, daß Benesch zum ersten Male das Problem wenigstens mit gewissen Argumenten behandelt habe, allerdings hauptsächlich vom politischen Standpunkt aus. Von diesem Standpunkt aus komme er auch zu der Ablehnung der Zollunion, während seine wirtschaftlichen Argumente nach deutscher Ansicht

unhaltbar sind. Wenn aber Benesch meint, daß eine juristische Prüfung der Frage vor dem Völkerbund nicht ausreiche, so setzt er sich damit in bewußtem Gegensatz zu dem Standpunkt Englands.

Wenn er ferner erklärt, die Zollunion werde zwei Blobs in Mitteleuropa schaffen, so muß darauf hingewiesen werden, daß ja Benesch selbst mit der Bildung eines Blokes, nämlich dem der Kleinen Entente, begonnen oder wenigstens sein Zustandekommen dauernd betrieben hat.

Der Behauptung, die österreichische Wirtschaftslage sei nicht so schlecht, daß sich Österreich zollpolitisch näher an ein anderes Land anschließen müsse, ist entgegenzuhalten, daß Österreich wegen seiner Wirtschaftslage schon verschiedentlich Versuche gemacht hat, engeren Anschluß an andere Staaten, so an Italien und die Tschechoslowakei zu finden. Die Verhandlungen, die 1928 zwischen Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei über eine gemeinsame Zollunion stattgefunden haben, sind von Benesch von Anfang an gleichfalls abgelehnt worden.

Wie aber die Tschechoslowakei ohne Deutschland ihre Wirtschaftsbeziehungen ausbauen will, ist das Geheimnis Benesch's.

wenn man bedenkt, daß ein Drittel der tschechischen Ausfuhr nach Deutschland geht und ein Drittel der Einfuhr nach der Tschechoslowakei aus Deutschland kommt. Es bleibt also nur die Feststellung übrig, daß Benesch keine ernstzunehmenden wirtschaftlichen Momente gegen die Zollunion vorgebracht hat, sondern nur rein politische und gefühlsmäßige, die der wirtschaftlichen Not- und Zwangslage Europas keineswegs gerecht werden.

Und die Sudetendeutschen?

Berlin, 24. April. Zu der Rede Benesch's bemerkt die „Germania“: Da das Exposé Benesch's vorher im Ministerrat genehmigt worden ist, so muß es als eine Rundgebung der gesamten Regierung, also doch auch der beiden deutschen Minister betrachtet werden. Alle sudetendeutschen wirtschaftlichen Verbände haben sich aber für den Beitritt der Tschechoslowakei zur Zollunion ausgesprochen. Man darf gespannt sein, welche Stellung die Vertreter der sudetendeutschen Regierungsparteien anlässlich der Debatte in der Kammer einnehmen werden.

Die deutsche Getreidepolitik.

Dietrich und Schiele im Roggenausschuß.

Berlin, 24. April.

Im Untersuchungsausschuß für die Roggenstützung sprachen die Reichsminister Dietrich und Schiele über die Gründe der Einteilung der Stützungsaktion und berieten, welche Erfahrungen damit gemacht wurden.

Reichsfinanzminister Dietrich erklärte, daß die Tätigkeit des Reichskommissars Bode für die Landwirtschaft ein Vorteil gewesen sei.

Die Landwirtschaftspolitik sei dank des Einflusses Baues auf die Sozialdemokratie umgesteuert worden; ohne diese Umstellung wäre die Landwirtschaft zusammengebrochen. Daß die Getreidepolitik, wie sie die Regierung betrieben habe, das einzig Mögliche gewesen sei, habe die Entwicklung gezeigt.

Minister Schiele wandte sich gegen die Auffassung, daß die Regierung schon früher auf die Roggenpreisgestaltung durch Anspannung des Einfuhrschutzes einwirken sollte. Die Verschiebung dieser Meinung überläßt völlig, daß seit Frühjahr 1929 der Weltmarktpreis des Roggens von 170 auf etwa 70, teilweise sogar auf 58 Mark je Tonne gesunken sei. Es sei der Regierung gelungen, den Roggenüberschuß auch ohne Ausfuhr zu bändigen und der Landwirtschaft einen Roggenpreis von etwa 10 Mark pro Zentner zu verschaffen. Der Tiefstand im vorigen Herbst beruhe nicht zuletzt auf dem Verschulden derer, die aus politischen Gründen die Roggenpreise künstlich gesenkt hätten. Diese Frage sei das Kernstück der Untersuchungsaufgabe des Ausschusses.

Reichslandbund gegen Weizenzollermäßigung.

Berlin, 24. April. Der Reichslandbund hat an den Reichsfinanzminister und den Reichsernährungsminister ein Telegramm gerichtet, in dem er scharfsten Widerspruch gegen jede Herabsetzung des Weizenzolles erhebt. Weizenzollermäßigung bedeute Ruin des Weizenpreises zu Beginn der neuen Ernte, der Hauptverkaufszeit des Landwirts.

Wahlen zu den verfassunggebenden Cortes.

Madrid, 24. April.

Die Regierung beschloß das Mindestwahlalter von 25 Jahren auf 23 Jahre herabzusetzen. Wenn nichts dazwischenkommt, werden die allgemeinen Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung am 21. Juni abgehalten werden. Dieses Parlament soll dann den ganzen Sommer über ohne Unterbrechung tagen und die dringendsten Aufgaben erledigen, worauf die Regierung zurücktreten wird.

Diese wird eine Regierung der republikanischen Konzentration darstellen, in der die Sozialisten mit vertreten sein werden. Das Parlament wird als eine seiner ersten Handlungen die Wahl des Staatspräsidenten vornehmen.

Im Ausland verbreitete Gerüchte über eine bevorstehende Gründung einer monarchistischen Partei sind nach Madrider Erklärungen falsch. In der Struktur der Parteien habe sich seit den Gemeindevahlen vom 12. April nichts geändert.

Der Generalstaatsanwalt eröffnete den Prozeß gegen den früheren Innenminister Martinez Anido wegen seiner bereits vor der Diktatur Primo de Riveras ausgeübten Tätigkeit als Gouverneur von Barcelona. Anido hatte damals die syndikalistische Herrschaft niedergeschlagen.

Sonntagsgedanken

Jede Uhr predigt uns die beiden großen Eigenschaften der Zeit, die wir hier auf Erden zeitlichen Menschen alle an Leib und Seele erfahren: Langsam und unaufhaltsam! In der Jugend mag uns wohl ihre Langsamkeit quälen, im Alter ihre Unaufhaltsamkeit. Aber wir müssen uns auch sagen, das ist ja nicht nur die Zeit, die leere Zeit, sondern das ist der Wille Gottes. Unser Herz muß sich darin schütten lernen, muß in der Jugend seine Ungebild zügeln, muß im Alter seine Jaghaftigkeit bemeistern und vertrauensvoll und gehoramt Schritt halten mit Gottes Willen.

Ueber sich hinaus weist die Zeit empor zur Ewigkeit. Nur wer den Jammer der Zeitlichkeit, ihre ruhelose Hast, ihre Veränderlichkeit und Vergänglichkeit recht tief empfunden und erfahren hat, der lehnt sich innig nach etwas festem, nach Beständigkeit. Aus den Stundenklagen, die wir fort und fort hören, rufen wir nach etwas, das bleibt, Tag und Nacht, im Wechsel der Jahre und Zeiten.

Es gibt so etwas. Schon hier auf Erden. Das ist des Menschen Treue. Wenn er bei dem stehenden und unerschütterlich ausharrt, was er Gott gelobt, was er den Menschen versprochen, wenn seine Bestimmung im Alter noch dieselbe ist wie in den Tagen seiner Jugend, nur gereift, durchläutert, erprobt und bewährt, dann trägt er damit etwas in sich, das keine Zeit ihm gegeben hat und darum auch keine Zeit ihm wieder nehmen kann. Doch fester noch, beständiger und zuverlässiger als jede menschliche Treue ist die treue Liebe Gottes. Sein Wille schreitet rastlos durch jedes Menschen Leben, durch jede menschliche Gemeinschaft, durch die Jahrhunderte. Seine Liebe bleibt dieselbe, ist immer wieder zu finden, bringt aus allem hervor! — Du warst jung und wirst alt, sie hat dein Herz gewärmt damals und wärmt es noch heute. Manches sagt dir gewiß der bloße Schlag, dein Herz legt es hinein, dein Ohr hört es heraus, doch Besseres hat sie dir nicht zu sagen, als wenn sie dir aus ehernem Munde hoch vom Turme entgegenruft Tag um Tag und Stunde um Stunde: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit!“

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am Sonntag Jubilate, dem 26. April.

Vormittags 9.40 Uhr: Herr Pfarrer Hülkrug. Gedächtnisfeier für die Konfirmanden von 1881 und 1906. Anschließend Reichte und Feier des Heiligen Abendmahls. Nachm. 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Hülkrug. Nachm. 5.30 Uhr Refan Holzhausen. Am Donnerstag, dem 30. April, abends 8.10 Uhr: Bibelstunde Pfarrer Lippoldt.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am Sonntag Jubilate, dem 26. April.

Vormittags 9.40 Uhr: Refan Holzhausen.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund Obergasse 7.

Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde. Donnerstag Abends 8 Uhr Näh- und Singstunde. Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Mathausgasse 11. Versammlung jeden Dienstag abends 8 Uhr. Gemischter Chor der Erlöserkirche. Übungsstunden: Am Dienstag, dem 28. April für Sopran und Tenor. Am Freitag, dem 1. Mai für Alt und Bass.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag, dem 26. April.

Gem. hl. Kom. des Jünglingsvereins der D.M. und des Weltervereins. Schluß des hl. Josef. 6, 8 und 11.30 Uhr hl. Messen. 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt und Aussetzung des Allerheiligsten. Nachm. 5 Uhr Vereiner der Neudeutschen in der Unterkirche. 8 Uhr Josefsandacht. Wochentags ist nur eine hl. Messe und zwar um 7.15 Uhr. Am 7. Uhr Austeilung der hl. Kommunion. Montag und Donnerstag Schulmesse. Donnerstag ab 5 Uhr Beichtgelegenheit. Freitag Abends 8 Uhr feierliche Eröffnung der Maiandacht mit Predigt, Prozession und Tedeum. Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit. 8 Uhr Salve. Am nächsten Sonntag ist gem. hl. Kom. der Schulkinder und des Männerapostolates.

Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim.

Sonntag, den 26. April.

9.15 Uhr Christenlehre (Mädchen) 10 Uhr: Hauptgottesdienst. 11.15 Uhr: Kindergottesdienst. Mittwoch abends 8.30 Uhr Frauenhilfe. Donnerstag abends 8.15 Uhr: Kirchenchor. Pfarrer Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, dem 26. April 1931.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger S. Matthies. Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule. Abends 8 Uhr: Singstunde. Mittwochabend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Freitagvorm. 9.30: Predigt und Abendmahl.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 52.

Sonntag, den 26. April.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule. Abends 8 Uhr: Predigt Prediger: S. Matthies. Donnerstagabend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheke: Engel, Apotheker.

... aber mit kristallklarem **DEROP-BENZIN** fährt man billiger und besser! Vergleichen Sie die Preise für Markenbetriebsstoffe und auch Ihre Wahl muss auf DEROP fallen.

DEROPOL — das Qualitätsöl für alle Motoren — sichert bei jeder Witterung und jeder Beanspruchung für Ihre Maschine die richtige Schmierung.

Ihre nächsten DEROP-Tankstellen sind: Metzger & Co. Bad Honberg, Luisenstr. 147; W. Klobetz, Gonzenheim i.T., Hauptstr. 64; K. Hecker, Friedrichsdorf i. T., Hauptstr. 120; J. Röder, Köppern i. T., Bahnstr. 56

DEROP

Mus Bad Somburg und Umgebung

Eine Woche Somburger Kunstausstellung.

Ein erfolgreicher Anfang.

Die Kurdirektion teilt mit: Schon vor Eröffnung der ersten Kunstausstellung bewiesen zahlreiche Anfragen, Briefe, Bilderangebote etc., der Ausstellungsgesellschaft das Interesse für den Somburger Ausstellungsgarten in den Kreisen der Kenner und Sammler, der Museumsbeamten und Studierenden, der Fachleute und Liebhaber groß ist. Etwa 50 deutsche Zeitungen und 10 angelegene ausländische Blätter wie der „New York Herald“ und die „Chicago Tribune“ haben ihren Lesern von den Somburger Plänen Kenntnis gegeben. Auch die Zeitschriften-Presse hat sich nicht zurückgehalten. Elegante Welt, Sport im Bild, Leipziger Illustrierte Zeitung, Weltbühne & Klingsons Monatshefte etc.)

Ausführliche Darlegung des Somburger Ausstellungsprogramms brachte dann vor allem die kunsthistorische Fachpresse; im Märzheft bezeichnet das „Pantheon“, die wohl die wichtigste deutsche Monatschrift für Kunstliebhaber, die Ausstellungen bereits „als wichtige Bereicherung des Kunstlebens im Rhein-Main-Bezirk“. Eine ausführliche Würdigung der ersten Schau ist für das Maiheft in Aussicht genommen. Das „Kunstblatt“, die wichtigste moderne Zeitschrift geht in der Aprilnummer vor allem auf die modernen Landschaften (Kirchmann, Beckmann etc.) ein, die in der ersten Ausstellung vertreten sind.

Ferner brachte einen ausführlichen Vorbericht die „Antiquarische Zeitung“ sowie kleine Blätter. Für das nächste Heft von „Kunst und Künstler“ hat Herr Geh. Rat Warholdt, Generaldirektor der Berliner Museen, der dem Vortrags-Altlerumsverein am 17. bewohnte und die Ausstellung dann flüchtig besuchte, einen Bericht aus seiner Feder angekündigt, was seine in hohem Grade positive Würdigung der Ausstellung zur Genüge verrät.

Der Besuch in den ersten Tagen der Ausstellung war durchaus erfreulich genannt werden. Am Sonntag wurden rund 200 Personen gezählt, die beiden Führungen des Somburger Altlerums-Vereins am Dienstag brachten insgesamt eine Beteiligung von etwa 90—100 Personen. An Vormittagen ist es — wie in allen Museen — natürlich recht still, was den echten Kunstliebhaber jedoch nicht abschreckt, sondern gerade anlockt.

Das Interesse bekundet sich auch darin, daß ein großer Prozentsatz von der Möglichkeit Gebrauch macht, auf den verteilten Fragezetteln „die 8 schönsten Bilder der Ausstellung“ zu bezeichnen. Wer sein Votum abgibt, erwirbt ein Anrecht auf Berücksichtigung bei der Verteilung der 20 Original-Quartelle von Frankfurter Künstlern, die an diejenigen verteilt werden, die die beste Auswahl trafen.

Als besonders erfreuliches Zeichen für die Bedeutung der ersten Ausstellung sei zum Schluß erwähnt, daß bereits an einem der ersten Tage ein wichtiger Verkauf stattfand. (Bekanntlich sind etwa 20 Gemälde verkauft.) Das Freie Deutsche Hochstift (Herr Professor Dr. Beuller) erwarb für das Goethe-Haus in Frankfurt a. M. die im Katalog abgebildete, 1788 datierte Landschaft von Chr. G. Schütz d. Ä., dem väterlichen Freunde Goethes. Im Hause am Großen Hirschgraben wird also dieses Bild, das von der Ausstellungsgesellschaft aus der Ferne herbeigeholt war, seinen dauernden ehrenvollen Ruheplatz in seiner Heimatstadt finden.

Wohltätigkeits-Veranstaltung im Saalbau. Auf die morgen, Sonntag, abends 8.15 Uhr, stattfindende Aufführung des Schwanke „Der keusche Lebemann“ durch den Theater-Club, Bad Somburg, zu Gunsten des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen, weisen wir hier nochmals hin und bitten im Interesse des guten Zwecks um zahlreichen Besuch.

Konzert des Männer-Gesangvereins Bad Somburg. Wie schon kurz gemeldet, veranstaltet der MGV. am kommenden Sonntag, dem 26. April 1931, abends 8 Uhr, im alten Konzertsaal des Kurhauses sein diesjähriges Frühjahrskonzert. Die Konzertsfolge bringt Volkslieder und volkstümliche Gesänge. Als Solist für dieses Konzert hat der Verein Anny van Ruyswyk vom Stadttheater Nürnberg, später Staatsoper München, gewonnen. In dem Pianisten Georg Horst Becker, Bad Somburg, haben Chor und Solist einen sehr tüchtigen kollegialen Mitarbeiter.

„Die Alpen“, ein Ufa-Kulturfilm von unübertrefflicher Großartigkeit mit besonderer Musikkbearbeitung für den Film, unter Mitwirkung des Orchesters gelangt am Montag, dem 27. April 1931, nachmittags 4 Uhr, und abends 8.30 Uhr, in dem „Kellpa“ zur Vorführung. (Meheres siehe Anzeigen und Plakate.) — Dieser Film gelangte 9mal vor ausverkauften Kammerlichtspielen in Chemnitz zur Vorführung. Die „Somburger Nachrichten“ schreiben u. a. über den Film: Dieser Film, ein Werk von bezwingender Schönheit, übt durch prachtvolle Bilder von der einsamen, stillen Größe der schweizerischen Bergswelt einen starken Reiz auf die Zuschauer aus, und er gibt darüber hinaus einen Einblick in die Sage und Geschichte der Schweiz, sodaß der Eindruck vertieft und abgerundet wird. Die schönsten Bilder und Motive aus dem Schweizer Volksleben und der Hochgebirgswelt in ihrer unvergleichlichen Mannigfaltigkeit mit ihren majestätischen, nebelumwallten Bergen, den wildgeräuschelten Felsregionen und den grünen Talgründen sind in diesem Film gesammelt und zusammen-

gestellt worden. Man sieht die stille Anmut der Täler und Seen im Glanze der Sonne und unter der schimmernden Decke von Schnee und Eis. Ueber die großen Pässe führt die Fahrt nach den herrlich gelegenen Seen Norditaliens. Mit Bergbahnen geht es hinauf in die Gletscherwelt über überbrückte Schluchten und durch einsames Alpengelände. Auch das Winterleben in dem berühmten Kurort St. Moritz, das in mitten einer großartigen Gebirgsumgebung der Mittelpunkt der verschiedensten Wintersportarten ist, wird lebendig; gleich einem geheimnisvollen Zauberquell erschließt der Film alle Schönheiten der schweizerischen Alpenwelt, daß man in gleichem Maße Freude und Belehrung aus diesem Film empfängt.

Fahrraddiebstahl. Gestern wurde ein im Flur der Driskrankenkasse abgestelltes „Dürkopp“-Rad, ein Halbtrenner mit tiefgebogener Lenkstange (Nr. 0132394) gestohlen. Der Geschädigte machte dem Diebe die Arbeit auch sehr leicht, indem er das Fahrrad ohne Benutzung der am Fahrradband angebrachten Sicherheitskette unterstellte.

Vortragsabend. Der Deutsche Freidenkerverband schreibt uns: Am Dienstag, dem 28. April, abends 8.30 Uhr, spricht im „Römer“ der in Bad Somburg nicht mehr unbekannte frühere Weltgeistliche Josef Papert aus Dux in Böhmen über das Thema: Liebe und Ehe! Josef Papert wird auch an diesem Abend wieder seine Zuhörer durch seine überzeugende und sachliche Redensart zu fesseln wissen. Das Thema: „Liebe und Ehe“ dürfte durch die wirtschaftliche Not, die heute Millionen Volksgenossen trifft, besonders aktuell sein. Auch unseren Frauen, die wohl am meisten durch Arbeitslosigkeit und Lohnabzug zu sorgen und zu rechnen haben, dürfte dieser Vortrag interessieren. Zum Eintritt berechtigt eine Broschüre, die zum Preise von 30 Pfg. an der Kasse zu haben ist. Siehe auch Inserat in der Montagausgabe.

Ein hartes Urteil. Wegen dreifachen Diebstahls (Amtsunterschlagung, unrichtige Buchführung, gewinnfällige Urkundenfälschung), begangen im Jahre 1929, hatte sich vor dem großen Schöffengericht in Frankfurt am Main ein Beamter der Stadt Bad Somburg zu verantworten. Der Angeklagte, der im Jahre 1908 in Diensten der Stadt trat und seit 1. März 1919 Beamter war, galt stets als zuverlässig und pfllichteifrig, bis schließlich im Jahre 1928 eine Nachlässigkeit im Dienst festgestellt wurde. Seine Abfertigung des Publikums ließ auf einmal viel zu wünschen übrig. Um es kurz zu sagen: Der Pflichtleier des Angeklagten nahm ab und die — Frühkloppen nahmen zu. Wegen seiner Nachlässigkeit erhielt er eine Ordnungsstrafe von 9.— Rmk., ferner erfolgte seine Versetzung zur Polizei, wo er im Verwaltungsdienst tätig war. Ein Jahr danach wurde er vom Dienst suspendiert. Bei der Polizei hatte er mit den Fundstücken zu tun. Da sind eine Anzahl Portemonnaies mit geringem Inhalt verschwunden, es lag, wie eine Kontrolle ergab, kein Nachweis vor, wohin eingezahlte 5 Rmk. Finderlohn gelaufen sind usw. Weib nach 1929 war von dem Marktleiter eine Büchse mit Marktländsgebühren in Höhe von 71 Rmk. abgegeben worden. Diese Büchse entdeckte man in einem Regal, aber es fehlten 7 Rmk. aus ihr. Der Angeklagte, der vorübergehend in der Köpperner Heilanstalt untergebracht war, bestritt die Verfehlungen. Der Angeklagte litt lt. ärztlichem Gutachten eine gewisse Zeit an Delirium tremens; seine erbliche Belastung wurde festgestellt. Wegen qualifizierter Amtsunterschlagung wurde der Angeklagte zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt, und zwar unter Überkennung der Fähigkeit, auf die Dauer von 3 Jahren ein öffentliches Amt bekleiden zu können. Seine Verhaftung erfolgte sofort. Das Gericht hatte festgestellt, daß der Angeklagte insgesamt 150 Rmk. sich rechtswidrig aneignete. Im Falle „Aneignung von Marktländsgebühren“ erfolgte Freispruch.

General-Verammlung und Chorprobe der Frogl. Die Rupperth'schen Arbeiter-Gesangvereine Friedrichsdorf, Obersiedlen, Gengenheim und Eilerstadt treffen sich am Sonntag, dem 26. April, nachmittags 3 Uhr, bei Kamps in Obersiedlen, Doriseldst Generalversammlung und Chorprobe. Sämtliche Vereine müssen vollständig erscheinen.

Nehmen Sie die Uhr mit — wenn Sie waschen gehen. Eine Viertelstunde — nicht mehr, aber auch nicht weniger — braucht die Wäsche in kaltangelegter Persillauge zu kochen, um sie dusigfrisch und blendend-rein zu kriegen. Rechnen Sie nur mal nach, was Sie dabei an Kohlen, Zeit und Kraft sparen! Wieviel besser habens doch unsere Frauen gegen früher!

— Was wird mit 4 Pfg. frantiert? Durch den neuen Tarif für die Verfertigung von Druckfachen ist die Anfertigung einer Briefmarke zu 4 Pfg., die es bisher noch nicht gab, veranlaßt worden. Druckfachen in Form einfacher, ohne Umschlag veränderter Karten, auch mit anhängender Antwortkarte, kosten 3 Pfg. Im übrigen kosten Druckfachen im Gewicht bis zu 20 g 4 Pfg., bis 50 g 5 Pfg., bis 100 g 8 Pfg. Postwurfsendungen in Form von Druckfachen bis zu 50 g kosten 2 Pfg., Wochsendungen d. h. Druckfachen und Warenproben zusammen, als Wochsendungen verandt, kosten 5 Pfg. Der neue Tarif tritt am 1. März in Kraft.

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 2. Mai 1931.

Täglich

An den Quellen:

Von 8 bis 9 und 17 bis 18 Uhr Schallplattenkonzert.

Im Kurhaus:

An Wochentagen von 16³⁰ bis 17³⁰ Uhr, Sonntags von 16—18 Uhr Konzert und Tanz. Kurhauskapelle Burkart. Von 11 bis 12 und 20—21 Uhr: Konzert Welleflügel. (Firma M. Welle & Söhne, Freiburg i. B.) — Kurhaus-Tanzbar: Samstags und Sonntags ab 21 Uhr: Tanzkapelle Burkart. — Lesesaal: Täglich geöffnet von 10 bis 21 Uhr.

In den oberen Sälen 1. Kunstausstellung geöffnet v. 10—13 und 15—19 Uhr (Näh. Plakate)

Sonderveranstaltungen

Sonntag, den 26. April, Konzert des Somburger Männergesangsvereins.

Dienstag, den 28. April, von 20—22 Uhr in der Wandelhalle Konzert Kapelle Burkart.

Mittwoch, den 29. April, 20 Uhr im Kurhaus-Theater: Wohltätigkeitsvorstellung (Gesellschaft der Freunde Somburgs) Näheres Plakate.

Freitag, den 1. Mai, Konzerte des Kurorchesters 16—17 und 20¹⁵—22¹⁵ Uhr im Kurgarten oder Konzertsaal, von 17³⁰—18³⁰ Uhr an den Quellen. Samstag, den 2. Mai, Konzerte des Kurorchesters 8 und 17³⁰ Uhr an den Quellen, 16 u. 20¹⁵ Uhr im Kurgarten oder Konzertsaal.

Vom 1. Mai ab täglich 17 Uhr auf der Kurhaus-Terrasse, 22 Uhr in der Tanzbar Tanz, Kapelle Burkart (Sonntags nachm. und abends in der Tanzbar.)

Bei Krankentransporten u. Unglücksfällen

rufen Sie bitte an: Tel. Nr. 2976, Tel. Nr. 2452 oder Tel. Nr. 2382.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

Bad Somburger Sport-Nachrichten.

Fußball.

Somburger Sportverein 05 e. V.

Am Sonntag empfängt der SSV. 05 den Sportverein 09 Hofheim zu einem Freundschaftsspiel. Hofheim repräsentiert beste Kreisliga. In den letzten Verbandsspielen war der Verein im Weimarkreis lange Zeit Meisterschaftsfavorit und wurde nur im Endkampf von dem jetzigen Meister 02 Griesheim überlagert. Die Mannschaft hat in ihren Reihen Spieler, die durch ihr Können allseits einen guten Ruf genießen; so u. a. der Torwächter, der als der beste seines Faches im Weimarkreis zählt. Das Spiel beginnt um 3.30 Uhr und ist ein Besuch sehr zu empfehlen.

Deutsche Jugendkraft Bad Somburg-Kirdorf.

Am kommenden Sonntag, dem 26. April 1931, trägt die DJK. Kirdorf das 1. Blühturnier der gesamten deutschen Jugendkraftbewegung auf dem Sportplatz an der Obermühle aus. Zu diesem Turnier wurden nur namhafte Gegner aus der Gauliga sowie der A-Klasse verpflichtet, sodaß eine Vorherfrage über den Ausgang nicht gemacht werden kann. Die erste Mannschaft von Kirdorf wird auch an diesem Turnier teilnehmen und steht hier auf Gegner, mit welchen sie während den Verbandsspielen sehr harte Kämpfe geliefert hat. Durch die letzten schönen Erfolge kann jedoch Kirdorf zuversichtlich in den Kampf gehen und wird, wenn die Mannschaft in der gleichen Verfassung wie am Vortag ist, sicherlich gut abschneiden. Der Spelausschlag hat für dieses Treffen seine besten Spieler gestellt, sodaß es sich für den Fußballanhänger lohnt, diesen Sonntagnachmittag auf dem Sportplatz an der Obermühle zu verbringen. Ferner ist es der Spilleitung gelungen, die Alle Herren-Mannschaft der Blau-Weiß-Frankfurt/Main für ein Spiel gegen die Alle Herren-Mannschaft von Kirdorf zu gewinnen. Die Alle Herren-Mannschaft steht wie folgt:

Wilhelm Ernst

Johann Braun Franz Gay

Karl Waller Josef Boß Heinrich Boß
S. Gerecht Ph. Meisinger S. Ballisch J. Denfeld
Franz Braun

Dieses Spiel beginnt um 3 Uhr, während das Blühturnier bereits um 1 Uhr anfängt. Auch in dieser Mannschaft sind Spieler von Form und ist auch hier über den Ausgang nichts vorauszusagen, da die A. S. Mannschaft von Blau-Weiß ein beachtenswerter Gegner ist.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Somburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. H. Krägenbrint, Bad Somburg
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Somburg

Uhr-Reparaturen

Billige und sorgfältigste Ausführung

Wilhelm Sadler
Uhrmachermeister Elisabethenstr. 44

Leser! Werbt für Eure Zeitung.

Kurhaus-Theater

Bad Homburg

Wohltätigkeits-Vorstellung

veranstaltet von der Gesellschaft der Freunde Homburgs e. V., am Mittwoch, dem 29. April 1931, abends 8 Uhr
2 vergünstigte Glanzer

„Literatur“

von Arthur Schnitzler

„August bläst vom Turm“

von Kurt Hiller

aufgeführt von Damen u. Herren der Homb. Gesellschaft
Spielleitung: Bernhard Scharf

Der Reinertrag ist für den Kurunterstützungsfond der Gesellschaft der Freunde Homburgs bestimmt. Preise d. Plätze: Probenumschlag RM 5.—, Sperrplatz, Parkettloge u. 1. Rang RM 4.—, 2. Rang u. Stehplatz Parkett RM 2.50, 2. Rang ref. 1.50, Galerie RM 1.—, ausgl. Kartensteuer.

Anschließend: Gesellschaftsabend mit Tanz im Mittelsaal d. Kurhauses (Gesellschafts-Anz.) Die Eintrittskarten für das Theater berechnen sich auch z. Eintritt f. d. Gesellschaftsabend

HELIPA BAD HOMBURG

Montag, den 27. April 1931
nachm. 4 Uhr abends 8 30 Uhr
Einlaß 3.15 Uhr Einlaß 7.45 Uhr
Ende 5.45 Ende 10.15

Nur zwei Vorstellungen

des an Großartigkeit unübertreffl. Ufa-Kulturfilms

Die Alpen

Das Paradies Europas

Ein Kulturfilm vom Schweizer Volk und seinen Bergen in 4 Akten u. einem Vorspiel über Sage u. Geschichte mit besond. Musikbearbeitung für den Film unter Mitwirkung des Orchesters.

Darsteller des Vorspiels:

Erhard	Chr. B. Kaiser
Der Alt	W. Kaiser-Dahl
Herzogin Hedwig	Dora Bergner
Braxedis	Marie Barker
Hwingli	Edo. Gähner
Heding	Herm. Leffler
Arnold Winkelried	O. Kronburger

Bearbeitung: Dr. Walter Jörn.

Basel • Zürich • Luzern • Bern • Genf • Lausanne
Montreux • Lugano, Rheinfall bei Schaffhausen
— Zürcher See — Vierwaldstätter See — Rigi —
Pilatus — Aargau — Thuner u. Brienzner See —
Genfer See — Lago Maggiore

Im Berner Oberland

Meiringen — Die Aare-Schlucht —

Interlaken — Wetterhorn

Jungfrau — Mönch — Eiger

4100 m ü. d. M. 4105 m ü. d. M. 3975 m ü. d. M.

Die Jungfrauabahn

Grindelwald, Scheidegg, Eigergletscher, Eis-
meer, Lauterbrunnen, Jungfraujoch 3467 m ü.
d. M. Die höchste Bahnstation Europas

Altitshorn

4102 m ü. d. M. Großer Altitshorn, Rhone-
gletscher, Grimsel-See, Furtkap, Finsteraar-
horn 4275 m ü. d. M., höchst. Berg d. Berner-Alpen

Der St. Gotthard

Oberalpstraße, Andermatt, die St. Gotthard-
Bahn, Murretiere und Gamsen

Zermatter Eisliesen

Das Matterhorn 4405 m ü. d. M., der Nishamm
4538 m ü. d. M., der Monte Rosa 4638 m ü. d. M.
höchster Berg der Schweiz, Weißhorn, Breithorn

Die Rhätische und Albula-Bahn Die „Via
Mala“ m. der alten Splügenpost, Arosa, Davos

Die Rätische-Simplon-Bahn. Das Saftetal
i. Canton Valais, Simplon-See 2010 m ü. d. M.
Der Simplon 3068 m ü. d. M. Die Gornergratbahn

Das Engadin, das schönste Tal Europas
Piz Bernina 4052 m ü. d. M., Boval-Gütte
Piz Palu 3912 m ü. d. M., Diavolezza-Gütte
Piz Nöfer 3942 m ü. d. M., Tschirva-Gütte
Tätigkeit der riesenhaften Schneeschleudern bei
fünf Meter Neigung und Lawinenbrüchen. Der
„Nöfer“ und Morteratsch-Gletscher

Winterport in St. Moritz

Das große Derby auf dem St. Moritzer-See —
Sprungkonkurrenz — Bobrennen — Eislauf —
Cresta-Run — Ski-Föring — Samaden — Pon-
trefina — Bernina-See 2230 m ü. d. M. in sau-
fender Skifahrt hinab ins Tal.

Preise der Plätze:

Mittelloge 2.50, Seitenloge und Saalloge 2.—,
Rang u. Ref. Platz 1.50, 1. Platz 1.20, 2. Platz .50
Vorverkauf: Supp's Buchhandlung.

Schüler nur nachmittags halbe Preise.

Homburger Grund- und Hausbesitzer-Verein E.V.

Einladung zur Generalversammlung am 4. Mai 1931
abends 8 1/4 Uhr im Saale des Helipa-Restaurant dahier
Luisenstraße 26.

Tagesordnung

1. Jahres- und Rechnungsbericht. 2. Beschlußfassung über die Ent-
lastung des Kassiers und des Vorstandes. 3. Wahl zum Ersatz der
auscheidenden Vorstandsmitglieder. 4. Wahl von Rechnungsprüfern
für das kommende Jahr. 5. Bericht des Vorsitzenden über Fest-
setzung neuer Richtlinien betr. die Einheitswerte. 6. Bericht über
die neuen Bestimmungen für das Mietwesen nach der Notverord-
nung erlassen von Rechtsanwalt Dr. A. Wertheimer. 7. Verschiedenes.

Wir bitten unsere Vereinsmitglieder um recht zahlreiches
Erscheinen. Einführung von Gästen durch Mitglieder
erwünscht. Der Vorstand.

4 und beidiges Drahtgeflecht (in allen Dimensionen),
Gartengeräte aller Art, Gas- und Kohlenherde und Kessel.

Große Auswahl, billige Preise.

Martin Reinach, Eisenhandlung,

Luisenstraße 18, gegenüber d. Marktplatz, Telefon 2932.

Tapeten per Rolle von **15**
bis zu den besten Ausführungen

Linoleum, Läufer, Vorlagen

Gardinen aller Art

Hedwig Sommer
Luisenstraße 36

Neu erschienen:

Das

führende

**BAND
16**

Schlager-

Album

Zum 5 Uhr-Tee

Inhaltsverzeichnis:

Nur

RM.

4.—

statt

einzeln

be-

zogen

für

ca. RM.

36.—

Nur

RM.

4.—

1. **Liebling, mein Herz läßt dich grüßen** Slow-Fox
2. **Erst kommt ein großes Fragezeichen** Foxtrot
beide aus der Tonfilm-Operette „Die Drol von der Tankstelle“.
Robert Gilbert / Werner R. Heymann.
3. **Oh, Fräulein Grete!** Tango. Beda / Juan Llorens.
4. **Liebest du mich, Lied** a. d. Op. Schön ist die Welt.
5. **Ich bin verliebt**, Valse Boston / L. Herzer u. F. Löhner/Lehár
6. **Das Mädchen am Bodensee** Walzerlied. Traugott Schütz
und Karl Wilczynski / P. Müller.
7. **Wenn Du mal in Hawaii bist** Tango. Willi Rosen und Kurt
Schwabach / Willy Rosen
8. **Trink mit mir auf Du und Du (Stein Song)** Marschlied
und One Step. Jos. Freudenthal / E. A. Fenstad.
9. **Schenk mir eine Tafel Schokolade** Tango.
Fr. Schwarz und Roderich Lander.
10. **Singen laßt die Geigen...** Tango. a. d. Italia-Ton-
11. **Wir Kameraden der Berge** Marschlied. / film „Der Sohn
der weißen Berge“. Willi Rosen u. Marcel Lion / Giuseppe Becce
12. **Der Soldat ist treu...** Marschlied / a. d. Allianz-Ton-
13. **Warum bist Du so traurig?** Lied/Tango / film „Drei Tage
Mittelstern“. Charles Amberg / Artur Guttman u. Nico Dostal
14. **Am schönen Tivoli** Lied/Foxtrot. F. Rotter u. W. Jürmann
15. **Die besseren Altern Herren sind richtig!** Foxtrot
Charles Amberg u. Willy Rosen / Fred Raymond u. Will Meisel
16. **Will ich dich so lieb hab (Exactly like you)** Lied
und Slow-Fox. Beda / Jimmy Mc Hugh
17. **Ein bißchen Puder, ein bißchen Schminke** Tango
Friedr. Schwarz und Willy Rosen / Dr. Eberler und Will Meisel
18. **Zuerst ein Schnäpchen (Tänzen)** Tango. Friedrich
Schwarz und Jerry Wiga / Jerry Wiga
19. **Wissen Sie, daß Ungarisch sehr schwer ist?** Lied
und Foxtrot. Charles Amberg, Friedr. Schwarz und Joe Hajós.
20. **Das macht uns keiner nach!** Marsch und Lied. Her-
mann Frey / Willy Rosen.

20

Ton-

film-

Ope-

retten-

und

Tanz-

Schla-

ger

20 d. z. Zt. beliebtest. Tonfilm-Operetten-u. Tanz-Schlager **20**
für Klavier mit vollständigen Texten! Ungekürzte Original-Ausgab.

Pracht-Ausstattung!

Künstlerisch. Mehrfarbentitel

Die früher erschienenen Bände seien in empfehlende Erinnerung gebracht.

Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder durch
den VERLAG ANTON J. BENJAMIN, A.-G., LEIPZIG 61, TAUBCHENWEG 20.

Rheumatismus?

Ischias, Gicht, (Hüftengicht), Lenden-,
Nerven- und Gelenk-Rheumatismus.

Alle diese Schmerzen beseitigt

unvergleichlich schnell unser unschädliches, ärztlich geprüftes Spezialpräparat. Tausende Aner-
kennungen liegen vor.

Wollen Sie gesund werden,

dann machen Sie sofort ein Versuch. Auch Sie werden uns danken.

Ihre Krankheit mag noch so hartnäckig sein,
Sie werden bestimmt Linderung verspüren.

Unser Spezialpräparat hat selbst älteren Leuten über 60 Jahren geholfen und vollständige
Heilung gebracht.

(Best.: Asphen Ac. phenyl. chin. Calc. glycer. phosph. natr. glucos. lod.)

Herr Karl Suhrbier, Kl. Medeweg bei Schwerin schreibt:

„Ich möchte Ihnen die Mitteilung machen, daß mir Ihr Präparat vorzüglich geholfen hat
ich habe schon sehr viele Präparate angewandt, aber nichts hat mir bisher geholfen. Seit ei-
nem Jahre habe ich mich geküßt, ich konnte nicht mehr gehen. Aber seit ich Ihr Präparat
nehme, fühle ich, daß es besser geworden ist. Meine Schmerzen haben gleich nachgelassen,
nachdem ich die erste Packung genommen hatte. . . .“

Warten Sie keinen Tag länger; machen Sie sofort einen Versuch.

Arztliche Literatur gratis.

Versand des Präparates (Preis Mk. 5.50) gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch die
Versand-Apotheke.

F. FRIEDEMANN, Rheuma-Bad, AACHEN (B 179) Harscamstr. 51.

Wer verkauft sein Haus

evtl. mit Geschäft od. sonst
Anwesen hier oder Umge-
bung? Nur Angeb. direkt
vom Besitzer unter N. 37 an
den Verlag der „Vermit-
tler“, Verkaufs-Zentrale Frank-
furt am Main, Goetheplatz 22

Saubere, flinte
Stundenfrau nur mit aut.
Empfehlung,
in den Weinbergweg 101, gei.
Off. unt. D. 1357 a. d. Weim.

Edel-Buschrosen

20 Stk. 3.50, 100 Stk. 12.50 RM.
Kletterrosen 1 Stk. 50 s liefert

Erich Bollbrecht, Rosen-
kulturen, Treptow a. d. Hgra.

Einfamilien-Haus

oder 5-Zimmer-Wohnung
nebst Zubehör sofort zu
mieten gesucht. Angebote
mit Bestpreis an die
Geschäftsst. unter N 778

Ladenlokal

Luisenstraße 26

in nächster Nähe d. Markt-
platzes, für jede Branche
geeignet, sofort billig zu
vermieten. Näheres zu
erfragen in der Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Ihr Gemütsal 1931/32

Wissenschaft. Charakter-
deutung. Geburtsdatum
angeben. Probezeit, umsonst.
Rückporto erbeiten.
Kosmolog. Deutscherbauer
Hamburg 2, Danzigerstraße 5

Suche zum 1. Mai oder später

für meine Tochter, 22 Jahre,
Ehefrau als Haus-Fröulein

bei voll. Familien-Anschluß u.
Zufuhr. Im Haushalt
nicht unerfahren. G. W. W.,
Hofstr. 1, B., Wollstr. 50.

Für eine Radioteilnahme

mit 300 vorhandenen Abon-
nenten in Homburg, länd-
licher, verb.

Ausfräger.

(gute Handschr. nicht erforderl.)
der auch zu werden vermag,
gesucht.

Offerten an: Hans Homburg,
Bergstr. 1, Homburg.

Brochhaus

Konversations-Lexikon

Ausläus-Ausgabe, mit
Kopfgoldschnitt und Gold-
prägung, Halbleinwand,
17 Bände, komplett, wie
neu, eine Binde für jeden
Bücherfreund, der kauft
gegen Gebot. — Angebote
find unter N 777 an die
Geschäftsstelle zu richten.

Schreibmaschine

mit Universal-Tastatur,
wenig gebraucht, gut er-
halten, für 145.— wird
zu verkaufen. Evtl. wird
Ratenzahlung eingeräumt.
Wo, sagt die Geschäftsst.

Hypotheken

zu 6% Zins. vergibt unter
Kredit gem. einisch. d.
Näheres u. Darlehen d.
Hypothekenkass. A. G., Leip-
zig 61, Dufourstr. 4.

Von Woche zu Woche.

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Das Reichskabinett, dessen Mitglieder jetzt wieder in Berlin eingetroffen sind, hat am Donnerstag seine politischen Arbeiten wieder aufgenommen. Es ist ein reichhaltiges Programm zu erledigen; so daß für die nächsten Tage fast täglich Besprechungen und Kabinettsitzungen zu erwarten sind. Viele der zu lösenden Aufgaben sind recht heikler Art. Auf die Kassenschwierigkeiten, die dem Reichsfinanzminister mindestens zu weiteren Ausgabenverordnungen zwingen werden, haben wir schon einmal hingewiesen. Sehr schwierig wird auch die Regelung der Zollfrage werden. Der inländische Weizen aus der vorjährigen Ernte ist jetzt nahezu aufgebraucht. Vom Ausland ist infolge der letzten Zollerhöhung, die zu diesem Zweck angenommen worden ist, nicht mehr viel hereingekommen. Die Berliner Bäcker haben nun bereits den Brotpreis erhöht und anderwärts will man ihrem Beispiele folgen. Das hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion veranlaßt, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß die nötigen Maßnahmen ergriffen werden, um eine allgemeine Brotpreiserhöhung zu verhindern. Die Maßnahmen, die von sozialdemokratischer Seite für geeignet gehalten werden, sind in diesem Schreiben auch genau angegeben: in erster Linie Erleichterung der Weizeneinfuhr durch Zollherabsetzung. Das Reichskabinett ist bekanntlich zu einem solchen Schritte ermächtigt worden durch ein besonderes Gesetz, das noch kurz vor Torshluß im Reichstag angenommen wurde. Gegen eine solche Zollherabsetzung wehrt sich aber nun die deutsche Landwirtschaft und zwar mit dem Hinweis darauf, daß noch genügend deutscher Roggen im Lande sei. Der Reichslandbund hat sich inzwischen ebenfalls mit einem Schreiben an den Reichskanzler gewendet und Zollerhöhung für eine Reihe von sogenannten landwirtschaftlichen Edelprodukten, vor allem Butter und Käse, verlangt. Man sieht, die ganze Angelegenheit ist recht schwierig und es wird innerhalb des Reichskabinetts wohl zu lebhaften Auseinandersetzungen darüber kommen.

Das Volksbegehren in Preußen, das vom Stahlhelm ausgegangen ist, hat Erfolg gehabt. Nach den Feststellungen der Stahlhelmleitung ist die erforderliche Mindestzahl von Eintragungen — 5,27 Millionen — weit überschritten worden. Dieser Ausgang war zu erwarten. Denn die Parteien, die das Volksbegehren unterstützt haben — Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei, Landvolk — hatten bei den letzten Reichstagswahlen zusammen über neun Millionen Stimmen in Preußen aufgebracht. Der Antrag, der dem Volksbegehren zugrunde lag — „der Landtag ist aufzulösen“ — geht jetzt dem preussischen Landtag zu. Dieser hat darüber abzustimmen. Nimmt er ihn an, dann ist der Zweck des Begehrens ohne weiteres erreicht. Da aber im preussischen Landtag eine — wenn auch nur knappe — Mehrheit von Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten besteht, wird der Antrag wohl abgelehnt werden. Es findet sodann ein Volksentscheid darüber statt. Erhält der Antrag eine absolute Mehrheit, dann gilt er als angenommen. An der Praxis bedeutet das, daß mindestens 13 Millionen Stimmberechtigte sich dafür erklären müssen. Die großen Parteiblätter diskutieren bereits eifrig die Frage, ob eine solche Stimmenzahl auszubringen ist. Je nach dem Parteistandpunkt lautet die Antwort verschieden. Es ist müßig, sich an dieser Erörterung zu beteiligen. Denn prophezeien ist in der Politik eine noch schwierigere Kunst als sonst im Leben. Warten wir also ab!

In dem großen Schachspiel, das sich auswärts politische nennt, ist es in der vergangenen Woche wieder recht lebhaft zugegangen. Da ist zunächst zu erwähnen der neue Gegensatz des französischen Außenministers Briand

gegen die deutsch-österreichischen Zollunionpläne. Herr Briand möchte gerne Staaten wie etwa die Tschechoslowakei, Südbanien, Rumänien, aber auch Ungarn, Bulgarien usw. zu einem Block zusammenschließen, und Frankreich soll diesem Staatenblock besondere Zollvergünstigungen einräumen. Außerdem will man wohl auch den einzelnen Mitgliedern dieses Staatenblockes gelegentlich mit einer Anleihe aushelfen — die Tschechoslowakei hat soeben eine französische Anleihe bereits erhalten. Ein feiner Plan! Es ist „Bauernfängerei“ im wahren Sinne des Wortes. Denn alle diese Staaten, die Herr Briand unter französischer Führung zusammenkloppeln will, sind Agrarstaaten und suchen Absatzmärkte für ihre landwirtschaftlichen Produkte. Anders er ihnen solche Absatzgebiete in den westeuropäischen Ländern verspricht, sucht sie der französische Außenminister für seine politischen Zwecke zu fördern. Diese Zwecke aber liegen ganz klar: wenn es schon einen großen europäischen Staatenbund unter französischer Führung nicht geben soll, dann soll in diesem Europa wenigstens ein Staatenblock unter französischem Einfluß als Gegengewicht gegen Deutschland und Oesterreich geschaffen werden. Was aber wird Stellen machen, wenn der Plan Briands erst einmal feste Gestalt angenommen hat? Und was England? Und schließlich ist auch noch Rußland da! Dieses Rußland, das einst Frankreichs Bundesgenosse war, aber heute weit von ihm abgerückt ist und, wie das Abkommen über die neuen Lieferungen zeigt, wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland sucht. Das alles muß Herrn Briand große Sorgen bereiten. Und selbst wenn sein Plan mit den Südozialstaaten gelingt, ist er diese Sorgen noch lange nicht los!

Zunächst aber wird es jetzt einmal in Genf eine Auseinandersetzung über die deutsch-österreichischen Pläne und Briands Gegenschlag geben. Am 15. Mai soll die Tagung des Völkerbundsrats beginnen. Dem englischen Vorschlag gemäß ist das zwischen Deutschland und Oesterreich vereinbarte Zollangleichungsprojekt auf die Tagesordnung gesetzt worden. Es wird zu einer der interessantesten Debatten kommen, die der Völkerbund je gehabt hat. Man kann nur bedauern, daß es nicht gelungen ist, die vom englischen Premierminister Macdonald angeregte Aussprache mit dem deutschen Reichskanzler und dem deutschen Außenminister nicht vor der Genfer Tagung stattfinden zu lassen. Selbstverständlich wird das freundschaftliche deutsch-englische Zusammentreffen in Chequers auch nach Genf noch nützlich sein, aber vorher wäre es bestimmt weit wertvoller gewesen. Jetzt muß man erst die Erklärungen der englischen Vertreter in Genf abwarten, ehe man klar sieht, wie die englische Regierung sich eigentlich zu den deutsch-österreichischen Zollplänen stellt. Uebrigens ist die Position der Regierung Macdonald innerpolitisch dadurch gefestigt worden, daß ein konservativer Mißtrauensantrag im Unterhaus mit der starken Mehrheit von 54 Stimmen abgelehnt worden ist. Das wird auch auf die Haltung der englischen Vertreter im Völkerbundsrat nicht ohne Einfluß sein. Es hat sich wenigstens bisher immer gezeigt, daß eine Regierung im Völkerbund um so kräftiger auftritt, je stärker ihre parlamentarische Stellung zu Hause ist.

In Spanien beginnen sich die Dinge zu konsolidieren. Ob auf die Dauer, ist natürlich noch nicht abzusehen. Vieles wird davon abhängen, ob die neuen Männer sich vor einem zu stürmischen Vorgehen und vor radikalen Experimenten hüten. Der Rückgang der spanischen Währung ist ein Warnungszeichen für sie. Zwar hat der neue Finanzminister Maßnahmen gegen die Kapitalflucht angekündigt, aber wir in Deutschland wissen, wie schwierig solche Maßnahmen durchzuführen sind. Inzwischen ist die republikanische Regierung von einer Reihe von Großmächten — auch Deutschland befindet sich darunter — offiziell anerkannt worden. Die Ankündigung des Ministerpräsidenten, daß auch das republikanische Spanien mit Deutschland in Freundschaft zu leben wünsche, wird man auf deutscher Seite gerne vernehmen.

Leser! Wird für Deine Zeitung.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1930

Jetzt hatte Guido Treber die Situation erfaßt. Er lästete den Hut, verbeugte sich:

„Liebe Rose, bitte, stelle mich doch vor!“
„So! Sofort geschieden, Tyrann! Also Rea, hier hast du um den ich mich plage, um den ich meine Freiheit aufgeben habe und den ich nie, nie verlassen werde. Lieber So, meine beste Freundin aus der Pension der Madame Coraine!“

„Sehr angenehm, gnädiges Fräulein!“
Treber gebrauchte ohne weiteres diese Anrede, weil sie ihm für die junge Dame mit dem süßen, blassen Gesicht am besten zu passen schien.

Rea reichte ihm die schmale Hand, die er küßte, wobei er feststellte, daß es der Freundin seiner Frau nicht zum besten geben konnte. Trotz dieser Feststellung blickte er voll zurückhaltenden Interesses in das schöne Gesicht. Irgend etwas in diesem Gesicht kam ihm bekannt vor.

„Darfen wir dich mit nach Treberhofen nehmen, Rea? Komm doch, du machst mir eine große Freude, und mein Bräutigam möchte es auch“, sagte Rose und streichelte die Hände der Freundin. Die blickte mit ratlosen Augen zu ihr empor.

„Ich trete eine Stellung als Vorleserin an und habe nur einen Zug fortzuführen lassen. Ich wollte nur noch einmal hier durch die Straßen gehen.“

„Noch einmal hier durch die Straßen gehen. Ja, Kind, warst du denn schon früher einmal hier?“

„Ja! Wir haben doch hier gewohnt. Wußtest du das nicht?“

„Nein! Mein Gott, stehst du jetzt etwa ganz allein da, Rea?“

„Ja — ganz allein!“
Ein Flüstern war es nur, und die seltsamen Augen leuchteten dunkel, sahen in unbekannte Fernen, schlossen sich. Rose legte den Arm um die Freundin und wechselte einen Blick mit ihrem Manne.

„Rea, du kommst auf alle Fälle einige Wochen zu mir; du wirst dich erst einmal gründlich erholen — hörst du? Wir werden dich verwöhnen, kleine. Nicht eher wirst du fortgelassen, bis du rote Backen hast“, sagte Rose fröhlich; aber es kam ihr nicht aus dem Herzen, daß sie jetzt wußte, daß die Freundin in Not war.

Sie mußte ihr helfen. Auf jeden Fall. Doch vorsichtig mußte sie sein; Rea war immer sehr feinfühlig, ja überempfindlich in ihrem Stolz gewesen.

„Du begleitest uns? Ich würde dir böse sein, wenn du es abschlägst“, sagte Rose bittend.

Da nickte Rea wie ein müdes Kind.

„Wenn ich — nicht — störe?“

Und sie versicherten ihr beide, daß sie sich außerordentlich über diesen Zufall freuten.

„Was für eine Stelle hast du angenommen? Ach ja, du sagtest es schon! Nun, die Dame mag warten. Oder noch besser, wir schreiben, daß du plötzlich erkrankt bist; sie möge sich doch nach einer neuen Vorleserin umsehen. Dann bleibst du überhaupt in Treberhofen.“

„Nein! O nein, hierbleiben kann ich nicht! Ich muß wieder fort. Von hier muß ich wieder fort.“

„Du hast gesagt, daß du ganz allein stehst. Also ist es gleich, wo du bist. Und in Treberhofen wirst du gebraucht. Aber erst wirst du gepflegt, verwöhnt, gesüßelt“, sagte Rose und lachte ihren Mann an.

„Dawohl, mir ist alles recht, was meine Frau bestimmt, um so mehr, da Sie mir als Freundin meiner Frau doppelt willkommen sind“, sagte Treber gehorsam unter den aufmunternden Blicken seiner Frau.

Rea sagte nichts mehr. Willkürlich ließ sie sich jetzt treiben. Ein Friedenshafen! Und wenn es auch nur für ganz kurze Zeit war! Aber doch endlich einmal Frieden.

Wald darauf sah sie neben der jungen Frau wohl-

Wachsende Arbeitslosigkeit im Ruhrbergbau.

Im Monat März hat die Erzeugung des Ruhrbergbaues einen erneuten Rückschlag erfahren. Die arbeitstägl. Steinkohlenförderung stellte sich in der Zeit vom 1. bis 28. März auf durchschnittlich 291 636 Tonnen gegenüber 297 472 Tonnen im Monat Februar. Auch die arbeitstägl. Koksproduktion ging zurück von 60 334 auf 54 135 Tonnen, die arbeitstägl. Breiherstellung verminderte sich von 10 552 auf 10 398 Tonnen. Mit diesem Ergebnis dürfte die Erzeugung des Ruhrbergbaues auf dem tiefsten Punkt angelangt sein. Wie stark sich die Krise gerade im Bergbau auswirkt, zeigt der Vergleich mit dem Vorjahr. Im März 1930, als sich bereits ein starker Abschwügang geltend machte, betrug die arbeitstägl. Steinkohlenförderung immerhin noch 370 976 Tonnen.

Die Abfahrlage ist gegenüber dem Vormonat nahezu unverändert ungünstig geblieben. Die im Frühjahr zu erwartende Steigerung des Brennstoffbedarfs der Saisonbetriebe ist bis jetzt noch nicht eingetreten. Das Hausbrandgeschäft geht mit der fortschreitenden Erwärmung zurück. Die Händler halten mit Abrufen sehr zurück, da die Sommerabgabe am 1. Mai in Kraft treten. Infolge dieser schlechten Abfahrlage ist die Zahl der Feierschichten, die arbeitstägl. eingelegt werden mußten, noch sehr hoch. Sie beträgt im Monat März 38 673 gegenüber 44 083 im Monat Februar. Der Rückgang der Feierschichten ist nicht ein Zeichen der Besserung der Wirtschaftslage, sondern lediglich der Ausdruck der starken Betriebseinschränkungen.

Am 15. und 31. März wurden die vorgesehenen Betriebseinschränkungen und Stilllegungen durchgeführt. Die Zechen Oberhausen und Hugo und die Kokereien Jacobi und Sterkrade (Gutehoffnungshütte) und die Kokerei Neucölln (Essener Bergwerksverein) wurden stillgelegt. Insgesamt sind im Monat März rund 13 000 Bergarbeiter zur Entlassung gekommen. Weitere 2800 Ründigungen sind zum 15. April und 1000 zum 30. April vorgesehen. Allein das Arbeitsamt Oberhausen rechnet bis Ende Mai mit einem Neuzugang von rund 3000 arbeitslosen Bergarbeitern.

In der ersten Aprilwoche hat sich die wirtschaftliche Lage des Ruhrbergbaues ein wenig gebessert. Die arbeitstägl. Steinkohlenförderung ist von 283 776 Tonnen auf 292 725 Tonnen gestiegen. Auch die eingelegten Feierschichten haben sich stark vermindert auf 27 874 arbeitstägl. Es wäre aber verfrüht, diese leichte Erholung als eine grundsätzliche Wendung zum Besseren auszulegen. Denn auf dem Arbeitsmarkt wird sie sich überhaupt nicht bemerkbar machen, da die Bestände der Zechen so außerordentlich hoch sind, daß jede gestiegene Nachfrage vorläufig aus ihnen gedeckt werden kann. Anfang April lagen bei den Zechen rund 10 100 000 Tonnen Steinkohle, Koks und Breiher auf Lager. Selbst bei einer Konjunkturunwende, die zu einer starken Absatzbelebung führt, werden die Belegschaften nicht mehr auf die frühere Höhe gebracht werden. Die zunehmende Mechanisierung des Bergbaus hat die Menschenkraft zum großen Teil überflüssig gemacht. Durch die Maschinenarbeit ist die Kapazität der bergbaulichen Anlagen gewaltig gestiegen.

Was bringt das neue Bauparkassengesetz?

Noch kurz vor der Vertagung des Reichstags ist die gezielte Regelung der privaten Bauparkassen erfolgt. Die Regelung selbst ist in dem „Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen“ vom 30. März 1931 vorgenommen worden. Dieses neue Gesetz ändert zunächst eine Reihe Aufsichtsbestimmungen über die privaten Versicherungsunternehmungen, Bestimmungen, die in diesem Zusammenhange nicht so sehr interessieren, obwohl sie teilweise auf die Bauparkassen Anwendung finden werden. Die Bauparkassen selbst werden innerhalb dieses Gesetzes durch einen neuen Abschnitt mit besonderen Vorschriften bedacht, die sich aus den verschiedenen bisherigen Gesetzentwürfen entwickelt haben. Die Vorschriften lassen im einzelnen den privaten Bauparkassen

verpacht im Wagen, und vor sich sahen sie den breiten Rücken Trebers, der selbst steuerte.

In Treberhofen draußen wurden die Ankommenden schon längst fehnfüchtig erwartet. Margarete stand auf den Stufen. Um die Schultern hatte sie ein großes Tuch gelegt, und nun blickte sie angestrengt in der Richtung nach dem Walde hin, um dessen Ecke der Wagen kommen mußte. Die Jagdhunde, ein ganzes Rudel, tobten um sie herum, wälzten sich im Schnee und heulten plötzlich auf, um im nächsten Augenblick in langen Sähen dem Walde zuzurufen.

Da lächelte Margarete befriedigt. Jetzt wußte sie, daß alles in Ordnung war und die Erwarteten kamen.

Befuch?

Margarete fragte nicht. Sie bot nur der Ankommenden freundlich die Hand.

„Herzlich willkommen.“

„Na, alter Kerl?“

Guido von Treber klopfte seiner Schwester auf die Schulter.

„Ich habe im kleinen Speisezimmer heißen lassen. Es scheint, als hätte ich es geahnt, daß lieber Besuch mitkommt“, meinte sie dann noch, und auf ihrem lieben Gesicht leuchtete die Freude über die Abwechslung im täglichen Einerlei.

Rose brachte die Freundin in ein kleines, sehr schönes Fremdenzimmerchen.

Und dann war Rea für ein Weilchen allein.

Zusammengesauert saß sie im Sessel am Kamin, wo ein Diener inzwischen Feuer angemacht hatte. Es wurde schnell warm in dem kleinen, traulichen Räume. Aber fröstelte so Rea die schmalen Schultern hoch. Mit vor Tränen verschleierten Augen sah sie in die Stur. Und aus der Stur schienen Gestalten aufzusteigen, greifbar, deutlich. Eine hohe, stolze Männergestalt, ein düsteres, braunes Gesicht! Und neben dem Manne ein blondes Vordentöpfchen. Und das Kind trug in den Augen den seltsamen goldigen Schein, weltabgewandt, bereits in ein besseres Reich schauend. Der blonde Kopf sank müde zur Seite.

(Fortsetzung folgt.)

nach sehr viel Freiheit, es sei denn, daß die Ausführungsbestimmungen noch schärfere Formulierungen der Aufsichtsrechte bringen werden.

Anfänglich bestand allseitig der Wunsch, die privaten Baupartakassen unter ein besonderes Gesetz zu stellen. Das Reichsarbeitsministerium hatte in Zusammenarbeit mit gut unterrichteten Stellen, z. B. mit dem Reichsverband der Wohnungsfürsorge-Gesellschaften, der zuerst mit einem Entwurf herauskam, einen brauchbaren Entwurf fertiggestellt, und man hoffte, daß als federführende Behörde für die Baupartakassenüberwachung das Reichsarbeitsministerium zu gelten hätte, wie es ja auch hervorragend an einem ähnlichen Gesetz, der „Gemeinnützigkeitsverordnung“ vom 1. 12. 30, beteiligt ist. Später tauchte der Gedanke auf, die Überwachung der Baupartakassen mit einer Vonderung des Depot- und Depostengesetzes zu regeln, und schließlich hat man nunmehr, da eine Überwachung der privaten Baupartakassen immer eiliger wurde, eine Regelung in der Vorlage zur Vonderung des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen durchgeführt und damit die Aufsicht der privaten Baupartakassen dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung überlassen.

Nach dem Gesetz zählen zu den privaten Baupartakassen solche private Unternehmungen, bei denen durch die Leistungen mehrerer Sparer ein Vermögen aufgebracht werden soll, aus dem die einzelnen Sparer Darlehen zur Beschaffung oder Verbesserung von Wohnungen oder Siedlungen oder zur Ablosung hierzu eingegangener Verpflichtungen erhalten. Auch können Geschäftsbetriebe, die wirtschaftlich dieselben oder ähnliche Zwecke wie die Baupartakassen verfolgen, den für diese geltenden Vorschriften unterstellt werden. Auch solche Baupartakassen, die ihren Geschäftsbetrieb nur auf das Gebiet eines Landes beschränken, unterliegen der Beaufsichtigung durch das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung. Dagegen sind Wohnungsunternehmungen, die unter die „Gemeinnützigkeitsverordnung“ vom 1. 12. 30 fallen, nicht als Baupartakassen anzusehen. Die Erlaubnis für den Geschäftsbetrieb erhalten zukünftig nur Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien oder Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Für zukünftige Gründungen werden somit die Genossenschaften für private Baupartakassen abgelehnt. Bereits vorhandene Baupartakassen können die Rechtsform der Genossenschaft beibehalten, wenn die sonstigen Bedingungen erfüllt sind. Die Erlaubnis zum Geschäftsbetrieb wird erteilt, wenn nach dem Geschäftsplan die Belange der Baupartakassen nicht hinreichend gewahrt sind.

Die Japaner gründen Gesangsvereine.

Nach deutschem Muster.

Von Diplomatmann Bruno Plonka.

Wer sich berufsmäßig oder aus Liebhaberei mit der Männerchorfrage befaßt, weiß, daß der Männerchor nicht nur eine Erscheinungsform im kulturellen Leben der germanischen Völker ist, sondern daß auch die slawischen Stämme sehr bedeutende und leistungsfähige Männerchöre haben. Etwas anders liegt die Sache allerdings bei den Romanen, denen die Begeisterung für die Ausübung des Männergesangs bekanntlich nicht so im Blute steckt wie etwa uns.

Von den überseeischen Verhältnissen wissen wir soviel, daß die Träger der Männerchöre die europäischen Einwanderer und deren Nachfahren sind. Von der primitiven Urbewohner ganz abgesehen, lagen bis jetzt auch noch nicht allzu viele Nachrichten über chorische Betätigung der auf hoher Kulturstufe stehenden überseeischen Völker vor. Wenn wir es daher heute unternehmen, unsere Leser über den Gesangsbetrieb eines rein japanischen Männergesangsvereins zu unterrichten, so dürfen wir hierfür in Hinblick auf die noch festzustellenden Tatsachen ein ganz besonderes Interesse voraussetzen.

Wir haben wohl von befreundeter Seite und durch die Fachzeitschriften erfahren, daß man in Japan Beethovens Nichte mit dem gewaltigen Schlusschor aufführt, daß Chorwerke neuester deutscher Richtung drüber erklingen, aber daß Männergesangsvereine nach europäischem Muster in Japan vorhanden sind, dürfte wohl weniger bekannt sein; dabei ist die Männerchorfrage dort schon so weit organisiert, daß sogar Wettstreite stattfinden!

Vor mehr als Jahresfrist traf im Museum des Deutschen Sängerbundes in Nürnberg eine Druckschadenföndung in japanischer Sprache und Schriftzeichen ein. Absender war Herr Takatoshi Yamaguchi aus Tokio. Es handelte sich um eine Festschrift, ein Programm und Erläuterungen vom „Ersten Konzert des Tokio-Liedertafel-Vereins“.

Die Seele des Ganzen ist sicherlich der jetzige Dirigent, Herr Takatoshi Yamaguchi, und wir gehen wohl in der Annahme nicht fehl, daß seine musikalische Ausbildung unter deutschen Einflüssen erfolgt ist. Das geht zum Teil unzweifelhaft aus seiner Stellungnahme zum Männergesang hervor. In der schon erwähnten Festschrift erzählt Yamaguchi nämlich seinen japanischen Landsleuten in einem sieben Seiten langen Artikel von der Entstehung des deutschen Männergesangs.

Herr Yamaguchi ist sicher die treibende Kraft des Vereins, und ebenso sicher hat er die Gründung der Liedertafel nach europäischem, oder sagen wir es noch deutlicher, nach deutschem Muster angelegt.

Das erste Konzert fand im Jahre 1929 statt; da eine einjährige Vorbereitungszeit bei einem solch neuen und ungewohnten Unternehmen ohne weiteres vorausgesetzt werden muß, kann man die Gründung des Vereins für das Jahr 1928 annehmen. Die Programmzusammenstellung ist für unseren heutigen Geschmack etwas zu bunt, aber da der Satz „über den Geschmack läßt sich nicht streiten“ gerade in künstlerischen Dingen nicht nur bei uns, sondern auch in Japan Geltung hat, so läßt sich darüber nicht viel sagen.

Betrachten wir aber nur die Männerchöre, so können wir unbedingt sagen, daß sie den Voraussetzungen unserer leistungsfähigsten Vereine zur Zierde gereichen könnten. Der Dirigent ist mit Eifer hinter her, seinen Landsleuten in chorischer Beziehung beste Rost zu bieten.

Es gehört schon ein bedeutender Unternehmungsgeist dazu, den Pilgerchor aus Tannhäuser zu singen; auch der Jägerchor aus dem Weberschen Freischütz verdient hier genannt zu werden. Aber die Krönung des Ganzen ist zweifellos die Einfügung des Schubertischen „Nachtgesangs im Walde“, mit Begleitung von vier Hörnern (eigentlich waren es nur drei Hörner, denn das fehlende vierte Horn ist durch eine Bassposaune ersetzt worden).

Man übernimmt also nicht nur europäische Männerchorform, sondern man führt sie bis zur letzten Konsequenz durch! Nähere Nachrichten über das Wetttsingen sind leider nicht vorhanden. Lediglich aus einer Photographie können wir vermuten, daß an dem Wetttsingen drei Männerchöre beteiligt waren.

Wer ist Handlungsgehilfe?

Wer ist ein Handlungsgehilfe? Diese sehr oft strittige Frage behandelte und entschied ein Urteil des Landesarbeitsgerichts Berlin. Kaufmännische Tätigkeiten im Sinne eines Handlungsgehilfen sind solche Tätigkeiten, die sich auf den Umsatz von Waren oder die Kassen- und Buchführung beziehen und zu denen eine gewisse höhere Ausbildung gehört. Personen jedoch, zu deren Tätigkeit eine solche Ausbildung nicht gehört und nicht notwendig ist, sind nicht als Handlungsgehilfen im juristischen Sinne anzusehen, auch dann nicht, wenn sie verkaufen oder eine sonst dem Handlungsgehilfen obliegende Tätigkeit ausüben.

Kläger war der gewerbliche Arbeiter A., der mit täglicher Kündigung angestellt war und eine Art Kontrolltätigkeit ausübte, indem er die Verkaufspapiere mit den aus dem Lager kommenden Waren zu vergleichen hatte. Desgleichen wog er zeitweise auch Waren ab und wirkte bei der Auslieferung von Verkaufszetteln bei Kassa- und Kreditgeschäften mit. Nach seiner fristgemäßen Entlassung ging A. zum Arbeitsgericht Berlin und klagte auf Nachzahlung eines Monatsgehalts unter Hinweis darauf, daß er die Tätigkeit eines Handlungsgehilfen ausgeübt habe und ihm infolgedessen nur unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von einem Monat hätte gekündigt werden dürfen. Das Arbeitsgericht gab der Klage statt. Das Landesarbeitsgericht wies sie jedoch ab unter folgender Begründung:

Die Tatsache, daß der Kläger vertretungsweise mit den Obliegenheiten von Handlungsgehilfen betraut wurde, ändert nichts an seiner Stellung als gewerblicher Arbeiter. Zum Handlungsgehilfen, wie ihn der wirtschaftliche Kaufmannsbegriff aufweist, fehlen dem Kläger alle Voraussetzungen. Ihm fehlt vor allem die Ausbildung, wie sie zum Handlungsgehilfen unweigerlich gehört. Personen aber, die ohne eine solche Ausbildung zeitweise kaufmännische Tätigkeit ausüben, gelten deswegen noch nicht als Handlungsgehilfen. Weiterhin werden erfahrungsgemäß in sehr vielen Betrieben von gewerblichen Arbeitern, vor allem dann, wenn sie bereits länger tätig sind, gelegentlich und zeitweilig auch kaufmännische Dienste einfacher Art verrichtet, ohne daß sich deswegen die Charakteristik ihrer Dienstleistungen ändert. Eine solche einfache Tätigkeit übte der Kläger aus. Seine Geistesarbeit war auch nicht größer, als sie ein gewerblicher Arbeiter durchschnittlich bei seiner Handarbeit zu leisten pflegt. Das eingeholte Gutachten der Industrie- und Handelskammer Berlin bestätigt diese Auffassung des Landesarbeitsgerichts. Der Kläger mußte daher abgewiesen werden.

Wirtschaftliche Umschau.

Wird die Reichsbank-Diskontierung Talsache? — Ein trostloses Bild. — Die Vierteljahrsberichte der Handelskammern. — Das Ruffengeschäft. — Die Lage an den süd- und westdeutschen Produktenmärkten.

Der letzte Reichsbankausweis hat bewiesen, daß die schon anfangs April beobachtete Entlastung des deutschen Zentralnoteninstituts anscheinend von Dauer ist, denn er zeigt wieder einen außerordentlich günstigen Gesamtsatz der Bank. Kein Wunder, daß bei dieser Sachlage die Wirtschaftsorganisationen immer mehr eine Senkung des Reichsbankdiskonts verlangen, von der sie sich eine wesentliche Erleichterung der gesamten wirtschaftlichen Lage versprechen. Auf der anderen Seite ist nun die Leitung der Reichsbank in ihrer Diskontpolitik außerordentlich vorsichtig, vielleicht zu vorsichtig, denn man will in Berlin einer Diskontsenkung nicht eher näher treten, als bis man die unbedingte Gewissheit hat, sie auf die Dauer halten zu können. Die Reichsbankleitung vertritt mit einem gewissen Recht die Auffassung, daß gerade in der Diskontpolitik ein Hin- und Herschwanzen von Uebel ist, und daß der Schaden größer wird, wenn in kurzen Zeiträumen eine Senkung und Erhöhung des Diskonts stattfindet. Gerade in den letzten Tagen hat man sich wieder ernsthaft mit der Frage beschäftigt und man geht vielleicht nicht fehl in der Annahme, daß Anfangs Mai die Diskontsenkung Talsache wird.

Die Wirtschaft wird für jede Erleichterung, die ihr von Seiten der Reichsbank eingeräumt werden kann, dankbar sein, denn die jetzt allmählich bekannt werdenden Vierteljahrsberichte der Industrie- und Handelskammern geben ein trostloses Bild der augenblicklichen Lage, an dem auch die Tatsache nichts ändern kann, daß in einigen wenigen Bezirken sich kleine Besserungen gezeigt haben. In diesen Fällen handelt es sich meist um eine konjunkturmäßige Belebung ganz geringer Ausmaße, die meist Gegenstände des täglichen Bedarfs betrifft, erinnert sei an die Webereien, Spinnereien, Konfektion usw., während alle anderen Branchen auch jetzt noch mehr oder minder darniederliegen. Der Inlandsabsatz ist nach wie vor gering und das Geschäft nach dem Ausland hat im ersten Vierteljahr 1931 noch weiter nachgelassen. Dazu kommt die außerordentlich verschärfte ausländische Konkurrenz, denn wenn man sich die Tatsache vor Augen hält, daß fast alle europäischen Länder und selbst auch die Vereinigten Staaten unter schwerster Arbeitslosigkeit leiden, dann wird man verstehen, daß auch die außerdeutschen Industrien durch Preisnachlässe versuchen, ihren Verkaufstandards zu halten bzw. den deutschen Konkurrenten auf dem Weltmarkt das Wasser noch mehr abzugraben.

Man spricht in diesen Tagen in den Kreisen der Industrie, vor allem aber auch bei den Kleinindustriellen, die sich schlecht und recht durchs Leben schlagen, sehr viel von dem bevorstehenden Ruffengeschäft, von dem man sich in völliger Verkennung der Tatsache goldene Berge verspricht. Gewiss ist ein Auftrag von 300 Millionen Mark nicht zu unterschätzen, es bleibt aber immer zu bedenken, daß schon aus organisatorischen Gründen für die Kleinindustrie nicht viel anfallen kann, daß es vielmehr die Großfirmen sein werden, die die russischen Aufträge abwickeln. Den Arbeitsmarkt werden die russischen Bestellungen allerdings fühlbar erleichtern und das ist auch schon etwas wert, denn wenn die Zahl der Arbeitslosen zurückgeht, hat auch der Handel, das Gewerbe und die Industrie mittelbar durch die erhöhte Kaufkraft der Bevölke-

zung einen Nutzen davon. In diesem Zusammenhang seien über das neue Ruffengeschäft noch einige Angaben gemacht, die allgemein interessieren. Die Kreditbedürfnisse sehen eine Erweiterung der durchschnittlichen Zahlungsziele von bisher 12 auf 14, von 18 auf 21, von 24 auf 28 Monate vor. Nun wird diese Terminverlängerung wieder bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen durch die für alle Aufträge vereinbarte Anzahlung in Höhe von 20 Prozent. Aber diese Anzahlung erfolgt nicht in bar, sondern in Wechseln. Zum ersten Male ist der Bankpartner der Oberste Volkswirtschaftsratsrat, der die Padesvereinigen der Sowjetindustrie, während bisher die Vergebung von Auslandsaufträgen dem Handelsvertreter im Ausland und den Exportgesellschaften in Moskau vorbehalten war. Nun bedarf die Sowjetindustrie unmittelbar einzeln abgeschlossenen Kontrakte einer Gegenzeichnung von Seiten der Handelsvertretung, welche so die Mithaftung für die Verpflichtungen der Auftraggeber übernimmt. In Zukunft hofft die Sowjetstaat für alle von der Handelsvertretung getätigten Handelshandlungen und ist mitverantwortlich für seine Industrieorgane. Gerade diese Mithaftung war die deutsche Vorbedingung für die Erteilung der Staatsgarantie. Alle zu schließenden Lieferverträge wird Berlin als Garant zu Stande festsetzen. Auf russischer Seite machte nämlich hier das Bestreben geltend, mit dem Ort des Vertragsabschlusses auch den Gerichtsstand in die Sowjetunion zu verlegen. Man war aber auf deutscher Seite keineswegs geneigt, die russische Justiz als Grundlage für rechtliche Auseinandersetzungen im Lieferungsverkehr gelten zu lassen, weshalb nunmehr die Festsetzung Berlins als Gerichtsstand in den neuen Abkommen erfolgte. Die Lieferungen selbst entfallen in erster Linie auf Bergbau, Bauwesen und Maschinenindustrie, die dem Obersten Volkswirtschaftsratsrat unterstehen. Bestellungen für das Verkehrswesen aber, wie Eisenbahnmateriale und Schiffe, fallen nicht unter das Abkommen. Ueber derartige Bestellungen wird mit Instanzen verhandelt, die dem Verkehrsministerium der Sowjetunion nahestehen. Die russische Gesamtverpflichtung bei deutschen Lieferfirmen aus Warenkrediten wird nach dem gegenwärtigen Stande auf etwa 400 Millionen Reichsmark geschätzt; sie wird durch Vergebung der Zusatzaufträge auf etwa 700 Millionen anwachsen. Dazu kommen 200 Millionen, die bei Zugrundelegung eines normalen Lieferungsverhältnisses von 300 Millionen pro Jahr für 1931 noch nicht vergeben wurden. Alles in allem genommen würde sich Ende 1931 die russische Verpflichtung auf etwa 800 Millionen Mark stellen.

Somit über das neue Ruffengeschäft. Und nun noch ein anderer Punkt im Rahmen unserer Wochenübersicht: die Lage der Landwirtschaft. Sie hat sich im ersten Vierteljahr 1931 keineswegs besser gestaltet. Die Baifestimmung auf den Produktenmärkten hat fast ganz das Geschäft beherrscht und die Folge war, daß der Landwirt vielfach in den Preisen nachgeben mußte, wenn er überhaupt verkaufen wollte. Nur für Brotgetreide hat sich der Markt gerade in den letzten Wochen etwas gebessert, hervorgerufen durch die Verknappung des innerdeutschen Marktes und durch die Schutzpolitik, die Ausgleichsleistungen ausländischer Herkunft verhindert hat. Auch die Mühlen mußten ihre zusammengeschmolzenen Vorräte ergänzen. Still liegt das Geschäft in Braugerste. Halber hatte bei knappem Angebot in den letzten Tagen gute Nachfrage. Der Futtermittelmarkt war der einzige, der seit dem Jahreswechsel fest und stetig blieb, insbesondere konnten die angebotenen Mühlenprodukte nicht ganz die Nachfrage decken. Auch in der nächsten Zeit werden die Futtermittel nicht billiger werden, da das späte Frühjahr nur langsam eine Entlastung durch Grünfütter bringen wird. Durchaus unbefriedigend liegen die Verhältnisse am Hopfenmarkt, der da und dort wieder etwas spekulativen Charakter angenommen hat. Württembergischer Markthopfen hatte ziemlich Nachfrage, sehr still war das Geschäft in Hallertauer.



König Alfons in London.

König Alfons von Spanien traf auf dem Londoner Victoria-Bahnhof ein, wo er von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge begrüßt wurde.

Frühlingsregen.

Man spricht vom Frühling und meint natürlich lachenden Sonnenschein, warme schöne Tage, überall sprießendes Grün in Wald und Feld, Vogelsang in allen Ecken und Winkeln. All das erwartet der Mensch vom Frühling, was der Winter nicht zu bieten hat.

Und ist enttäuscht, wenn ihn Regen seiner schönen Frühlingspaziergänge beraubt. Zu Unrecht! Zwar hat die Natur ihre besonderen Reize bei jeder Witterung, aber besonders innig kommt sie jedoch dem entgegen, der sie bei Frühlingsregen aufsucht. Nicht wegen der lärmenden „Nachnaturfreude“, die dann fehlen, wenn Du bei Regen im Frühling durch den Wald gehst, erlischt er sich Dir in seiner ganzen herben Schönheit. Der starke Duft im Winter aufgespeicherter Erdbkraft umfängt den einsamen Wanderer wie scheue zärtliche Liebstofe, verflüchtigt und doch frühlingsdrunten lassen sich hier und da Vögel hören. Und dabei das gleichmäßige und doch nicht monotone Tropfenfallenden Regens, das die Nerven beruhigt und die Lust reinigt.

Bei Frühlingsregen im Wald zu sein gehört mit zum Schönsten, was die Natur dem Menschen zu bieten hat.

Aus Nah und Fern

Die Anklage gegen das Räubertrio aus der Bäcklinstraße.

Frankfurt a. M. Das Verfahren gegen den Chauffeur Eugen Weidmann und Genossen geht rasch seinen Gang. Am 18. April wurde die Tat in der Bäcklinstraße begangen. Schon zu Beginn der folgenden Woche hatte die Kriminalpolizei den Fall aufgeklärt und die Beteiligten hinter Schloß und Riegel gebracht, und jetzt ist bereits die Anklage vom Staatsanwaltschaft fertiggestellt worden. Der Fall liegt derart, daß er nicht, wie die Tat der Bankräuber aus der Rainerlandstraße — in diesem Fall ist die Voruntersuchung übrigens abgeschlossen — vor dem Schwurgericht verhandelt wird, da in der Bäcklinstraße ein Totschlagsversuch nicht in Betracht kommt. Die Anklage gegen Weidmann und seine beiden Helfershelfer lautet in erster Linie auf Raub, da mit Gewalt Schmuckstücke, eine Brille, hunderte RM und ein paar Handschuhe entwendet worden sind, ferner auf Diebstahlsversuch hinsichtlich eines Autos und auf Zerschmetterung, da die Herrschaften sich in einem Restaurant der Großen Bodenheimerstraße gütlich taten und vergessen hatten, die Fache in Höhe von 8.14 RM zu bezahlen. Wegen Begünstigung sind mitbeschuldigt die beiden Mädchen Emmi und Hader.

Frankfurt a. M. (Gewissenlos Ausbeutung.) Vom Schöffengericht war der Kaufmann Michael Bänderer wegen Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis und 600 RM Geldstrafe verurteilt worden. Er betrieb ein Naturheilinstitut, dessen Zweck in dem Verkauf des „Wohlwollens“ bestand. Diesem Mittel wurde die Eigenschaft angedichtet, daß es 43 Krankheiten heile. Es bestand zu 95 Prozent aus Milchzucker, das andere war ein Gemisch von Salzen. Dem an sich nicht schädlichen Mittel wohnten keine heilenden Wirkungen inne; der Preis der Kur betrug 21 RM. Der Provisionsvertreter gab W. hiervon 14.50 RM. Das Gericht hatte die Strafe so hoch bemessen, weil es die Bevölkerung vor einer derartigen gewissenlosen Ausbeutung schützen will. Die von W. gegen das Erkenntnis eingelegte Berufung wurde von der Großen Strafkammer nach mehrstündiger Verhandlung verworfen.

Wiesbaden. (Schwerer Verkehrsunfall.) In lebensgefährlich verletzten Zustand wurde der 18-jährige Heinrich Mohr in das Krankenhaus eingeliefert. Im Landbesitz rannte er, als er mit seinem Fahrrad aus einer Nebenstraße kam, mit einem Personenauto, das einen halben Omnibus überholte, zusammen. Er dürfte wohl kaum mit dem Leben davontkommen, da er am Abend noch bewußtlos war.

Aus dem Wipertal. (Schwere Schädigungen der Forstwirtschaft.) Kürzlich stürzte hier ein Benzinauto um, wobei circa 1000 Liter Benzin in den Waldhohlraum flossen. Nunmehr wird bekannt, daß die Forstwirtschaft auf etwa 3 km Länge in dem Wasser schwer geschädigt wurde. Die ganze Brut und ein großer Teil der Fische wurden vergiftet.

Bad Ems. (Von einem Baumstamm getroffen und tödlich verletzt.) Beim Abblenden von Baumstämmen in einem Sägewerk wurde ein Arbeiter aus Bad Ems von einem Baumstamm, der vom Wagen rutschte, so schwer getroffen, daß er mit einem schweren Schädelbruch dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Im Laufe des Tages ist er seinen schweren Verletzungen erlegen.

Marburg. (4225 Studierende in Marburg.) Die Zahl der Studierenden beträgt bis jetzt 4225. Damit ist die Frequenz des Sommersemesters 1930 bereits annähernd erreicht.

Camperthelm. (Unfall durch unvorichtiges Fahren.) In der Kaiserstraße lief einem 17-jährigen Mädchen ein kleiner Junge ins Fahrrad. Das Mädchen kam zu Fall und erlitt schwere Verletzungen, so daß die Aufnahme ins Krankenhaus erforderlich wurde, während der kleine Unbekannte unverletzt das Weite suchte.

Waldorf (Ald). (Widerstand gegen die Staatsgewalt.) Die Kommunisten hatten eine Demonstration im Freien anberaumt, die nicht vorschriftsmäßig beim Kreisamt Groß-Gerau angemeldet war. Die Gendarmerie verbot die Veranstaltung. Als ihren Anordnungen Widerstand entgegengesetzt wurde, mußten die Beamten Gewalt anwenden. Gegen die Widerständigen wurde Strafanzeige erstattet.

Offenbach. (Nähe am Tode vorbeigewandert wegen eines Fußballers.) In der Nähe des Raines spielten mehrere 14- bis 15-jährige Burschen Fußball, als der Ball plötzlich in den Main fiel. Bei dem Versuch, den Ball aus dem Wasser zu fischen, verloren zwei der Burschen den Halt und stürzten in den Main. Einer konnte schwimmen und rettete sich an Land. Schwieriger gestaltete sich das Rettungswerk des zweiten Beteiligten. Ein junger Mann sprang ihm nach, doch gelang es diesem nicht, den mit dem Brand ringenden Menschen zu retten, der bereits bis zum Brustnabel abgesunken war. Erst zwei Anglern gelang es, den Gefährdeten zu bergen.

Mainz. (Ein Geschwisterpaar vermisst.) Der Beamte Karl Naab aus Pfeddersheim, der bis vor einigen Tagen in einem Stift in Worms untergebracht worden war, wird seit einigen Tagen vermisst. Auch seine 35 Jahre alte ledige Schwester, die am 1. Mai eine neue Stellung in Bad Nauheim antreten sollte, wird seit der gleichen Zeit vermisst. Ob das Verschwinden der beiden in ursächlichem Zusammenhang steht, konnte noch nicht festgestellt werden. Bisher fehlt von ihnen jede Spur.

Gießen. (Ein großer Abtreibungsprozeß.) Vor dem Oberhessischen Schwurgericht fand ein umfangreicher Prozeß wegen Abtreibung und Beihilfe statt, bei dem neben dem Hauptangeklagten Valentin Winkler von Gießen noch sechs weitere Angeklagte auf der Anklagebank erschienen. Die unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführte Verhandlung dauerte vom frühen Vormittag bis spät in die Nacht hinein. Erst gegen 11 Uhr abends wurde das Urteil verkündet, nach welchem der Hauptangeklagte Valentin Winkler wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zwei Jahre Zuchthaus, abzüglich fünf Monate Untersuchungshaft, und fünf Jahre Ehrverlust erhielt, während seine Ehefrau wegen versuchter gewerbsmäßiger Abtreibung unter Bewährung mit einer Unterlassungshaft von acht Monaten bestraft wurde. Ein anderer Angeklagter erhielt wegen Beihilfe vier Wochen Gefängnis, eine weitere Angeklagte wegen des gleichen Vergehens 50 Mark Geldstrafe. Gegen drei Angeklagte wurde wegen Mangels an ausreichenden Beweisen der Freispruch erkannt.

Die „Ingelheimer Zeitung“ verboten.

Darmstadt. Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen sowie der heftigen Ausführungsverordnung dazu hat der heftige Innenminister die in Ober-Ingelheim erscheinende „Ingelheimer Zeitung“ bis 30. April einschließlich verboten. Nach der Begründung des Verbots ist am 20. April in der „Ingelheimer Zeitung“ ein Eingeladener erschienen, das sich mit der in Rheinhessen durchgeführten Feldbereinigung beschäftigt. Darin werden Ausführungen gemacht, die eine Beschimpfung und böswillige Verächtlichmachung von Organen und Behörden des heftigen Staates darstellen. Die Ausführungen treffen die mit der Feldbereinigung befaßten Dienststellen, denen unterstellt wird, daß sie „an Verstand leiden“, „Taschendiebe“ seien, „endlos darauf loswirtschafteten“ und „das Geld sich in die Tasche stecken“ und die Bevölkerung ihrem Schicksal überlassen würden. Ferner ist auch in diesem Artikel ein Organ des Staates beschimpft und böswillig verächtlich gemacht worden, als der heftigen Landesregierung ganz ungewöhnlich der Vorwurf gemacht wird, sie bezahle Beamte, die nichts treiben und dulde dadurch eine Lotterwirtschaft, mit der es nicht eher ein Ende habe, als bis man mit Köpfen Fußball spiele.

Darmstadt. (Wegen Beleidigung des Finanzamts verurteilt.) Wegen Vergehen gegen das Republikshutzgesetz und öffentlicher Beleidigung mußte sich vor dem Bezirkschöffengericht der Kaufmann Max Stragmel in Wimpfen verantworten, der am 20. September 1930 in einer Wirtshaus in Wimpfen die republikanische Staatsform und hohe Staatsbeamte sowie das Finanzamt Beerfelden beschimpfte. Er wurde vom ersten Vergehen freigesprochen und nur wegen Beleidigung des Finanzamts Beerfelden zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Dem Finanzamt Beerfelden wurde Publikationsbefugnis ausgesprochen.

X Zweibrücken. Der wegen seiner politischen Betätigung von der badischen Kirchenbehörde gemahnte evangelische Pfarrer Edert aus Mannheim sprach erstmals in Zweibrücken vor etwa 1500 Hörern in der Festhalle über Tagesfragen der deutschen Politik und die Stellungnahme des Christentums hierzu. Dabei kam der Redner auch näher auf seine Nachregelung zu sprechen, die u. a. in dem Verbot beruht, in politischen Versammlungen zu sprechen sowie die Kirche seiner bisherigen Partei zu betreten. Pfarrer Edert erklärte hierzu, daß er sich aus Gründen des Gewissens und der Weltanschauung niemals von der öffentlichen Verkündigung seiner Überzeugung abhalten lasse, und daß er auch das kirchliche Dienstverhältnis nicht fürchte, das demnach gegen ihn zusammenzutreten werde. Sein Kampf gehe um die wahre christliche Idee, wie sie der Stifter des Christentums gelehrt habe, und wie sie jeder wahrhaft christliche evangelische Pfarrer heute noch zum Segen für Nation, Kirche und Religion vertreten müsse. Mit großer Schärfe wandte er sich hauptsächlich gegen die NSDAP und kündigte zum Schluß energischen Kampf gegen das Lippenchristentum bei den in Baden bevorstehenden Wahlen zum Reichstag an, das weggeführt werden müsse, wenn es dem wahren Christentum nicht mehr entspreche. Die polizeilich gesicherte Versammlung verlief ohne Zwischenfall.

Wird das Urteil an dem Raubmörder vollstreckt?

X Frankenthal. Bekanntlich wurde im Dezember v. Js. der Tagelöhner Kurt Adam aus Mannheim wegen Mordes an dem Schuhmacher Albert Dietrich in Ludwigshafen vom Frankenthaler Schwurgericht zum Tode verurteilt. Die Vollstreckung des Todesurteils wurde zunächst aus zwei Gründen noch nicht in Erwägung gezogen. Kurt Adam hatte durch seinen Verteidiger Revision beim Reichsgericht eingelegt, die aber verworfen wurde. Dann mußte Kurt Adam Zeuge in der am letzten Samstag verhandelten Berufung des Oberstaatsanwaltes gegen seinen jüngeren Bruder Heinz, der der Mittäterschaft angeklagt war, sein. Der Freispruch von Heinz Adam wird Ende dieser Woche rechtskräftig, zumal seine Revision eingelegt werden wird. Die Angelegenheit der Vollstreckung wird nun nächste Woche den bayerischen Ministerrat beschäftigen, der die Akten und ein ausführliches Gutachten erhalten wird.

X Ludwigshafen. (Warenhausdiebstahl.) Eine 24-jährige Ehefrau aus Worms entwendete in einem hiesigen Kaufhaus Waren im Werte von nahezu 20 Mark. Sie wurde bei dem Diebstahl beobachtet, festgehalten und der Polizei übergeben.

X Oggersheim. (Erdrückende Fürsorgelasten.) Die hiesige Gemeinde leidet unter einer nahezu erdrückenden Fürsorgelast. Betragen die Leistungen des Fürsorgerverbandes 1924 noch 28 000 Mark, so stiegen sie im Jahre 1930 auf 265 000 Mark, erreichten also eine zehnfache Steigerung, die sich im laufenden Jahre noch wesentlich erhöhen wird. Von 11 000 Einwohnern sind 5000 ohne Arbeit, also nahezu 50 Prozent der Bevölkerung fallen der Arbeits- und Wohlfahrtsfürsorge zur Last.

X Rheingönheim. (Friedhofshändler.) In letzter Zeit werden hier über Friedhofshändlungen fortgesetzt Klagen laut. Rußlose Hände haben es auf die frischgepflanzten Grabblumen abgesehen. Bisher ist es leider noch nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

X Neustadt a. d. S. (Mit Beil und Wingersprügel.) Vor dem Schöffengericht hatte sich der 32-jährige alte Eisenflechter Rudolf Wetsch aus Neustadt wegen falscher Anschuldigung und fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Während er sich im Spätherbst 1930 in einer Strafanstalt befand, schrieb er an die Staatsanwaltschaft einen Brief, worin er seine Frau der Untreue beschuldigte. Im Januar 1931, als er wieder entlassen war, traf er einen angeblichen Liebhaber seiner Frau, mit dem er in Streit geriet. Im Verlaufe dieses Streites schlug er mit einem kleinen Beil auf diesen Mann ein und verletzte ihn schwer. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß auch seine Schwester tatkräftig mitgeholfen hatte und zwar dadurch, daß sie mit einem Wingersprügel dem Gegner ihres Bruders mehrere Schläge auf den Kopf versetzte. Mit deren Einverständnis wurde sofort in der Hauptverhandlung gegen sie die öffentliche Anklage erhoben. Das Urteil lautete gegen Rudolf Wetsch auf 3 Monate, gegen seine Schwester auf 3 Wochen Gefängnis.

X Zweibrücken. (Pflichtarbeit für jugendliche Erwerbslose.) Das Arbeitsamt hat dem Antrag der Gemeinde Wörsborn entsprochen, nach dem die Gemeinde Krisenunterstützungsempfänger und Arbeitslose unter 21 Jahren zu Pflichtarbeiten heranziehen kann.

II Trier. (Starke Entlastung des Arbeitsmarktes.) In den letzten Wochen hat sich auf dem Trierer Arbeitsmarkt ein starker Rückgang der Erwerbslosigkeit vollzogen, der fast 25 Prozent ausmachte. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist von 9152 am 1. März 1931 auf 6704 am 20. April zurückgegangen. Die Besserung am Arbeitsmarkt ist umso höher zu bewerten, als in der Berichtszeit etwa 6—700 deutsche Arbeiter aus den Grenzgebieten in Lothringen und Luxemburg entlassen worden sind.

II Traben-Trarbach. (Mit dem Auto in die Mosel.) An der Moselfähre bei Wolf geriet ein Auto, das über die Mosel setzen wollte, plötzlich in Bewegung und fiel an einer sehr tiefen Stelle in den Fluß, so daß Wagen und Führer in den Fluten versanken. Der Chauffeur konnte sich aus dem offenen Personenwagen durch Schwimmen retten. Mit einem Drahtseil, das ein Fischer um den Wagen gelegt hatte, zogen aus den Weinbergen herbeigeeilte Winger und Wingerinnen schließlich das Auto wieder aus der Mosel.

II Simmern. (Schadenfeuer in einem Hunsrückdorf.) In dem Hunsrückdorf Holzach brach in einer Scheune Feuer aus, das sich schnell auf eine zweite Scheune ausbreitete. Durch Abtreiben von Feuergeräten waren zwei weitere in der Nähe des Brandherdes gelegene Wohnhäuser in Brand geraten.

Göttelborn, Saar. (Der Betrunkene am Auto.) Als ein Lastkraftwagen eine Wirtshaus in der Hauptstraße passieren wollte, kam dem Auto ein betrunkenen Mann von hier entgegen, der mitfahren wollte. Der Führer mußte bremsen, um den Mann nicht zu überfahren. Der Wagenführer lehnte das Ansuchen des Betrunkenen ab. Als der Führer anfuhr, sprang der Betrunkene auf das Trittbrett, wurde aber vom Autolenker heruntergeworfen. Beim zweiten Versuch, auf den Lastwagen zu klettern, kam der Betrunkene zu Fall, geriet dabei unter die Räder und wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Roratal. (Tödliche Blutvergiftung durch Runstbünger.) Ein bei einem Landwirt beschäftigter Mann von 25 Jahren hatte sich bei der Arbeit letzte Woche eine Wunde an der Hand beigebracht, in die etwas Runstbünger geriet. Als er ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, war es bereits zu spät, denn nach einigen Tagen starb er unter großen Schmerzen im Spital.

Leonberg. (Wegen Grenzstreitigkeiten erschossen.) In der Nähe der Schillerhöhe, erschoss der dort wohnhafte Kunstmalers Benj im Streit seinen Nachbar, den Baugeschäftsinhaber Wolf. Wegen eines Geländeanteils ist es zwischen den beiden Hausbesitzern schon hie und da zu Streitigkeiten gekommen. So diesmal wieder. Beide gingen auseinander los. Wolf war mit einer Bleiflanke, Benj mit einem Hammer bewaffnet. Plötzlich zog Benj einen Revolver aus der Tasche und gab auf Wolf einen scharfen Schuß ab. Die Kugel ging diesem durch die Schulter direkt ins Herz.

V Heidelberg. (Betrunkene Kraftfahrer schwer verunglückt.) In Begleitung eines jüngeren Mannes fuhr der Führer eines Kraftwagens in stark angetrunkenem Zustande in der Nähe des Cafe Harlach gegen eine Mauer, wodurch beide Personen Schädelbrüche erlitten. Der Zustand des einen Verletzten ist hoffnungslos. Beide stammen aus Ziegelhausen.

V Schwellingen. (Einbruchsdiebstahl aufgefährt.) Vor einigen Wochen wurde in einem Hause in der August-Neuhausstraße ein schwerer Kellerbruch verübt, bei dem dem Täter eine größere Menge Lebensmittel, Schuhe und sonstige Sachen in die Hände fielen. Als Täter wurde nunmehr ein hiesiger Einwohner ermittelt und festgenommen, der auch den Einbruch in das landwirtschaftliche Lagerhaus verübt hatte und deswegen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war.

V Diehlheim. (Kind vom Wagen gefallen und überfahren.) Das fünfjährige Söhnchen des Mehrgemeisters Emil Stadler von hier fiel auf der Heimfahrt aus dem Walde auf einer etwas abgelegenen Straße von einem mit Holz beladenen Wagen, wobei ihm ein Vorderrad über den Leib ging. In bedenklichem Zustande mußte das Kind in die Klinik nach Heidelberg gebracht werden.

V Karlsruhe. (Die Milch auf der Straße.) Durch unvorichtiges Überqueren der Straße vor dem Abfahrbahnzug wurde ein Wagen von dem Zuge der Abfahrbahn angefahren und schwer beschädigt. Der Pferdewagen wurde umgeworfen, die Lenkerin kam unter das Fuhrwerk zu liegen. Die auf dem Wagen befindlichen 185 Liter Milch liefen auf die Straße.

V Pforzheim. (Ein Kind unter der Straßenbahn.) Das viereinhalbjährige Töchterchen des Rabinermeisters Karl Bohrigg rannte gegen einen Straßenbahnwagen. Dem Kinde wurde der rechte Fuß abgefahren.

V Griesenheim (Amt Lahr). (Schadenfeuer.) Im Anwesen der Witwe Christian Wieder brach Feuer aus, dem das Oekonomiegebäude zum Opfer fiel, während der Dachstuhl des Wohnhauses beschädigt wurde. Der Schaden wird auf 3000—3500 Mark geschätzt.

V Freiburg. (Unter eine Aderwalze geraten.) Ein 16-jähriger landwirtschaftlicher Arbeiter von hier geriet bei einer Feldarbeit in Tengen bei Freiburg unter eine Aderwalze. Er erlag in einer hiesigen Klinik den dabei erlittenen Verletzungen.

V Rehl. (Durch Wirbelwind zerstört.) Durch einen plötzlich auftretenden Wirbelwind wurden in der Gärtnerei Scheer in der benachbarten Ruprechtsau 45 Mistbeetfenster über 20 Meter hoch in die Luft gerissen, etwa 15 Meter weit fortgetragen, worauf sie erst zu Boden stürzten und natürlich vollkommen zertrümmert wurden. Der Schaden ist beträchtlich.

V Altmünster. (Sturz von der Leiter.) Auf der Baustelle des Kraftwerkes Rembs in Rembs-Obble erlitt ein auf dem Arbeitsplatz der Schleufe ein tödlicher Unglücksfall. Der 43-jährige Arbeiter David Pöhl verlor plötzlich, auf einer Leiter stehend, das Gleichgewicht und stürzte aus einer Höhe von fünf Metern ab. Er war sofort tot.

V Vörsach. (Der Leiter einer Wohnungsbaugenossenschaft festgenommen.) Die beiden Leiter der insolvent gewordenen Vörsacher Wohnungsbaugenossenschaft, über deren Vermögen ein Vergleichsverfahren eröffnet wurde, sind unter dem Verdacht verhaftet worden, sich Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung zuzuschulden kommen gelassen zu haben.

Buntes Allerlei.

Der größte Sarg der Welt.

Die archäologische Expedition der Pennsylvania-Universität entdeckte 40 Meilen südlich von Kairo in der Nähe der Pyramide „Medum“ einen Sarkophag, der mit seinem Gewicht von 1118 Tonnen als der größte der Welt gelten kann. Der Sarkophag steht in einem großen unterirdischen Saal und ist aus rotem Granitstein gemeißelt. Aus den zahlreichen Hieroglyphen, die auf den Außenwänden des Sarkophages zu sehen sind, konnte festgestellt werden, daß der Sarkophag, der jetzt leer ist, früher die Mumie des Prinzen Nefertiti, des Sohnes des Pharao Smeru, des Erbauers der Medumpyramide, beherbergte. Der Pharao Smeru gehörte zur vierten ägyptischen Dynastie, die in Ägypten ca. 4000 vor der christlichen Ära regierte. Das Wort Nefertiti bedeutet in der altägyptischen Sprache „Gottgeweihte“. Weder im Sarkophag noch in dem unterirdischen Gemäße konnten, abgesehen von einem Halsband, irgendwelche Gegenstände von kulturhistorischem Wert gefunden werden. Zahlreiche Spuren wurden von Räu-bern hinterlassen, die bereits den Sarkophag ausgeraubt hatten. Um in den unterirdischen Saal zu gelangen, bohrten die Räuber in den Granitfelsen einen Tunnel von etwa 50 m Länge.

Tiere und Gifte.

Es ist bekannt, daß viele Tiere gegenüber Gift gefeit sind, besonders wenn es sich, wie bei Giftschlangen, um gleiche Artgenossen handelt. Die Klapperschlange z. B. besitzt ihrem eigenen Gift gegenüber eine solche Widerstandsfähigkeit, daß erst eine Giftdosis, die 60 Pferde und 7300 Tauben töten würde, ihr den Tod brächte. Schweine sind infolge ihrer dicken Fettschicht so giftfest, daß ihnen der Biss einer Klapperschlange so gut wie nichts schadet. Untersuchungen haben gezeigt, daß der Igel 29 mal mehr Zyanid und Sublimat vertragen kann als der Mensch. Als man Kinder auf ihren Giftwiderstand hin untersuchte, zeigte sich bei ihnen eine tödliche Wirkung des Arsenik erst bei Verabreichung von 10–30 Gramm; selbst Igel vertragen bis zu 10 gr und Hühner noch ein Zehntel gr. Gegen Atropin, das in der Tollkirsche und im Stechapfel enthaltene schwere Gifte sind Hühner sogar 400 mal weniger empfindlich als der Mensch. Amfeln und Drosseln picken mit Vergnügen die süßen Tollkirschen ab, ohne Schaden zu nehmen. Außerdem gibt es Käfer, die nur von Tollkirschen leben. Das gefährlichste unserer einheimischen Doldengewächse, der Wasserhahnenfuß, schmeckt Berchen und Wachteln so gut, daß sie gern davon naschen. Eine Strichninnenge, die einen Menschen auf dem qualvollsten Wege ins Jenseits befördern würde, kann von gewissen Schnecken leicht vertragen werden. Schafe, Hirsche und Rehe äßen den gefährlichen Fliegenpilz, ohne schädliche Folgen zu spüren. Auch Echsen, Mäuse und Schnecken nehmen davon keinen Schaden.

Er verheiratet seinen — Mangobaum.

Die Sitte, allerlei Dinge, wie zum Beispiel Bäume, miteinander zu verheiraten, besteht noch heute in Indien. Kein Hindu, der einen Garten anlegt, darf beispielsweise von den Früchten der Bäume in demselben essen, wenn er nicht einen Baum des Gartens, meistens einen Mangobaum mit einem anderen (es braucht nicht immer ein Mangobaum zu sein) verheiratet. Die Zeremonie geht unter großer Feierlichkeit im Beisein vieler Brahmanen vor sich und ist deshalb mit nicht geringen Kosten verbunden. Was nun freilich diesen „Ehen“ entspringt, ist nichts als der reine Glaube der Hindus an den Segen, denn es wäre für uns Europäer nicht vorstellbar, wenn so ein Mangobaum etwa auf die Frage nach dem Befinden seines Tamarindenweibchens nebst Sprößling die Antwort zu geben wüßte: „Die Geburt eines kräftigen Arkanthusgewächses zeigen hoch erfreut an: Mango und Tamarinde!“



Die süddeutschen Endspiele.

Die süddeutschen Endspiele bringen insgesamt folgende zehn Begegnungen: Runde der Meister: Karlsruher FV. — FV. Birmasens; SV. Waldhof — Sp. Vgg. Fürth; Union Bödingen — Wormatia Worms; Bayern München gegen Eintracht Frankfurt; ob man auch in den beiden wichtigsten Spielen in Mannheim und München wie in Karlsruhe und Bödingen mit Siegen der Platzvereine rechnen darf, erscheint fraglich. Trostrunde Absteigend Südost: Kickers Stuttgart — 1860 München; 1. FC.

Nürnberg — FC. Kassel; 1. FC. Pforzheim — Phönix Karlsruhe. Hier darf man vielleicht mit Ausnahme von Stuttgart die Platzherren in Front erwarten. Absteigend Nordwest: Rot-Weiß Frankfurt — Phönix Ludwigshafen; FC. Jena — FC. Saarbrücken; Union Niederrad — VfL. Neu-Isenburg; in allen drei Spielen stehen die besser platzierten Vereine vor schweren Aufgaben, jedoch der Ausgang als durchweg offen zu bezeichnen ist.

Vor dem Länderkampf Holland — Deutschland.

Nach der Katastrophe von Paris ist der Kreis der Optimisten im deutschen Lager noch enger geworden. Seit letzten Sonntag werden selbst von diesen Leichtgläubigen noch einige weitere die Hoffnung auf einen deutschen Sieg aufgegeben haben, denn seit diesem Tag kennen wir die Aufstellung unserer Nationalmannschaft für Amsterdam. Inzwischen hat Westdeutschland Mühlentag für die Endspiele freibekommen, jedoch die Mannschaft nochmals ein anderes, vielleicht vorteilhafteres Gesicht erhalten hat. Immerhin, man wird gut daran tun, sich nicht allzu große Hoffnungen zu machen, man wird aber, ganz allgemein gesprochen, immer gut daran tun, so einen Fußball-Länderkampf nicht zu einer Staatsaktion zu machen, dann wird man nie so maßlos enttäuscht sein können — vielleicht auch einmal wieder ein angenehme Überraschung erleben, denn im Fußball ist alles möglich, und wenn unser vielgeplagter DFB. einschließlich Reichstrainer eben mehr Glück hätte, dann hätten wir normaler Weise überhaupt gar keine so schlechte Bilanz im Laufe der Jahre zusammenspielen können, ja wenn... Gehen wir daher lieber von dem Gesichtspunkt aus, daß man die Länderkämpfe nicht überschätzen soll, zumal wir ja in unseren Sätzen veranlagt haben, daß wir gar nicht immer die beste deutsche Elf stellen „dürfen“! Es spielen auf deutscher Seite:

Stuhl
Rot-Weiß Frankfurt
Schöder Weber
VfR. Köln Rurbeffen Kassel
Stuhl
Rauer Knöpfle
Dresdner SC. Tennis Borussia Berlin FSV. Frankfurt
Albrecht Lachner Schlösser R. Hofmann Müller
Fortuna Düsseldorf. 60 München famil. vom Dresdner SC.
Daß sich die Holländer durch Trainingsspiele bestens vorbereitet haben, ist bekannt. Hollands einzige Sorge ist die, daß kein Platz zur Verfügung steht, der die Menschen zu fassen vermag, die an dem Ländertreffen Interesse haben; unsere Sorgen sind etwas größer: Uns fehlt es im Moment an erstklassigen Spielern, da vor allem die süddeutschen Internationalen mit Reichstagsspielen beschäftigt sind.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.45 Wettermeldung; Morgengymnastik I; 6.45 Morgengymnastik II; 7.15 Frühkonzert; 8.30 Wasserstandsmeldung; 11.40 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.40 Nachrichten; 14.00 Werbefunktion; 15.05 Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Giechener Wetterbericht; 15.50 und 18.00 Wirtschaftsmeldungen.

Samstag, 26. April: 7 (von Hamburg): Hafenkonzert; 8.15 Freizeitspiele Morgensfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.00 Bericht: Internationale Hundausstellung Frankfurt; 10.30 Die junge Generation, Gespräch; 11.00 „Rheingold“, Vortrag; 12.00 Schallplatten; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.00 Stunde des Landes; 15.10 Fußball-Länderpiel Deutschland-Holland; 16.50 Klavierkonzert; 17.40 Unterhaltungskonzert; 18.20 „Der Deutsche im Ausland“, Vortrag; 18.55 Stunde der Frankfurter Zeitung; 19.20 Wetterbericht, Sportnachrichten; 19.30 „Das Rheingold“, Oper; 22.00 Nachrichten; 22.20 Tanzmusik.

Montag, 27. April: 11.50 Schallplatten; 15.20 „Mutige Schulanfänger“, Vortrag; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.15 „Ich packe meine Bibliothek aus“, Vortrag; 18.40 Besuch in Frankfurt, Dreigespräch; 19.05 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 19.10 Englischer Sprachunterricht; 19.35 Stunde der Kammermusik; 20.20 Edmund-Eysler-Abend; 21.35 Im Fluge um die Welt; 22.20 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Dienstag, 28. April: 11.50 Schallplatten; 15.20 Hausfrauennachmittag; 16.00 Konzert; 17.50 Wirtschaftsmeldungen; 18.00 „Dante Deutsch“, Vortrag; 18.25 Deutsche Romantik, Vortrag; 18.55 „Vom Geheimnis des Bucherfolges“, Dreigespräch; 19.25 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 19.30 Abendbesuch im Ronovitt in Trier; 20.15 Unterhaltungskonzert; 21.45 Hörmodell II; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Mittwoch, 29. April: 10.20 Schulfunk; 11.50 Schallplatten; 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.15 Universitäts- und Berufsbildung, Vortrag; 18.40 Zeit-

angabe; 18.45 Betriebsvereinbarung und Arbeitsordnung, Vortrag; 19.10 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 19.15 Volksstämmlicher Opernabend; 20.30 Bunter Abend; 21.45 „Das Theater“, Vortrag; 22.15 Nachrichten.

Donnerstag, 30. April: 11.50 Schallplatten; 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 17.00 Tanzmusik; 18.15 Zeitfragen; 18.40 Zeitangabe; 18.45 „Sind Charakterzüge angeboren?“, Vortrag; 19.00 Wirtschafts nachrichten; 19.15 Ausstellung vorgeschichtlicher Kunst, Vortrag; 19.45 Variationen über das Thema Frühling; 20.30 „Die Hochzeit des Figaro“, Komische Oper; 22.15 Nachrichten; 22.30 Vortrag über U-Boot-Fahrt nach dem Nordpol; 23.00 Tanzmusik.

Freitag, 1. Mai: 11.50 Schallplatten; 15.20 Erziehung und Bildung, Vortrag; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.15 Denkmalspflege im römischen Trier, Zweigespräch; 18.35 Weltshygiene, Vortrag; 19.00 Felerkunde; 19.55 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 20.05 Niederstunde; 21.00 Tarichauskunft, Hörspiel; 22.00 Klavierkonzert; 22.40 Nachrichten; 23.00 Tanzmusik.

Samstag, 2. Mai: 10.20 Schulfunk; 11.45 Werbevortrag, Erotische Schlager; 12.00 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.35 Störtschallplatte; 15.00 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.15 Die Arbeitslosigkeit, Vortrag; 18.40 Zeitangabe; 18.45 Stunde der Arbeit; 19.10 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Mein Poesiealbum; 20.30 Heiterer Abend; 22.10 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Groß-Sender Mühlacker (Südwest).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Zeitangabe, Wetterbericht; 6.00 Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7.00 Wetterbericht; 10.00 Schallplatten; 11.45 Kunstwerbefunktion; 12.00 Wetterbericht; 12.05 Fortsetzung des Werbefunktion; 13.30 Nachrichten; 16.30 Nachmittagskonzert; (mit Ausnahme von Dienstag, 28. April).

Samstag, 26. April: 7 (von Hamburg): Hafenkonzert; 8.15 Morgengymnastik; 9.30 Katholische Morgensfeier; 10.45 Chorkonzert; 11.30 Johann Sebastian Bach, Kantate; 12.00 Promenadenkonzert; 13.00 Kapitel der Zeit; 13.15 Schallplatten; 14.45 Robinson Crusoe; 15.15 Länderpiel Deutschland-Holland; 16.50 Konzert; 17.40 Unterhaltungskonzert; 18.20 Kammermusik; 19.10 Sportbericht; 19.30 „Das Rheingold“, Oper; 22.00 Nachrichten; 22.20 Tanzmusik.

Montag, 27. April: 11.00 Nachrichten; 12.20 Schallplatten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.00 Fortf. Schallplattenkonzert; 15.30 Briefmarkenstunde; 16.00 Blumenstunde; 18.00 Nachrichten; 18.15 Sagen aus dem Unterelss, Vortrag; 18.45 Besuch in Frankfurt, Dreigespräch; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Englischer Sprachunterricht; 19.35 Kammermusik; 20.20 Edmund-Eysler-Abend; 21.35 Im Fluge um die Welt; 22.20 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Dienstag, 28. April: 10.15 Festakt der Universität Tübingen; 12.20 Schallplatten; 15.20 Frauenstunde; 16.00 Konzert; 17.50 Nachrichten; 18.00 Die siebenbürgisch-deutschen Maler, Vortrag; 18.25 Deutsche Romantik, Vortrag; 18.50 Zeitangabe; 18.55 Vom Geheimnis des Bucherfolges; 19.30 Besuch im Trierer Ronovitt; 20.15 Unterhaltungskonzert; 21.45 Literarische Stunde; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Mittwoch, 29. April: 11.00 Nachrichten; 12.20 Promenadenkonzert; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.00 Tanzmusik; 15.30 Kinderstunde; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.00 Nachrichten; 18.15 Reise nach Tripolis, Vortrag; 18.45 Betriebsvereinbarung und Arbeitsordnung, Vortrag; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Volksstämmlicher Opernabend; 20.30 Bunter Abend; 21.45 Das Theater und die junge Generation; 22.15 Nachrichten.

Donnerstag, 30. April: 11.00 Nachrichten; 12.20 Schallplatten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.00 Schallplatten; 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 Violon-Cello-Konzert; 17.00 Unterhaltungskonzert; 18.00 Nachrichten; 18.15 Hilfe für die erwerbslose Jugend, Vortrag; 18.45 Sind Charakterzüge angeboren?; Vortrag; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Variationen über den Frühling; 20.15 Figaros Hochzeit, Komische Oper; 22.15 Nachrichten; 22.30 U-Boot-Fahrt nach dem Nordpol; 23.00 Tanzmusik.

Freitag, 1. Mai: 11.00 Nachrichten; 11.15 Kammermusik; 12.20 Beethovens Neunte Symphonie; 13.20 Schallplatten; 14.35 Die Seefische, Vortrag; 15.00 Eine Stunde Chorgesangs; 16.00 „Wir Werkleute all“, Rezitation; 16.30 Nachmittagskonzert; 17.50 Nachrichten; 18.00 Die Wittinger, Vortrag; 18.35 Arbeitshygiene, Vortrag; 19.00 Die Arbeitslosigkeit, Vortrag; 19.25 Konzert; 19.55 Nachrichten; 20.05 Niederstunde; 21.00 „Tarichauskunft“, Hörspiel; 22.00 Ernst Buch, Klaviermusik; 22.40 Nachrichten; 23.00 Tanzmusik.

Samstag, 2. Mai: 11.00 Nachrichten; 12.20 Schallplatten; 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 17.45 Nachrichten; 18.00 Amerika und Europa, Vortrag; 18.25 Festakt der Stadt Kornwestheim; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 20.30 Mein Poesiealbum; 22.10 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

In frischer Persillauge kalt angesetzt —
so muß die Wäsche gekocht werden!



Persil ist im höchsten Grade ergiebig: Ein Normalpaket reicht für 3 Eimer Wasser. Faßt der Waschkessel (halb gefüllt) mehr Wasser, so nimmt man entsprechend mehr Persil.



Für jeden Kessel frische Persillauge kalt ansetzen, das ist nötig, um blendendfrische Wäsche zu erhalten. Die abgekochte Lauge verwendet man zum Waschen grober Buntwäsche und für Reinigungs-zwecke.



Richtig kochen heißt richtig waschen: Erst im Kessel muß die kalte Persillauge hergestellt werden. Dann kommt die über Nacht in Henko Bleichsoda vorgeweichte Wäsche hinein.



Wer so wäscht, dem beweist eine wunderbar zarte, frischduftende Wäsche.

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- und Bleich-Soda.

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Nomburger Neueste Nachrichten

Das Auge als Spiegel der Seele.

Der Volksmund bezeichnet das Auge als Spiegel der Seele und weiß gar nicht, wie recht er damit hat.

Jedes Auge hat eine bestimmte Strahlkraft, die mit dem Tode aufhört. Die Stärke dieser Kraft ist ein Gradmesser für die Lebendigkeit des Menschen, für seine Lebenskraft und auch für die geistige Regsamkeit, denn das Auge steht in enger Beziehung zum Gedanken- und Vorstellungsvermögen, weil es für dieses den Stoff, die Bilder liefert. Einem Menschen mit wenig Strahlkraft im Auge dürfen wir nur geringe geistige und körperliche Regsamkeit zutrauen. Die Strahlkraft kann nun mehr positiv oder mehr negativ sein. Im ersten Falle ist sie nach außen gerichtet und zeigt Willenskraft, die sich bis zum hypnotisierenden Bild verdichten kann. Im zweiten Falle ist sie nach innen gerichtet und ein Zeichen für Ausnahmefähigkeit (Kinderaugen), Empfindungs- und Erlebnisraft.

Auch die Blickrichtung gibt wertvolle Aufschlüsse. Man versteht darunter die Richtung, in der das Auge vorwiegend blickt, wenn es unbeobachtet ist. Man unterscheidet drei Hauptrichtungen: nach unten, geradeaus und nach oben, die der von ihm aufgestellten Naturelleinteilung entsprechen. Die erste Blickrichtung, bei der die Augensterne wie von unten aus dem ganzen Auge heraussehen, zeigt eine triebbetonte Natur an. Sucht und Begierde bestimmen das Handeln. Man kann diesen Blick bei freiliegenden Kindern beobachten, aber auch bei Menschen, z. B. bei manchen Käufern, wenn sie einem Mädchen nachsehen. — Der Blick geradeaus zeigt Wirklichkeitsinn, Sachlichkeit, wenn der Ausdruck klar ist, auch Offenheit. — Bei der dritten Blickrichtung schaut das Auge nach oben, so daß unter dem Augenstern oft etwas Weißes sichtbar wird. Dies ist der sogenannte ideale Blick. Er ist Menschen eigen, die nach tieferen Zusammenhängen suchen und darum die naheliegenden Kleinigkeiten gern übersehen und das zukunftsberühmte Handeln leichter vergessen. Dafür sehen sie auf anderen Gebieten mehr. Es sind schöpferische Naturen, Grübler oder Träumer.

Die Größe des Auges im Verhältnis zum ganzen Gesicht ist sehr beachtenswert. Es gibt Augen, die das ganze Gesicht beherrschen, und es gibt Gesichter, in denen die Augen unscheinbar sind. Wenn wir daran denken, daß wir hauptsächlich durch unsere Augen mit der Außenwelt in Verbindung stehen und sich andererseits die Vorstellungswelt in den Augen widerspiegelt, werden wir die Bedeutung der Augengröße verstehen können. Große Augen sehen umfänglicher als kleine, sie ergeben einen größeren Gesichtskreis, wobei Einzelheiten leicht „aus dem Auge“ verloren gehen. Es ist eine erhebliche Vorstellungskraft vorhanden, und infolge der Deutlichkeit der eigenen Vorstellungsbilder sind solche Menschen auch nicht so leicht beeinflussbar. Der Mensch mit kleinen Augen dagegen hat auch ein kleineres Gesichtsfeld, beobachtet aber dafür die Einzelheiten besser. Es besteht die Gefahr, daß er von einer Einzelheit zur anderen umspringt, so daß durch die Betrachtungsweise der kleinen Augen Meinungsumschwung entstehen kann. Auch einseitige Auffassung ist durch die kleinen Augen begünstigt, weil sie immer etwas Bestimmtes sehen und das andere



Der Zeppelin fliegt wieder.

Sein genialer Führer Dr. Hugo Eckener.

Radierung seines Bruders Professor A. Eckener (Karlsruhe i. B.)

bilder sind solche Menschen auch nicht so leicht beeinflussbar. Der Mensch mit kleinen Augen dagegen hat auch ein kleineres Gesichtsfeld, beobachtet aber dafür die Einzelheiten besser. Es besteht die Gefahr, daß er von einer Einzelheit zur anderen umspringt, so daß durch die Betrachtungsweise der kleinen Augen Meinungsumschwung entstehen kann. Auch einseitige Auffassung ist durch die kleinen Augen begünstigt, weil sie immer etwas Bestimmtes sehen und das andere

darüber leicht vergessen. Der Horizont ist kleiner. Menschen dieser Art fügen sich auch eher, weil ihnen die eigene Vorstellung nicht so deutlich im Wege steht. Man darf mit der Größensstellung aber kein Werturteil verbinden. Große Augen können kalt oder kraftlos sein, und es gibt kleine, in denen viel Wärme und Güte liegt, die sich dann aber mehr auf den engeren Lebenskreis bezieht, während bei großen Augen die Wärme und Güte im Ausdruck mehr allgemeine Menschenliebe und Mitleide anzeigt.

Auch die Lage der Augen spielt eine Rolle. Menschen mit zurückliegenden Augen behalten ihre Gedanken lange bei sich und beobachten stillschweigend. Vorliegende Augen bezeugen Mitteilungsbedürfnis, Gesprächigkeit. Weiterhin ist die Stellung der Augen bedeutsam, und zwar zunächst ihre Entfernung voneinander. Es gibt engstehende und weitstehende Augen. Engstehende Augen ermöglichen die scharfe Fixierung eines Punktes. Auch

in der Tierwelt finden wir bei scharfen Beobachtern engstehende Augen (Hunde, Katzen, manche Vögelarten) und jeder Mensch, der etwas genau sehen will, zieht die Augen umgebung zusammen. Menschen mit engstehenden Augen sind daher in der Lage, bestimmte Dinge durchdringend zu beobachten und neigen zu Fanatismus. Die weitstehenden Augen geben keine so genauen Bilder und zeigen Neigung zum Träumen an.

Nun noch einige Worte über das schwierige Kapitel der Farbbeurteilung. Hier ist ganz besonders darauf zu achten, daß es nicht darauf ankommt, aus der Farbensstellung Werturteile abzuleiten, sondern die durch die Farbenunterschiede zum Ausdruck kommende Wesensverschiedenheit zu ergründen. Alle im Umlauf befindlichen Regeln über die Bedeutung der Augenfarben sind ebenso richtig wie falsch, weil es hier keine feststehenden Regeln geben kann, sondern nur Zusammenhänge entwicklungsbedingter und symbolischer Natur, die mehr intuitiv geschaut sein wollen.

Wir sehen vom Augapfel das schwarze Schloß, darum die farbige Regenbogenhaut (Iris) und das Augenweiß. Man unterscheidet dunkle (braune) Augen und helle (blaue). Die dunkle Farbe rührt daher, daß in der Regenbogenhaut Kohlenstoff abgelagert ist, der dann meistens auch in anderen Teilen der Körperoberfläche (Haut und Haaren) reichlicher vorhanden ist, und auch dort eine dunklere Färbung hervorruft. Dieser Kohlenstoff fehlt in der Regenbogenhaut des hellen Auges; da hinter der durchsichtigen Regenbogenhaut die schwarze Traubenhaut liegt, erscheint das Auge blau, genau wie uns der Himmel blau erscheint dadurch, daß die durchsichtige Luftschicht der Erde im Hintergrund das dunkle Weltall hat.

Dementsprechend ist auch ein Unterschied in der gesamten Anschauungsweise und Vorstellungsart vorhanden, der zunächst nur symbolisch zu bewerten ist und noch nicht ohne weiteres auf Fälle des täglichen Lebens übertragen werden darf. Dem dunklen Auge kommen infolge seiner besonderen Erdverbundenheit die Attribute: weltlich, menschlich, warm, sinnlich, zu. Dem hellen infolge seiner Lichtheit die Attribute: ideenhaft, göttlich, kalt, sachlich. Diese symbolische Einteilung darf mit feinerer Werturteil verbunden werden. Wie sich die Attribute im Einzelfall auswirken, ist eine Sache für sich.

Diese Angelegenheit hat nichts mit gut und böse zu tun. Man findet edle Menschen mit heller und mit dunkler Augenfarbe und doch wird ein Unterschied sein in der gesamten Lebens- und Schwinnungsart. Ebenso findet man blau- und braunäugige Verbrecher.

Man kann aus der Augenfarbe keine Eigenschaften „ablesen“.

Es sind noch andere Einzelheiten bei der Augenbeurteilung zu berücksichtigen, wie z. B. Glanz, Winkelform, Wimpern, Brauen, Augenumgebung. Das Wichtigste ist aber immer der Gesamteindruck, der richtig erfasst sein will. Und trotz aller Ausdruckfülle des Auges muß selbstverständlich immer der gesamte Mensch berücksichtigt werden.

Werner Altpeter.

DAS GESICHT IM SPRICHWORT.

Man glaubt einem Auge mehr als zweien Ohren.

Was die Augen sehen, betrügt das Herz nicht.

Blaue Augen — Himmelsaugen,
Braune Augen — Liebesaugen,
Schwarze Augen — Diebesaugen,
Graue Augen — Katzenaugen.

Laß deinen Mund verschlossen sein,
so schluckst du keine Fliegen ein.

Das Ohr leih jedem, die Hand dem Freunde, die Lippen der Frau.

Wo das Auge blicket warm und rein,
wird's warm und rein auch im Herzen sein.

Lange Nas' und spitzes Kinn,
da sitzt der Satan leibhaftig drin.

Lange Haare, kurzer Sinn.
Krauses Haar, krauser Sinn.

Die Augen glauben sich selbst,
die Ohren anderen Leuten.

Eine lange Zunge ist das Zeichen
einer kurzen Hand.

Voller Mund sagt des Herzens Grund.



Adinda.

Von Diegensmidt.

Adinda, du starbst ...
Und als ich bei deinem Lager
niederlief und deine schwachen
Hände an meine weinenden
Augen hielt, hobst du deine
Stimme zum letztenmal und
sagtest:

Ich komme wieder, mein
Geliebter, ich verspreche dir: ich
komme wieder in der neuen Ge-
stalt, die Buddha mir verleiht
wird."

Adinda —

Unser Kind hat des Morgens
geweint und sich so sehr nach dir
gesehnt. Komm bald!

Denn ich kann unser Kind
nicht trösten, ich weine mit ihm.
Adinda —?

Unser hellbraunes, zartzer-
liches Kind weint, weint ...

Siehst du, ich tröste es; aber
es will nicht glauben. Deshalb
komm bald, Adinda. Oder willst
du, daß die hellen Augenlein trübe
werden?!

Oh, du wirst kommen, ich weiß
es; aber: komm bald!

Heut morgen fand ich zu
füßen meines Lagers ein fremdes
Kätzchen. Zusammengerollt
schnurrte es und blinzelte mich
an. Und ich fragte:

Bist du es, Adinda? —

Da zog es den schmalen Strich
seiner Pupille noch enger zusam-
men, daß er dünn wurde wie ein
Haar. Bist du es, Adinda?

Ich hab die süßeste Milch ge-
nommen und sie in den weißesten
Porzellanteller gegossen und
reichte sie dir. Nicht wahr, du
bist es? Das Kätzchen schmeckte
die Milch mit rotem Züngelchen.
Deine Zunge war so rot wie die
des Kätzchens. — Nicht wahr, du
bist es?

Des Nachts ging ich schlafen
und hielt dich an meine Brust ge-
preßt. Dein Fell ist weich und
warm und liebte mich wie einst
die Haut meines Leibes.

Adinda —?

Das Kätzchen hat mich ver-
lassen. Warst du es? Ich hab
geweint, als fühltest du von neuem
gestorben.

Komme bald!

Vor meiner Hütte baut ein
Vogel sich sein Nest am Rande
des Dickichts, nicht hoch über der
Erde.

Er singt, daß die Sonne mil-
der scheint und das Meer weniger
laut atmet. Und seine Melodie
klingt:

"Ich bin Adinda!"
... goldene Körner der Mais-
stauden pflück ich und streu sie dir
hin. Staubseinen Blütenfäden
schenke ich dir, Adinda!

Eine Raubfalle hat mir das
Vöglein getötet.

Du mußt es sein! Du bist der
Panter, Adinda! Du mochtest
nicht mehr sehen, wie ich das Vög-
lein liebte.

Du warst der Panter, Adinda,
denn kummert sich sonst ein Groß-
tier um ein kleines Vöglein?
Eiferfüchtig warst du — zürne
mir nicht, Adinda, daß ich gelert.
Komm wieder!

Ich werde mein Kind, dein
Kind, vor unsrer Hütte Tür legen
und mich daneben setzen. Viel-
leicht kommst du zum Kinde,
trotzdem du mir zürst.

Du kamst nicht.
Da legte ich das Kind hinaus
und lauerte in der Hütte.

Ich sah dein flimmerndes
Auge, aber du hattest mich er-
kannt.

So soll unser Kind allein mit
dir sein in der ersten Nacht.

Ich zog die Fenstervorhänge
zu, ich schloß die Tür, ich lauschte,
wie regelmäßig draußen im Gar-
ten mein schlafendes Kind atmete.
Der Mond schien. Irgendwo
knackte draußen ein Zweig.

Und ich dachte:

"Vielleicht bist du es,
Adinda?"



Mein allerliebstes Herz

Von Lilo Dammert

Der Brief liegt im Sterben.
Wir, seine wahren Freunde, die
ihn liebten um seiner tausend
Möglichkeit willen, uns das
menschliche Herz zu offenbaren,
wir stehen traurig um sein Kran-
kenlager herum. Es wird ihm
wohl kaum zu helfen sein.

In einer Zeit, da die Koda-
tionsmaschinen der Zeitungen sich
in immer rasenderer Geschwindig-
keit drehen, da wir eine Zeitung
vom Tag vorher schon nicht mehr
vertragen kön-
nen, und da das
Telephon uns zu
jeder Stunde mit
irgendwelcher
menschlichen

Stimme über-
fallen kann, in
der die Atmo-
sphäre zittert von
Worten, Tönen
und Zahlen, die
durchsich hindurch
von einem Ende
der Welt an das
andere gelagert werden ... in so
einer Zeit ist kein Platz mehr, ist
eben "keine Zeit" mehr für die
gemächliche Chronik des Herzens
und der Ereignisse, die jeder rich-
tige Brief darzustellen hat.

Wie kann man auch von
einer kleinen Stenotypistin, die
den ganzen Tag lang Schema-
briefe hat schreiben müssen, er-
warten, daß sie sich abends hin-
setzt und seitenlang ihre kleine
müde Hand über das Papier glei-
ten läßt, um ihrem Freund in der
anderen Stadt von sich zu er-
zählen. Sie kann es
nicht. Sie geht lie-
ber ins Kino.

Und so wird der
Freund oft sehr
lange warten müs-
sen, und eines Ta-
ges wird es viel-
leicht zu lange sein
— und er wird
nicht mehr ihr
Freund sein. Denn

littfer war da plötzlich wieder
ein kleiner Bub geworden, der
Heimweh hatte: ein Philosoph
hatte kleine und häusliche Sorgen,
und ein Dichter schiedte seine schön-
sten Liebesgedichte nicht irgend-
einer Schönen, sondern eben dieser
ersten Frau, die er in seinem
Leben gekannt hatte, seiner
Mutter.

Briefe schreiben, was für
eine Kunst, die nie er-
lernbar war, die nie mit
so oberflächlichen Dingen
wie Bildung zusammenhing!
Einfache Frauen haben

mit dem Tod des Briefes geschieht
etwas anderes, das sehr seltsam
anmutet in unserer Zeit der
überwundenen Entfernungen:
Die Entfernung spielt eine grö-
ßere und eine schrecklichere Rolle
als je zuvor! Im siebzehnten und
achtzehnten Jahrhundert, als die
Postverhältnisse so unsicher und
langsam wie nur möglich waren,
schrieb alle Welt — Männer,
Jünglinge, Frauen und Greise —
sich Briefe. Und diese Briefe, wie
wurden sie erwartet, wie wurden
sie ernst genommen!

Heute gibt es Flugpost, Telephon
und Telegraph ... aber man kann
eben sein Herz dem Telegraphen
nicht anvertrauen; ganz abgesehen
davon, daß das vielleicht auch ein
bißchen teuer würde.

Goethe und seine Freundin
Marianne von Willemer schrieben
sich Briefe, die zu den schönsten
Gedichten gehören, die wir kennen.

Wer weiß, wenn es damals
schon das Telephon gegeben hätte,
ob wir diese Zeichen einer Freund-
schaft über alle Entfernungen hin
besäßen!

"Meine liebe Mutter ...", wie
oft haben wir aus diesen Briefen
berühmter Männer an ihre Müt-
ter ihre etwas denmalhaft starre
Erscheinung vor
der Menge ganz
anders zu be-
urteilen gelernt!
Ein großer Po-

Der Brief, der da vor uns im
Sterben liegt, das ist der, den wir
an einem Spätnachmittag in einer
sehr nachdenklichen oder sehr zärt-
lichen Stimmung an irgendeinen
lieben Menschen schreiben, der
uns diesem Menschen so nahe
bringt, wie es vielleicht die kör-
perliche Nähe nicht könnte. Der
Brief, den ein junger Student an
seinen besten Freund schreibt, weil
er über irgendeine Wahrheit die-
ser Welt nicht mit sich ins Reine

kommen kann, und weil
er glaubt, der andere könne
ihm vielleicht helfen. Der
Brief, den man an einem
schönen Morgen an seine
Mutter schreibt, so voll
echter Liebe, weil man früh
auf einem nassen Kopfstein
aufgewacht ist und geträumt
hat, sie sei gestorben. Der
Brief, den ein Mann an
seine Frau, den ein junges
Mädchen an seinen Liebsten
schreibt, und dessen Zeilen
ganz schief und trumm sind,
weil das Herz viel schneller
war als die Hand folgen
konnte.

Die Maschine hat uns die
Feder aus der Hand genom-
men. Aber nicht nur den
Federkiel, auch die Ruhe,
die Besinnlichkeit, die Freu-
de am Träumen. Unser
Handmüßel ist schwach ge-
worden. Es bedarf, wenn
man sich an die Maschine
gewöhnt hat, einer besonde-
ren Kraftanwendung und

inneren Anspannung, liebe-
voll Buchstaben an Buch-
staben zu reihen, die weißen
Blätter mit seelischem Er-
leben zu erfüllen.

Der Brief liegt im
Sterben! Er ist überfahren
worden von einer zu eiligen
Zeit, und die Einzigen, die
ihn noch manchmal schrei-
ben, sind die ganz Alten
und die ganz Jungen.

keine Angst; aber hilf meiner
Seele auf dem Weg zu dir ...

Sieh ...
Ich komme ...
Adinda
Meine silberschimmernde Ma-

we

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Meisterwerke ge-
schrieben, nur
aus der Fülle
und Wärme ihres
Herzens heraus.
Einzig in Frank-
reich im 17. Jahr-
hundert hat es
so etwas wie eine Schu-
le des Briefstils ge-
geben, man wetteiferte
miteinander, wer am
„geistvollsten“ und „ori-
ginellsten“ schriebe, man
erzählte sich haargenau alle
Liebesabenteuer und Versü-
hungsgeheimnisse ... und diese
ganze gekünstelte und gezüg-
elte Schreiberei ist nun auch ge-
rechterweise fast in Vergessen-
heit geraten, während die schlich-
ten und echten Briefe bestehen
bleiben, wie eine Dichtung be-
stehen bleibt.

Der Brief liegt im Sterben.
Wie sollen wir ihn retten? In-
dem wir allen zurufen: Schreibt
Briefe! Ach, aber kaum jemand
kann es ja noch!
Wir können Mahn-
briefe, Kontrakt-
briefe ... Hiermit
bestätigen wir fol-
gende Abmachung,
getroffen zwischen:
Wir können Geschäftsbriefe schrei-
ben: „Ihr Geheißtes vom 3. 4.
d. Mts. in Händen haltend, teile
ich Ihnen ergebenst mit ...“
Nein, diese Briefe meinen wir ja
nicht. Auch nicht die, die heute
noch aus allen Fertlen von all
den Lids und Emms und Liss
geschrieben werden: „Liebe Eva,
das Wetter ist herrlich; Franz
Maler und eine mir nicht be-
kannte Dame (?) sind gestern
hier angekommen. Er sagt, sie sei
seine Schwester (?)! Denke
Dir, was für ein Pech, hier hat
eine alte häßliche Dame genau
daselbe Modell wie ich ...“
Nein, auch um diese Briefe han-
delt es sich nicht.

Der Brief, der da vor uns im
Sterben liegt, das ist der, den wir
an einem Spätnachmittag in einer
sehr nachdenklichen oder sehr zärt-
lichen Stimmung an irgendeinen
lieben Menschen schreiben, der
uns diesem Menschen so nahe
bringt, wie es vielleicht die kör-
perliche Nähe nicht könnte. Der
Brief, den ein junger Student an
seinen besten Freund schreibt, weil
er über irgendeine Wahrheit die-
ser Welt nicht mit sich ins Reine

kommen kann, und weil
er glaubt, der andere könne
ihm vielleicht helfen. Der
Brief, den man an einem
schönen Morgen an seine
Mutter schreibt, so voll
echter Liebe, weil man früh
auf einem nassen Kopfstein
aufgewacht ist und geträumt
hat, sie sei gestorben. Der
Brief, den ein Mann an
seine Frau, den ein junges
Mädchen an seinen Liebsten
schreibt, und dessen Zeilen
ganz schief und trumm sind,
weil das Herz viel schneller
war als die Hand folgen
konnte.

Die Maschine hat uns die
Feder aus der Hand genom-
men. Aber nicht nur den
Federkiel, auch die Ruhe,
die Besinnlichkeit, die Freu-
de am Träumen. Unser
Handmüßel ist schwach ge-
worden. Es bedarf, wenn
man sich an die Maschine
gewöhnt hat, einer besonde-
ren Kraftanwendung und

inneren Anspannung, liebe-
voll Buchstaben an Buch-
staben zu reihen, die weißen
Blätter mit seelischem Er-
leben zu erfüllen.

Der Brief liegt im
Sterben! Er ist überfahren
worden von einer zu eiligen
Zeit, und die Einzigen, die
ihn noch manchmal schrei-
ben, sind die ganz Alten
und die ganz Jungen.

keine Angst; aber hilf meiner
Seele auf dem Weg zu dir ...

Sieh ...
Ich komme ...
Adinda
Meine silberschimmernde Ma-

we

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

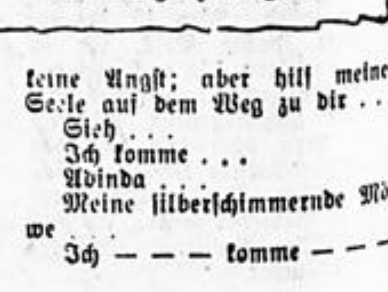
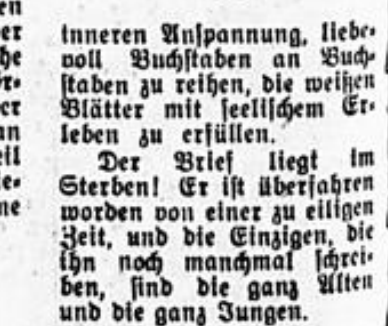
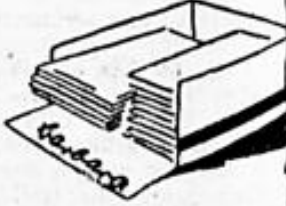
Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —

Ich — — — komme — — —



Was halten Sie für kostspieliger:

Ein Kind bis zum 18. Lebensjahr oder einen Baum bis zum 1000. Lebensjahr aufzuziehen?

Von allen Lebewesen der Welt gibt es zwei, deren Produktion hohe und höchste Ziffern erreicht: Kinder und Bäume.

Vor einiger Zeit haben sich zwei namhafte Wissenschaftler und Statistiker, die amerikanischen Gelehrten Dr. Dublin und Dr. A. Potka, der Mühe unterzogen, Berechnungen darüber aufzustellen, was ein Kind durchschnittlich bis zum erreichten 18. Lebensjahr kostet. Sie kamen zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß so ein Kind, gleich welchen Geschlechtes, unter normalen, guten Lebensbedingungen an seinem 18. Geburtstag einem Wert von 40 000 Mark entspricht. Zu interessanten Vergleichszwecken liegen uns nun auch die Berechnungen des englischen Botanikers, Prof. Hillen, vor, der die gleichen Untersuchungen an seinen Kindern, nämlich an Bäumen, vornahm.

Man schätzt gegenwärtig den Waldbereich der Erde auf etwa 2000 Millionen Hektar. Davon entfallen 22 Prozent auf Rußland, 21 auf das britische Weltreich, 13 auf Brasilien, 9 auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika und der Rest auf die übrigen Länder. Der Zuwachs an Wald und Holz beträgt in der gesamten Welt alljährlich annähernd 120 Millionen Kubikmeter. Der Verbrauch jedoch erreicht derzeit etwa 680 Millionen Kubikmeter. Das bedeutet, daß wir, wenn der Verbrauch sich weiter auf gleicher Höhe hält, in hundert bis hundertfünfzig Jahren die letzten Bäume der Erde zu Nutzweiden fällen werden.

Wir müssen also damit rechnen, daß in steigendem Maße der natürliche Waldbestand durch künstliche Nachpflanzungen ergänzt und möglichst erhalten werden muß. Im Interesse dieser künstlichen Wälder müssen in Baumschulen starke, gesunde, besonders geeignete junge Pflanzen gezüchtet werden.

Und die Aufwuchskosten eines Kindes? Es ist interessant, wie derlei Dinge wenigstens für amerikanische Verhältnisse errechnet werden. Der erste Posten in der Rechnung nennt sich, "die Kosten, um geboren zu werden" und bezieht sich anschaulich auf die Vorbereitungen, auf Pflege und Unterhalt der Mutter und Ausstattung des Kindes 1000 M., Ernährung eines jungen Menschen bis zum 18. Lebensjahre zuzüglich mit 10 000 M. eingelegt, Kleidung und Wohnung mit 13 000 M. Das sind die Posten, die unter der Rubrik "Produktionskosten" aufgeführt sind. Geringer schon ist der Betrag für Erziehung und Unterricht 8000 M., für Erhaltung der Gesundheit, für Erholung und Sport, beide Posten je 2500 M. gleich 5000 M. und schließlich der verhältnismäßig hohe "Ausfall", der, vergleichbar den "Betriebskosten", sich darauf bezieht, daß man im modernen Staatswesen die Todesfälle der gesamten Kinder, Kranken, Kosten für Krüppelfürsorge und Waisenhäuser mit auf die Unkosten der normalen Kinder legen muß. Gesamtsumme also, wie schon erwähnt, etwa 40 000 Mark.

Um Leben und Wachstum des Baumes zu erhalten, bedarf es der Nahrung. Für diese Nahrung



Von großen Träumen der kleinen Leute.

an Hasenmann & Co. denkt er doch...

Zunächst einmal beglänzt ein stummes Zwieselgespräch mit den schönen Dingen, die in den Schaufenstern liegen. Zum Beispiel mit dem roten Schlips, der Böschle besonders gut gefällt; oder dem Beige-Hut, den der Herr aus Wachs in dem Schaufenster einer Herrenmodenfirma trägt. O, wäre das eine herrliche Bereicherung der Sonntagsgarderobe! Und schon

himmel, wie der siebente Himmel in den Träumen eines kleinen Stiftes.

Die kleine Kontoristin Fräulein Müller, an die der Stifte Böschle am Sonntag mit einem verborgenen Groll denkt, geht am Abend mit ihrer Freundin, die Manequin in einem großen Modehaus ist, ins Kino. Man hat schon lange sich diesen Film ansehen wollen! Endlich ist es dunkel, und die Leinwand, vor der die beiden in der ersten Reihe sitzen, fängt an wunderbare Dinge zu erzählen — von dem Himmel auf Erden!

Wenn die beiden Freundinnen nach der Vorstellung in einer kleinen Konditorei je eine Kaffee trinken und je ein Stück Kuchen mit Schlagahne essen, dann wiederholen sich die Seufzer, und das eben gesehene Filmdrama rollt noch einmal an ihnen vorbei.

„Hast du das Kleid der MillionärsGattin gesehen? Diese Seide! Kein Wunder — die Frau eines Millionärs kann sich alles leisten. Nein, weißt du, Privatsekretärin, das ist so süßes Rad am Wagen. Ich möchte lieber mit dem Mann verheiratet sein. Ein großes Haus, immer neue Kleider, Hüte, Mäntel, wieviel du willst, jeden Tag ausgehen, und dann kommen die reichen Leute, und dann...“

Inzwischen ist es aber zwölf Uhr geworden. „Komm, wir wollen gehen“, sagt Fräulein Müller. „Ich muß morgen um halb sieben Uhr aufstehen.“ „Ich um halb acht“, erwiderte die zukünftige MillionärsGattin, indem sie ihren Mantel mit dem falschen Blumstrang anzieht.

„Man muß ganz pünktlich sein!“ Der Sonntag ist vorbei — der Traum ist vorbei. Aber er kehrt noch oft wieder und mit ihm der siebente Himmel...



Trost: man kann vom siebenten Himmel träumen!

Das Träumen ist heutzutage allerdings etwas schwerer geworden. Man hat so wenig Zeit dazu.

Wenn aber der kleine Stifte Böschle von dem Handelshaus Hasenmann & Co. am Sonntag, mit seinem dunklen Ausgehungsstolz angetan, auf die Straße tritt, da steht ihm die Welt offen und ein hellerer Himmel läßt ihn an.

Hat er nun ganz und gar die Tintenlecke vergessen, die er gestern vom Schreibtisch des Chefs hat abwischen müssen? Hat er vergessen, daß er gestern mehr als zwanzigmal irgendwohin laufen mußte, um geschäftliche und private Beforgungen zu erledigen? Hat er vergessen, daß so gar Fräulein Müller, die kleinste Kontoristin des Unternehmens, es für angebracht hielt, ihm Vorhaltungen zu machen, daß er für einen Gang viel zu viel Zeit gebraucht hat?

Während Böschle in seinem blauen Sonntagsgang durch die Straßen geht, an Schaufenstern stehen bleibt und den langen Reihen der Privatautos zusieht, die an ihm vorbeifahren, träumt er von zahllosen Dingen, die so ganz anders sind, als die kleinen unangenehmen Alltagslichkeiten bei der Firma Hasenmann & Co. Aber

steht sich Böschle im Besitz dieser Kostbarkeiten.

Doch wie kam alles? Wie hat sich ihm plötzlich dieser siebente Himmel aufgetan? An den Schaufenstern entlang sind mit Böschle seine Träume mitgegangen: In einem Jahr lautmännlicher Angestellter, in fünf Jahren Abteilungsleiter, in zehn Jahren Chef der Firma Hasenmann & Co. — Wie viele Schlipse kann sich der Chef bei seinem Einkommen leisten? Hüte hat er mindestens fünf... Da kommt gerade ein schöner Privatwagen vorbei... Er wird ihn, wenn er ihn als Chef der Firma Hasenmann & Co. fährt, in einer anderen Farbe wählen. Vielleicht blau, wie der hellere Sonntag.

Vittolo hier — Vittolo dort! Die kleine Gestalt mit dem schwarzen Rock, dessen Kermel lange nicht bis zum Handgelenk reichen, läuft zwischen den Tischen des vollbesetzten Kaffeehauses, treppauf, treppab. Einen Tisch abräumen, einen Aschenbecher ausschütten, ein Tablett wegschaffen, einem Gast Salz, dem anderen Pfeffer bringen! Immer nur Salz und Pfeffer oder Senf oder ein Glas Wasser — immer nur Kleinigkeiten! — Der Herr Ober dagegen ist der Mann, der alles kann, der alles darf.

Glücksfälle sind selten. Wenn ein Gast, der es eilig hat, eine Speisefarte verlangt, wenn die Bestellung Schlag auf Schlag erledigt werden muß — wie oft geschieht das aber? Meistens erscheint der Herr Ober wie aus der Erde geschossen und schleibt den Jüngling brüst beiseite.

Man trägt das alles. Manchmal etwas schwer, aber zumeist mit ergebener Demut. Man ist noch jung, man weiß, man muß die Sprossen zum Aufstieg mühsam emporklettern. Jeder Widerstand wirkt zurück und vor allem: diese harten Lehrjahre werden vorübergehen. Wenn man sie überstanden, wenn man sich durchgesetzt hat, wird man selbst Ober werden und vielleicht sogar Restaurant oder Hotelier — und dann werden sich kleine Vittolos mit der langen Serviette unter dem Arm mit höflichen Verbeugungen geschäftig um einen herumtreiben, und man wird ihnen dann selbst zum Bewußtsein bringen können, daß eine harte Schule des Aufstiegs noch immer die Grundlage für menschliche und berufliche Tüchtigkeit geschaffen hat.

Wer möchte nicht im siebenten Himmel sein? Wenn es in der Praxis völlig unerreichbar ist, dann gibt es wenigstens einen

sortiert in erster Linie das Laubwerk, das die Kohlenhydrate aus der Luft aufnimmt, und mit Hilfe des in ihm enthaltenen Blattgrünes, des „Chlorophylls“, unter Mitwirkung der Sonnenstrahlen zum Aufbau des Baumes verwendet.

Diese beiden Rohmaterialien der Baumproduktion, Kohlenhydrate und Sonnenlicht, sind bisher noch kostenlos und steuerfrei. Der

stärkste Kostenfaktor in der Aufzucht eines Baumes ist der Wert des Landes, auf dem er steht. Er richtet sich nach der Güte des Bodens und nach der Lage, die auch seinen Wert in den Augen der Menschheit beeinflusst.

Nach annähernden Berechnungen, glaubt der Forstfachmann behaupten zu können, daß die Aufzucht und Pflege der tausend- und mehrjährigen Baumriesen unserer Wälder ihren „Erziehern“ theoretisch Kosten in Höhe von 80 000 bis 100 000 Mark verursachen.

Diese Berechnungen beziehen sich, wie man sieht, auf das gesamte, überaus hohe Alter der Bäume, das das Menschenalter um das Vielfache übersteigt. Bedenkt man aber, daß die Aufzucht eines Menschen bis zu seinem 18. Lebensjahre bereits einen Kostenaufwand von 40 000 Mark erfordert, so wird man ohne weiteres einsehen müssen, daß im Vergleich zu einem Kostenaufwand von 80 000 bis 100 000 Mark für einen tausendjährigen Baum, die Aufzucht der Bäume, solange Sonnenlicht, Luft und Regen nichts kosten, weitaus billiger ist als die Aufzucht von Kindern.

R. S. Werner.

Hat er richtig gehandelt?

Der Patient liegt bewußtlos in der Klinik. Seine Angehörigen wohnen in einer anderen Stadt und wissen nichts von der Krankheit ihres Verwandten. Die Ärzte stellen fest, daß eine Blinddarmentzündung vorliegt, die eine sofortige Operation notwendig macht. Der Chirurg nimmt die Operation vor. Sie gelingt zwar, aber es entsteht nachträglich ein Blutgerinnsel, dem der Patient zum Opfer fällt. Er stirbt.

Die Verwandten beschuldigen den Arzt nun nachträglich, er hätte den Kranken getötet. Dieser verteidigt sich. Er weist einwandfrei nach, daß die sofortige Operation notwendig war, und daß kein Operationsfehler den Tod herbeigeführt hat. Der Kranke ist an einer Folge der Operation gestorben, die immer eintreten kann. Demgegenüber halten die Angehörigen ihre Vorwürfe aufrecht und stellen Strafanzeige beim Staatsanwalt.

Hat der Arzt richtig oder falsch gehandelt?

Erklärung.

Angehörigen zu befehlen, des Kranken oder seiner nahen Angehörigen, ohne die Einwilligung des Chirurgen, darf eine Operation Körperverletzung strafbar gemacht. Der Arzt hat sich nicht





Was geschieht mit Balaton?

Roman von Joachim v. Kürenberg

Copyright 1931 by Verlagsanstalt Dr. A. Dammert, Berlin.



Fortsetzung.

Lajos Balaton, Sohn vornehmer alten, bewährter, kommt durch die Instanzen auf die kleine Bahn, mit Schiffsfahrplan und Eisenbahnplan. „G. J. 1927“ Nach Verhörung seiner Strafe wird er mit gutem Führungsergebnis entlassen. Was soll er tun? Ein rätselhafter Ueberfall, dem er zum Opfer fällt, und bei dem ihm ein Vase entfallen wird, treibt ihn weiter in die Welt. Als Grandseigneur, der sich selbst als ein von Gott gesandter Mann betrachtet, er von Gott zu Gott. In der Welt, dann abenteuerlich er nach Belgien. Mit Baron Steinacker, den er mit einer Handvoll Tarnos als Gefährten „angenommen“ hat, zusammen ist es nun nach Konstantinopel gehen. Auch Steinacker hatte das seltsame Abenteuer erlebt. Die Kunde zerbrach ihm vergeblich den Kopf über den rätselhaften Tarnos. In Belgien besuchte Balaton im Gasthof Tarnos den Staatssekretär Grafen von Weizsäcker. Der Herr, der die immer neue Rätsel aufgeben, legte eine Verbindung zwischen den beiden über sich ergehen lassen. Bei einer Schiffsfahrt erzählt Baron Steinacker dem bekannten Vertreter von Kriminalromanen, Mr. Clayton, ihre merkwürdigen Erlebnisse. Aber auch dieser sah vorerst keine Lösung. Auf Geheiß Tarnos sehen sie ihre Reise von Konstantinopel aus in einer Privatbahn fort. Im Hafen von Korfu verschwindet auf geheimnisvolle Weise eine Kiste, die von einem Vermögenden Tarnos abgeholt werden sollte. Am nächsten Morgen steht sich Balaton auf dem plötzlich unformierten Balkonen gegenüber, die das Schiff beschützen. — Sie werden von Korfu ausgewiesen. Auf der weiten Fahrt, in Neapel, steigen neue Rätsel um Tarnos auf. In Genua erhält Baron Steinacker die Nachricht vom Tode seines Vaters. Das bedeutet Trennung für die beiden Freunde. In Genua bleibt auch die gewohnte Nachricht von Tarnos aus. Auf ein Telegramm erhält Balaton keine Antwort. In Venedig erhält er plötzlich auf geheimnisvolle Weise in einer Kiste die Nachricht, daß Tarnos — tot sei.

Balaton hörte und begriff. Seine Fragen überstürzten sich in ihm. Er wartete darauf, daß sie weiterreden würde. — — — Aber seinen Laut hörte er mehr, nur noch ein seltsames Weiten und Rascheln; der Tornado, der von San Moise wurde zur Seite geschoben und fiel wieder zurück.

Ein seltsames Surren, dumpf klingend, kam vom Dachgebälk. Die Turmuhr holte tief aus und schlug dröhnend: Eins! — — — Zwei! — — —

Balaton brach im Gefühl zusammen. —

XX.

Der erste Morgenstrahl zitterte über den Fliesen von San Moise und fand Balaton ohnmächtig im Gefühl. Aus der Sakristei trat der Mesner heraus, das Öl in den Lampen zu erneuern. Mit einem forschenden Blick durchließ er die Kirche und fand den Schlafenden. Vorsichtig schritt er näher und betrachtete ihn prüfend. Der Smoking beruhigte ihn: Ein besserer Herr! —

Von der Piazza kam ein Zug in die Kirche. Man trug einen Sarg herein. Vermögende Männer in der belbehaltene Tracht des Mittelalters traten in gemessenem Schritt heran und blieben, still verjunkten. Kerzen und Kränze kamen hinzu. Das seltsame Gemurmel der Betenden weckte Balaton.

Ein bitterer Geschmack von kaltem Weibrauch lag auf seinen Lippen. Ihm war übel. Der betäubende Duft von Lorbeer und Nymphen legte sich wie eine dicke Wolke auf seine Brust. Er richtete sich auf und sah das düstere steinerne Schiff, die Kerzen, den Sarg und die schwarzen Männer, die, wie von unsichtbarer Hand geleitet, in langsamem Schritt um den Katafalk schwebten. — Das war ja Wahnsinn! Sollte der böse Traum dieser Nacht nicht enden? Oder war das Wirklichkeit, äßte ihn das Leben? Sein Blut hämmerte in den Schläfen. Er legte die Hände an die Stirn, auf der Schweiß stand, gleichsam um seine Gedanken zusammenzufahren.

Fort! — — Nur fort! — —

In dem Gefühl entlang tastete er sich in die Richtung, woher ein Luftzug kam. Ueber Grabplatten mit

alten Inschriften stolperte er, an Nischen mit Heiligen und ewigen Lampen vorbei, mit den Händen den Ausgang suchend. Er griff in etwas Warmes, Feuchtes: das Becken voll heiligen Wassers. Endlich die weiten Hallen des Vorhangs, in denen er verzweifelt den Spalt suchte. Nur wenige Augenblicke noch in dieser Mordluft — — — er würde umsinken! — Da — Licht — Tageslicht, hell und frisch! Eine Gondel zieht draußen vorüber mit Früchten und Blumen für den Markt bei Fondaco del Turchi. Eine alte Frau auf den Stufen bettelt ihn an.

Hier draußen ging alles seinen Weg, so wie wenn nichts geschehen wäre. Und er? — San Moise! —



Es muß doch Frühling werden

Illustriert von G. J. 1927.

(Verlagsanstalt Dr. A. Dammert, Berlin.)

Die Nacht — die fremde Frau — der Heilige im Glasfarg und der Katafalk, der Tot Tot! Die Erinnerung an die letzte Nacht tauchte wieder auf, und es wurde ihm zur Gewißheit, daß die Nachricht jener Frau Wahrheit sei: Tarnos war tot! Was sollte er tun? Wie ein Schlafwandler stieg er die Marmorstufen hinauf, irrte durch die Gassen Venedigs, immer damit beschäftigt, in seine verwirrten Gedanken Ordnung zu bringen. Ueber das Gelände einer Brücke geleitet, sann er nach, was geschehen müsse. Im Wasser erblickte er sein Spiegelbild, es erschreckte ihn! Wie bleich er war! So würde er einmal aussehen, wenn er eine Leiche wäre. Er neigte sich weit hinüber — noch ein Rud, und alles wäre vorbei.

Eine Gondel mit lachenden Menschen glitt unter der Brücke durch. So hatte Steinacker gelacht: „Weißt du, Lajos, das Leben ist so schön und so kurz, der Tod lang, schau, sei glücklich! Gehn mal!“

Ja, Steinacker! Der Gedanke an ihn war ihm tröstlich. Schreiben, dachte Balaton, wieder zusammen sein, auch ohne Tarnos, ohne Geld.

In einer Fensterscheibe sah er zu seinem Schrecken, daß er noch im Smoking war. Im Strudel des mor-

gendlichen Lebens gelangte er ins Hotel. In seinem Postfach fand er die telegraphische Antwort auf seine Anfrage nach Genua vor. Auch dort war keine Nachricht von Tarnos eingetroffen. Für ihn gab es jetzt keinen Zweifel mehr, daß Tarnos nicht mehr am Leben sei. Was wollte er jetzt noch in Venedig? Er entschloß sich, mit dem Mittagszug nach Genua zu reisen und dort auf der Sybille das Weitere zu veranlassen.

Die letzte Stunde in der Lagunenstadt verbrachte er im Café Florian, wo er sich die Zeit damit vertreibt, deutsche Zeitungen zu lesen. Plötzlich blieb ihm fast das Herz stehen; in großen Buchstaben war auf der ersten Seite zu lesen:

Eine Villa in Dahlem in die Luft gestiegen!

Rätselhafter Tod eines Villenbesizers.

Gestern abend gegen 6 Uhr erfolgte auf dem Grundstück Alazienweg 6 in Dahlem eine starke

Explosion, die sämtliche Gebäude des Anwesens zerstörte. Bisher konnte nur ein Toter festgestellt werden. Es handelt sich um den Besitzer der Villa, Herrn Stephan Tarnos, der hier einen größeren Gärtnerbetrieb unterhielt. Weitere Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

In letzter Stunde erfahren wir, daß die bisherige Untersuchung im Falle Tarnos einwandfrei festgestellt hat, daß die Explosion durch Dynamit erfolgte. Die Leiche des Fabrikanten ist völlig zerrissen und nur mit größter Mühe zusammengesucht worden. Die Ermittlungen gehen weiter.

Balaton sank die Zeitung aus der Hand. Zuerst hatte ihn Entsetzen über die furchtbare Katastrophe gepackt. Dann aber wurde er ruhiger, weil die Ungewißheit über den Wert der nächsten Vorkauf durch jene Frau in San Moise geschwunden war. Er eilte zur Gondel. Es war keine Zeit zu verlieren. Er sah die Palazzo und die Schönheiten am Canale Grande nicht. Seine Gedanken waren ganz woanders: „Gleichen Sie nach Monaco oder Spanien!“ Jene Vorkauf mußte er jetzt besorgen. Man hatte offenbar kein Mittel verstanden, ihm diese Nachricht zukommen zu lassen.

Im Zug nach Genua überdachte er die nächste Zukunft. Was sollte er mit der Nacht tun? Sie verkaufen oder noch dazu benutzen, das Ziel zu erreichen? Monaco oder Spanien! — Warum konnte er nicht in Italien oder in Frankreich bleiben? Das mußte seinen Grund haben. Je mehr er darüber nachdachte, desto weniger kam er der Lösung, die er suchte, näher.

Klappernd rollten die Wagen über die mächtige Brücke, die den Po überwindet, Ligurien zu. Noch für zwei Monate hatte er Geld. Länger konnte er die Mannschafft auf der Sybille nicht unterhalten. Eine Trennung von dem Boot mußte dann unausweichlich sein.

Er griff in seine Handtasche und zog einen Schreibblock heraus, um Frau Tarnos sein Beileid auszubringen. Dann berichtete er ausführlich an Steinacker die letzten Erlebnisse. Er hat ihn dringend, ihn zu benachrichtigen, was er für die Zukunft sich vorgenommen hätte, und ihn auf dem laufenden zu erhalten.

Auf der Sybille fand Balaton alles in bester Ordnung. Alban und die Mannschafft waren froh, daß die Liegezeit aufhören sollte. Balaton gab Befehl, daß um sieben Uhr abends die Nacht klar zur Ausfahrt sein müsse. Inzwischen besorgte er noch einige Notwendigkeiten beim Hafenamt und in der Stadt.

In der dunklen Via Balbi wurde er von einem Fremden angesprochen: „Signore Balaton?“ Auf die Bejahung übergab ihm der Fremde einen Brief und sagte erklärend hinzu: „Vom Hotel Miramare!“ Balaton nahm an, daß es ein Hotelangestellter sei, den man ihm nachgehakt habe. So überließ er den Ueberbringer und widmete sich ganz dem Brief, der mit der Schreibmaschine adressiert war. Nur wenige Zeilen enthielt das Schreiben selbst: „Lebte Nachricht! Dank! Dank! Fliehen Sie nach Monaco! Verlassen Sie die Sybille! Behalten Sie den Erlös! Betrachten Sie niemals französischen Boden! Versuchen Sie weiter, sich nach Spanien auf dem Luft- oder Wasserweg durchzuschlagen! Ihr Dienst ist getan! Leben Sie wohl für immer! Eisen a hazal Tarnos!“

Eine brennende Gier, zu wissen, was hier vorging, bemächtigte sich seiner und ließ ihn vergeblich suchend im Hafenviertel umherirren. Erst der rettende Gedanke einer aufstehenden Hoffnung machte ihn ruhig und besonnen. Sicher schritt er in Richtung des Kais Frederigo Guglielmo zur Sybille weiter, denn er war nun selbst entschlossen, sich dieser Rettung zu bedienen und sich dieser Hilfe anzuvertrauen: dem berühmten amerikanischen Kriminalisten und Detektiv Mr. Clayton!

XXI.

Ohne Zwischenfall erreichte am Morgen die Nacht den Hafen von Monaco. Balaton bewunderte die mächtigen Terrassen, die vom Wasser steil über Beau-Soleil bis hinauf nach La Turbie aufsteigen, umwoben von einem feinen Blau, das diesen Zauber zu verstärken scheint. Im Schatten des fürstlichen Palais verläßt die Sybille.

Balaton schritt die steile Straße zum Kasino hinauf, kreuzte die prachtvolle Promenade, wo Menschen saßen und darauf warteten, daß sich die Spielfälle öffnen würden.

Er wandte sich zum Postamt, um zwei Briefe aufzugeben. Der eine war an Mr. Clayton nach Paris gerichtet und enthielt ausführlichen Bericht über die Ereignisse der letzten Zeit mit der Bitte um Aufklärung. Das zweite Schreiben ging an Steinacker nach Wien und war voller Sorgen um die Zukunft.

Im Laufe des Tages versuchte er Agenten für den Ankauf der Nacht zu interessieren. Vorläufig aber ohne Erfolg. Er wäre gern mit dem „Buo“ über die Corniche nach Nizza hinübergefahren, um dort zu verhandeln. Aber er dachte an die Warnungen von San Moise und der Via Balbi, die ihn beschworen hatten, keinesfalls

französischen Boden zu betreten. Am Abend spielte er in den Salons Privés Baccarat, ohne etwas zu gewinnen.

Am Roulette-Tisch fiel ihm eine Dame auf, die etwa 70 Jahre alt sein mochte und sehr hoch spielte. Ihr männliches Gesicht mit verlebten Zügen erinnerte ihn an Typen, wie man sie bei alten Fischern anzutreffen pflegt. Trotz ihres Alters und ihrer harten Körperfülle trug sie ein tollerantes Abendkleid von Rouge. — — — auf gut Deutsch: Kleinfisch, aber von kostbarem Schmutz. Ihre schwerfälligen Bewegungen wurden von den Complics brav und eifertig unterstützt, wozu noch die Hilfe eines Herrn, der hinter ihrem Stuhl stehen geblieben hatte. Sie verlor. — — — sept! — La Cavallerie! — — — La Cavallerie! — — —

Mittels eines kleinen, goldenen teau die Säge dem Croupier. Aber diese Kommandos verhallten ohne Erfolg. Die ausgesandte Kavallerie ging fahnenflüchtig in das Lager des Monsieur Blanc und mußte durch neue Rekruten ersetzt werden. Balaton hörte, daß es die Fürstin von Ägypten sei, und beobachtete sie weiter. Sie verlor bei jedem Sah. Plötzlich griff die Fürstin an ihr Ohr, warf einen Brillant-Bouton auf das grüne Tuch und rief zum Entsetzen des Kammerherrn mit ihrer Grabesstimme: „Vollat Changezi!“

Einen Berg von Jetons schob man ihr zu, den sie in kurzer Zeit auch verlor. Der Hofmann neigte sich herüber, flüsterte etwas, worauf er die nicht gerade gnädige Antwort erhielt: „Nun, dann helfen Sie mir doch!“ Die Fürstin stand auf und blieb nahe bei Balaton stehen: „Une cigarette!“ Eifertig suchte ihr Begleiter das Gewünschte, ohne es zu finden. Balaton trat hinzu und bot seine Tabatiere an. Bevor die Fürstin seine Zigarette nahm, sah sie ihn scharf an und sagte mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldete: „Gut! Danke! Aber Sie sind heut' abend mein Gast!“

Als er sich vorstellen wollte, machte sie eine wegwerfende Bewegung: „Ach, die guten Deutschen, immer gleich vorstellen, Namen nennen, die man nicht versteht. Das ist doch so gleichgültig! Was hat man schon davon, wenn man weiß, daß ein an sich ganz passabler Mensch Brattisch oder Lehmann heißt. Solche Namen können die schönste Erinnerung zerstören. So weiß man nichts, als daß es ein scharmanter, blonder oder brünetter Mann gewesen ist, an den man gern zurückdenkt. Was wollen Sie mehr!“ Mit einem Rud warf sie den Rest der Zigarette zum Fenster hinaus und sagte, fast befehlend zu ihm gewandt: „Allons!“

Im Café de Paris brach die Kapelle mitten im Spiel ab, als die Fürstin den Gartensaal betrat. Man empfing sie mit Trommelwirbel und ihrem Lieblingslied „La c'est Paris!“ Ein junger Mann von vielleicht 24 Jahren, mit einer weißen Kette im Hals, trat hinzu, neigte sich über ihre Hand, die er, begleitet von einem unheimlich schmerzhaften Augenaufschlag, küßte und in vertrautem Tone sagte: „Bon soir, Annuska, ich war mit dem Wagen in Bordighera.“ Die siebzighnjährige stellte ihn als ihren Verlobten vor. Balaton erschrak während des Diners, daß der Verlobte früher Matrose gewesen sei und von der Fürstin in einer Schenke im Hafen von Marseille entdeckt worden war.

Bezahnte, elegante Tänzer kamen an den Tisch und begrüßten den Stammgast. Papierschlangen und Konfetti, Schnarren und Blasinstrumente wurden verschickt. Das bunte Bild wurde immer lebhafter, die Stimmung so ausgelassen, wie sie Balaton bisher nicht gekannt hatte. Durch die Lampen sah er hinauf zum klaren Sternenhimmel, der sich wie eine Kuppel über dieses Bild wölbte. Von drüben klang das Summen und Rufen aus den Spielfällen.

Fortsetzung folgt.



Von Karl Widerhäuser.

3 weigtrede der Great Northern Railway in Mexiko, auf der Fahrt von der Hauptstadt nach dem westlichen Texas. Tropenhitze am Tag, in der Nacht eine eifige Kälte. Und was den Zustand der Bahnlinie und unseres Zuges betraf, so war es kein angenehmes Fahren. Nicht alle Gesellschaften dortzulande haben im Hinblick auf Sicherheit gebaut. Das Leben ist nun einmal keine Lebensversicherung. Eher ist es doch eine umfassende Leichenbestattungsanstalt.

Aber die Gegend ist schön. Wunderbare Bergformen aus Sand und Felsgestein, das den von Ewigkeit her zerstörenden Wassermengen kaum noch einen Widerstand entgegensetzt. Die „unbelebte“ Natur verwirrt und fñhrt in prachtvoll herbstlichen Farben.

Doch das weitaus Romantischste in dieser romantischen Landschaft sind die Eisenbahnbrücken. Eine jede von ihnen hat heute ihre dreißig, vierzig Jahre auf dem Buckel, der von Anfang an nicht allzu tragfähig war. Kein Alter, gewiß, für eine gesunde, solide Konstitution. Wie aber, wenn es sich um leichte und wankelmütige Geschöpfe handelt!

Die Brücke über den Rio Cuanto ist in ihrer Art berühmt. Für den ersten Fluß war ja noch so halbwegs gelockt. Der Rio Segundo war wohl als letzte Ruhestätte möglich und vorstellbar, aber mit einigem Glück würde es schon gehen. Auch was den Tercero anging, mußte man keine übertriebene Besorgungen hegen. Ueber alle drei waren wir heil hinweggekommen. Nun aber — ?

Einige Tage nach der feierlichen Eröffnung war der Texas-Expres, der nach Mexiko Eilzug, mit mehr Glück als innerer Berechtigung ans jenseitige Ufer des Rio Cuanto gelangt. Wie er drüben war, fiel ein großes Stück Eisenkonstruktion von der Brücke ab und ins Wasser. Die Sache erregte Aufsehen. Die gesamte Öffentlichkeit war der Meinung, daß so etwas wohl passieren könne, aber so bald schon — das sei doch zu viel! Es wurde also eine Untersuchungskommission eingesetzt, die monatelang ihres Amtes waltete. Niemand weiß, was eigentlich — außer hohen Diäten — dabei herauskam; wenn man nicht die Tatsache, daß ein anderer Brückenwärter hintam, als wesentlichen Erfolg verzeichnen will. Und seit der Zeit steht die Brücke in Behandlung, man ver-

Von Frauen - für Frauen

Zwischen Ostern und Pfingsten.

U njährlich im Frühjahr, wenn die Natur sich erneuert und in Wald und Flur neues Leben zu spritzen beginnt, fühlt sich auch die Hausfrau verpflichtet, in ihrem Heim gründlich aufzuräumen. Dann beginnt die vielgeläufte und verspottete Zeit des Groß-Reinmachens, die aus unserer gemütlichen Wohnung ein wahres Schlachtfeld macht, auf dem mit Schrubber und Besen erbitterte Kämpfe geliefert werden. In dieser Beziehung braucht man der deutschen Hausfrau, die um ihrer Reinlichkeit willen berühmt ist, keinerlei Ratschläge zu geben. Aber — darum handelt es sich hier gerade — das Reinmachen allein genügt nicht! Es genügt nicht, für Sauberkeit im Hause zu sorgen und gleichzeitig allerlei Gerümpel — verzeihen Sie das harte Wort! — immer wieder von einem Jahr zum anderen in der Wohnung zu beherbergen, das man bei Gelegenheit des Groß-Reinmachens so schön herauswerfen könnte. Vielmehr ist eine sehr schöne Sache, aber muß sie wirklich so weit getrieben werden, daß man, in Kisten und Kasten verpackt, Dukende von alten Kleidern und Wäschestücken seit Jahr und Tag aufhebt, obwohl man im Grunde genommen genau weiß, daß man sie niemals wieder verwenden wird? Und selbst wenn einmal das eine oder andere Stück bei irgendeiner Gelegenheit eine beschriebene Verwendung finden sollte — es gibt Hunderttaufende von Menschen in dieser bitteren Notzeit, denen unsere alten Kleider, die für uns selbst doch nur Lumpen bedeuten, weit mehr sein können. Also raffen Sie sich auf! Sehen Sie sich mit der städtischen Broden-sammlung, mit der Heilsarmee oder sonst irgendeiner Wohlfahrtsorganisation in Verbindung und lassen Sie alle die alten Sachen abholen, die doch nur im Wege stehen und Staub- und Schmutzfänger sind.

Und da wir gerade beim Aufräumen sind: sicherlich gibt es in Ihrer Wohnung noch mancherlei anderen Hausrat, den Sie gut und gern entbehren könnten. Man muß nur einmal den nötigen Anlauf nehmen — dann findet man schon genügend Möbel, die anlässlich des Groß-Reinmachens aus unserer Wohnung verschwinden könnten, um dafür lieber anderen Dingen Platz zu machen, die immer schon gefehlt haben: Im Wohnzimmer ein kleiner Rauchtisch, im Schlafzimmer eine Spiegelkassette, im Speisezimmer eine Uhr, in der Küche desgleichen. Haben Sie sich schon einmal überlegt, wieviel Zeit und Kraft Sie alljährlich verschwenden,

nur deshalb, weil in der ganzen Wohnung nur eine — noch dazu ziemlich unzuverlässige — Uhr da ist, die im Wohnzimmer steht? Mindestens sechsmal am Tag müssen Sie aus der Küche oder aus dem Speisezimmer ins Wohnzimmer laufen, um nachzusehen, wie spät es ist, ganz zu schweigen von Verger, den Ihre angebliche Unpünktlichkeit Ihnen schon eingebracht hat. Uhren sind heute so billig — jeder Geldbeutel und jeder Geschnad findet leicht das ihm Zugagende.

Genau so verhält es sich mit zahlreichen anderen Dingen. Man braucht wirklich kein Krösus zu sein, um sich jene wenigen Gegenstände kaufen zu können, die aus einer unpraktischen eine praktische Wohnung, aus einem ungemütlichen Heim ein gemütliches machen. Und wenn Sie in Ihre eigene Seele hineinleuchten, werden Sie zugeben müssen, daß es nicht die Geldausgabe allein ist, die Sie bisher von der Anschaffung abgehalten hat, sondern die gleiche Trägheit oder Gewöhnung — oder wie Sie es sonst nennen wollen — die Schuld daran ist, daß so viel altes Gerümpel Jahre-

lang in der Wohnung aufbewahrt wird, das man niemals braucht.

Geben Sie sich einen Stoß! Die Zeit des Groß-Reinmachens bietet die beste Gelegenheit dazu.

Frau Mode empfiehlt

als vorzüglichen Anzug ein ganz schlichtes Jackett aus leichtem Tweed- oder Jerseystoff. Dazu ein kurzärmeliges Blüschen aus blauer Seide in einem harmonisierenden Farbton, dem man vorn drei Schleifen aufnäht, die zur Hälfte aus dem Stoff des Kleides und zur anderen Hälfte aus der Blusenleiste bestehen. Die Jacke ist fragenlos, der Rock hat einen schlankehenden Sattel und vorn und hinten je eine tief eingelegte Falte.

Blumen an großen und kleinen Hüften. Bei den großen Hüften nimmt man oben oder unten eine Ranke als Schmuck, die kleinen begnügen sich seitlich mit ein oder zwei Blumen in gleicher Farbe oder ab-schattiert.



Laufkleider für den Frühling!

Schönheitspflege auch für Sie

In der scharfen Frühlingssonne sollte man sich bei Tage möglichst wenig schminken. Augentusch, Lippen und Wangenrot haben in dieser Beleuchtung etwas peinigendes und machen bestimmt nicht hübscher. Das Gesicht kann gut und nicht zu hell gepudert werden, die Lippen ein wenig mit einer weichen Bürste bearbeitet und vielleicht mit einem Hauch Farbe versehen werden. Hat man sich in einigen Wochen an die Helligkeit gewöhnt, kann man wieder zu etwas stärkerer Betonung übergehen. Die Haut hat dann von der Sonne einen kräftigeren Ton und man hat nicht mehr das Gefühl des Geschminktseins.

Die Hausfrau hat

„Wie man aus einem alten ver-schärfelten Spiegel, der wegen seiner Geschnadlosigkeit auf dem Boden tanzt, ein brauchbares Möbel machen kann. Man läßt vom Tischler alle Verzierungen abnehmen und einen glatten Holzrahmen herum arbeiten, den man selber mit Lackfarbe, zum Zimmer passend, anstreichen kann. Dazu kauft man sich zwei kleine ungefrüchte Schränkchen, die man genau so anstreicht, und setzt sie rechts und links neben den Spiegel, und ein reizender, moderner Toiletentisch ist fertig. Nach Wunsch kann man die beiden Schränkchen unten mit einem Querholz verbinden lassen, es gibt dann noch etwas mehr Platz zum Aufstellen von Gläsern, Dosen usw.“

Die Köchin spricht

„Müll.“

Am Vorabend weicht man für die Person einen Eßlöffel Haferflocken oder Floeden oder Weizenflocken mit etwa drei Eßlöffel Wasser ein. Am anderen Tag gibt man den Saft einer halben Zitrone und, je nach der Jahreszeit, 150 Gramm geriebenes oder gehacktes Obst, einen Eßlöffel geriebene Mandeln oder Rüsse, einen Teelöffel Rohrzucker und einen Eßlöffel Sahne darunter. Die Sahne erst zum Schluß, damit sie durch die Säure nicht gerinnt. Dieses Müll schmeckt auch wenn man kein überzeugter Rohrkocher ist, und kann als Vor- oder Nachspeise gegessen werden.“

Rupeegenossen mitgeteilt. Als ich fragte, warum man nicht lieber gleich eine neue Brücke hinbaue, antworteten drei Leute wie aus einem Mund, mit dem gleichen gutmütigen Spott:

„Manana. Ja — morgen!“
„Koch immer stand der Zug. Mein Stuhnachbar, Haciendero und Bergwerksbesitzer in Sonora, sagte: „Miguelito macht heute ein besonders ausführliches Testament.“ Das lange Warten ging uns auf die Nerven. Wir staketen dem Speisewagen einen Besuch ab.
„Kam, daß wir uns hinein-zwängen konnten, so viele Gäste gab es rings um die Bar. Man rauchte, trank, bestellte Kunden von Drinks und würfelte darum. Doch sonderbar — es war nicht das gewohnte, lärmende Leben. Die Stimmen klangen gedämpft. Alles schien farblos, schattenhaft. Und — am sonderbarsten! — Niemand fluchte.“

Die Gespräche drehten sich um bemerkenswerte Unglücksfälle und bemerkenswertere Wunder, um Dürre und Kinderpest und Hun-

gersnot und um die ganze jüngere Revolutionsgeschichte von Suarez bis zu Porfirio Diaz Huerta, Carranza. Unser Sonora-Mann gab eine Runde aus, er bat mich, ihm meinen Cocktail zu nennen, und fügte hinzu: „Trinken Sie, Jüngling! Wer weiß, ob Sie je wieder — nicht mangels Geld, sondern mangels Gelegenheit!“ Das hörten alle. Alle lächelten etwas unsicher. Die Stimmung schwebte, unsicher, zwischen einer würdevollen Heiterkeit und dem traumhaften Vorgefühl der — möglicherweise — kommenden Dinge.

Der Maschinist Miguelito trat an das Fenster heran. „Auf die Plätze, Senores! Es kann losgehen.“ Auch ihm wurden Drinks angeboten. „Un whisky-soda — con muchas gracias.“ Er trant auf unser aller Wohl. „Rein — nicht mehr! Aber, wenn Sie ein cigarillo entbehren können.“ Ein Dugend Zigarettenboxen klappten vor ihm auf. „Und wie denkst du über unsere Aussichten?“ fragte ihn einer.

„Heute? Heute geschieht nichts. Ich kenne diese Brücke — oh, wie genau ich sie kenne! Sie ist mein bester Feind. Aber: freilich, Herrschaften, wenn Gott will, so kommen wir“ — er zögerte — „auch nicht herüber.“

Und dann ließ Miguelito unsern Zug langsam, leise, wie auf Filzpantoffeln, auf die Brücke hinausgleiten: wir zählten ein — zwei Eisensträger, mit einem endlosen Abstand von fünfzehn Metern dazwischen, und von der Sorte gab es zwölf Stück; ich war gegen alle Romantik, gegen das farbige Leben, gegen Lokalkolorit — für die graue Theorie der Ingenieurschulen, für langweilige, aber richtige Berechnung und für öde, leerenmordende Technik; jetzt waren wir erst beim sechsten Träger und mir fiel ein, daß „Zug“ vermutlich von „sich ziehen“ komme, gleich einem langen, dünnen Faden Synthesifon, der bekanntlich alles klebt, leimt, kittet — nur nicht Eisenbahnbrücken; nein, ich zählte nicht mehr mit, es war sinnlos. Ich war

auf alles gefaßt, aber vorsichtshalber drückte ich die Augen zu. Jetzt! Du war es. Ein Schrei aus allen Kehlen. Ich schrie mit. Glaubte zu stürzen. Und erkannte meinen Irrtum. Man schrie vor Freude, man lachte. Der Zug war drüben. Der Zug hielt.

Aufregend so eine Fahrt über den Rio Cuanto! Nachträglich erst fragte ich mich und die anderen, warum wir nicht ausgestiegen und hinübergegangen seien, das wäre doch weniger riskant gewesen.

Da las mein Nachbar die Tafel mit dem Verbot vor, die dort am Brückenpfeiler hing: „Es prohibido de pasar a pie.“ (Zu Fuß ist das Passieren verboten.)

Ja, dann — allerdings!



fährt schonend mit ihr, man stützt sie und am liebsten würde man sie in Watte packen. Troldem wird sie immer schwächer und hin-fälliger. Jeden Augenblick kann die Katastrophe eintreten. Dieses alles wurde mir wäh-rend der Atempause, die der Ma-schinist seiner Maschine, den Passagieren und sich selbst vor der Ueberfahrt gönnte, von meinem

Ein Mädchen sucht ARBEIT in U.S.A.

Von ROSA URICH-SASS.

ICH BIN „TYPEWRITER“.

IV.

Pearlins & Son in Chicago „machen“ in Gummiwaren. Ihre Fabrik beschäftigt zwar die verhältnismäßig kleine Anzahl von „nur“ 5000 Arbeitern, sie beliefert jedoch mit ihren Gummiartikeln zwei Kontinente und rund 40 Staaten. Mir wurde von befreundeter Seite gesagt, daß Pearlins & Son auch Deutschland zu ihrem Absatzgebiet zählten, und daß sie daher deutsche Stenotypistinnen brauchten.

Ich stellte mich dem Personalchef mit einem Empfehlungsschreiben vor und mußte wieder die Leichtigkeit und Schnelligkeit bewundern, mit der man in Amerika als Angestellte engagiert wird, — natürlich unter der Voraussetzung, daß die betreffende Firma eine neue Hilfskraft benötigt. Der rundliche Herr erklärte mir kurz, daß ich als deutsche Stenotypistin engagiert sei, daß mein Gehalt 100 Dollar monatlich betragen würde, zahlbar am 1. und 15. jeden Monats, und daß ich gleich anfangen könne.

Als man mich in den großen, sehr hohen und lichtdurchfluteten Schreibmaschinenaal führte, glaubte ich zuerst meinen eigenen Augen und Ohren nicht. Nicht weniger als 150 Stenotypistinnen waren in diesem einen Raum untergebracht. Tische an Reihe, und trotz aller möglichen Vorrichtungen, den Schall abzumildern, gab es einen Heidenlärm. Das Inferno eines modernen amerikanischen Großunternehmens.

Hier wurde ich einer älteren Dame vorgestellt, sie war „headmanager“ des Stenotypistinnenjaals, ein Posten, der viel Umficht und Geduld verlangt. Sie ging mit mir zuerst durch die Tischreihen und fand eine Schreibmaschine frei.

„Diese Dame hat Sommerferien“, sagte sie zu mir. „Benutzen Sie zunächst diese Schreibmaschine. Wenn die Dame zurückkommt, werden wir für Sie einen anderen Platz schaffen.“

Wir gingen dann zu ihrem Schreibtisch zurück, und die Abteilungsleiterin nahm eine Liste in die Hand, die ein junges Mädchen ihr über den Tisch gelegt hatte.

„Zweite Mahnung“, sagte sie kurz. „Auf dieser Liste finden Sie eine Anzahl von Firmen, an die eine zweite Zahlungsmahnung geschrieben werden soll. Sie haben nur auf die Genauigkeit der abzuschreibenden Adressen und Nummern zu achten, für die Richtigkeit der Unterlagen ist eine andere Stelle verantwortlich.“

„Was soll ich aber den Leuten schreiben?“ fragte ich. Die Abteilungsleiterin drückte mir ein großes Buch in die Hand. „Auf Seite 37 finden Sie den vorgeschriebenen Text für die zweite Mahnung. Sie haben nur auf die Namen, Adressen und Summen aufzupassen. Beginnen Sie gleich mit der Arbeit; wir sehen es gern, daß eine Hilfskraft etwa 70 Mahnungen täglich schreibt.“

Raum an dem angewiesenen Platz angelangt, begann ich, das dicke Buch in Schreibmaschinenschrift zu studieren. Zu meinem großen Erstaunen waren in diesem schwerwiegenden Buche alle, aber wirklich alle Arten Briefe im voraus festgelegt, welche die Firma Pearlins & Son in die Welt sendet. Propagandabriefe, allgemeine Angebote, spezifizierte Angebote, Rechnungen, Nachträge zu einer Rechnung, Fakturen, Kontrollzettel, Postaufträge und Reklamationen bei der Post, Geldempfangsbestätigungen, erste Mahnung, zweite Mahnung, dritte Mahnung und sogar vierte Mahnung. — jede anders ausgedrückt, und je weiter, desto energischer im Ton. — Drohung mit dem Rechtsanwalt, auch der Auftrag an den Rechtsanwalt, gegen den säumigen Zahler zu klagen — alles, alles war schon vorher durchdacht, praktisch erprobt, verbessert, auf Grund von neuen Erfahrungen stilisiert und für lange Sicht und für jede Stenotypistin, mochte sie auch noch so geistlos und an selbständiges Arbeiten gewöhnt sein, ein für allemal festgelegt. Ich fand auf meinem Schreibmaschinentisch die notwendigen Briefbogen und begann, die Mahnung 2, Buchseite 37, abzuschreiben. Der Text in feinklein geschäftssprache, mit Bedauern und Ersuchen und Höflichkeitsskizzen, hat mir, der blutigen Anfängerin, die kaum Englisch

konnte, viel Kopfschmerzen bereitet, mancher Briefbogen fiel unbeendet in den Papierkorb, und als ein junger Bursche gegen 5 Uhr bei mir die fertigen Briefe abholte, waren es nur 30 Stück. Wenige Wochen später habe ich mehr erreicht und mich weiter „entwickelt“; Reforde habe ich freilich nie schlagen können, denn kaum hatte ich mich der Mahnung 2 angepaßt, bekam ich Kontoauszüge oder Reklamationen an den Postmeister von Chicago oder Vorfraktionen nach Seite 18

treffenden Stenotypistinnen hatten nur noch die entsprechende Seite des Buches aufzuschlagen und mechanisch abzuschreiben — eine einförmige Arbeit, die nur mich, die Europäerin, zur Verzweiflung brachte. Die Amerikanerinnen sind an eine solche Rationalisierung der Arbeit längst gewöhnt und machen sich nichts daraus.

Wir begannen pünktlich halb neun zu arbeiten. Man traf sich aber schon vorher in den Personalräumen, wo jeder Angestellte die Möglichkeit gegeben war, ihre Kleidungsstücke und andere Gegenstände gut und sicher unterzubringen. Vor- und nachmittags gab es je eine Pause von 20 Minuten, die alle Stenotypistinnen zu gleicher Zeit benutzten, und außerdem standen uns 45 Minuten zum Frühstück zur Verfügung. Unsere Cafeteria (Kantine) war musterhaft. Was Sauberkeit, Zuverlässigkeit des Personals, Schnelligkeit der Bedienung und billige Preise betrifft, konnte man sich besseres nicht denken und nicht wünschen. Anstehend an die Cafeteria lagen die sogenannten Klubbäume. Hier konnte man in den tiefen Sesseln ruhend, plaudern oder Zeitungen lesen oder sich in den Wandelgängen ergehen.

Mein Lieblingsaufenthalt war ein besonderer Saal, weil es dort streng verboten war, zu sprechen. Hier wie im Warenhaus mußte ich darüber staunen, wie gut die jungen Amerikanerinnen, lauter hübsche Mädchen aus besseren Familien, für die angestrengte Arbeit, die Nervenkraft und Ausdauer verlangt, trainiert waren. Ihnen machte es nichts aus, daß im Schreibmaschinenaal auf einmal 150 Schreibmaschinen und Comptometer, die Zählmaschinen, klapperten, schnurrten und klingelten gaben. Wenn ich mich auch mit der Zeit an diesen ununterbrochenen Lärm etwas gewöhnte, so suchte ich doch in den

Pausen immer wieder gern das Schweigezimmer auf, während alle anderen Kolleginnen in den anderen Räumen plauderten, scherzten und lachten. Besonders bewunderte ich diejenigen Stenotypistinnen, die für die individuellen Briefe der Direktoren und Abteilungsleiter eingestellt waren. Ein Lämpchen leuchtete nach dem anderen auf — jedoch erhob sich die betreffende Stenotypistin nicht von ihrem Platz, um zu dem rufenden Herrn mit dem Stenogrammbuch zu eilen. Sie hatte nur einen Kopfhörer aufzusetzen und einen Briefbogen in die Schreibmaschine einzuspannen: die Briefe wurden von den Herren aus ihren Zimmern telephonisch diktiert und sofort ins Reine geschrieben. Keine Lauferei der Stenotypistinnen in die oft entlegenen Direktorenzimmer, kein Warten der ungeduldig werdenden Herren auf die Sekretärin, kein Zeitverlust für die Aufnahme von Stenogrammen — die Herren brauchten nur auf einen Knopf zu drücken, und ein Gegenzeichen sagte ihm, daß eine Dame bereit sei, sein Diktat entgegenzunehmen. Und alles dies im Lärm von hundertundfünfzig Schreibmaschinen, Comptometern und schrulligen Mammot-Schreibmaschinen, mit denen die Rechnungen und Kontoauszüge an die Kunden geschrieben, kopiert und nach Notwendigkeit multipliziert wurden. Nerven, Nerven muß man in Amerika haben, in dem Lande, wo Tempo und Nerven eins sind.

Den ganzen Sommer blieb ich bei der Firma Pearlins & Son. Nach Ablauf von etwa drei Monaten sagte mir die Headmanagerin, daß nunmehr sämtliche festengagierte Damen aus den Ferien zurückgekehrt seien, und daß man daher keine Aushilfskraft mehr brauchte. Sonnabend, 2 Uhr war es, und Montag brauchte ich nicht mehr zu kommen. Ich sprach noch etwas davon, daß ich doch eigentlich für die deutsche Korrespondenz engagiert sei, aber die Dame drückte mir nur den fälligen Scheck in die Hand und verabschiedete sich. Ich war entlassen, ohne daß ich einen einzigen deutschen Brief zu schreiben bekam. Ich will hier nicht untersuchen, ob man mir nur vorgelächelt hatte, daß ich für die deutsche Korrespondenz engagiert sei, oder ob die deutschen Kunden der Firma Pearlins & Son etwa so solide und pünktliche Zahler waren, daß man an sie weder Mahnungen 1, 2 und 3 oder, Gott behüte, die ganz scharfe Mahnung 4 zu schicken brauchte. . . .



oder 48 oder 121 zu schreiben. Die Kontorarbeit bei Pearlins & Son war so organisiert, daß in einem Kartothek- und Statistikaal alle Firmennamen, Daten und Zahlen auf Grund eines wohlbedachten und erschöpfenden Systems gesammelt und auf Listen eingetragen waren. Diese Listen mit den hin und wieder so notwendigen Kartothekblättern wurden ununterbrochen auf den Tisch der Headmanagerin gelegt, und wenn eine Dame sich bei ihr als frei meldete, bekam sie sofort einen neuen Arbeitsauftrag mit dem kurzen Hinweis: erste Mahnung oder Rabattgewährung nach besonderer Skala oder Inkassodrohung oder Klage. Die be-

Ich fertige den Kerl hier ab und komme nach.

Tilla nahm ihn stehend bei der Hand. Sie lächelte.

„Wenn er ein Messer hat . . .“

„Dietlef suchte zusammen.“

„Wir müssen alle einmal sterben, Fräulein Tilla“, sagte er dunkel. „Leben Sie wohl, und vergessen Sie mich nicht!“

Damit küßte er sie noch schnell — jetzt war ja doch schon alles egal — auf die zitternden Lippen und schob sie fort. —

Die Zeit kam Dietlef schneell lang vor, und doch dauerte es kaum zwei Minuten, bis der fremde Mann herangekommen war. Er trug einen derben Stod, sah abgerissen und vernachlässigt aus und verhielt den Schritt ein wenig, als er Dietlef — Hände in den Taschen — mitten auf dem Weg stehen sah. Dietlef ging auf ihn zu.

„Hören Sie mal“, sagte er hastig und zog die rechte Hand aus der Tasche, „es ist ja nicht viel, aber ich habe ungefähr 30 Mark bei mir. Nehmen Sie

die, und machen Sie, daß Sie weiter kommen. Mehr ist bei mir nicht zu holen!“

Der Vagabund starrte ihm wild ins Gesicht. Endlich verstand er, grinst höhnisch und griff zu, als fürchte er, daß jener sich womöglich noch bedenken könne.

Dietlef sah ihm erleichtert nach wie er im Walde verschwand, und tastete pedantisch nach seiner Brieftasche und seiner Uhr, die beide unter der Weste steckten.

Es gelang ihm, Tilla kurz vor ihrem Hause einzuholen und erzählte gleich:

„Der Kerl will also in die Tasche greifen — da halte ich ihm die Faust unter die Nase: Verschwinden Sie gefälligst, es ist besser für Sie . . .“

Tilla sah bewundernd zu ihm auf.

„Aber auf dem Rückweg zur Bahn soll Sie doch unser Gärtner begleiten“, bestimmte sie.

„Angstigen Sie sich wirklich so um mich?“ fragte er langsam und tastete nach ihrer Hand. Der

Kuß fiel ihm ein, den er vorher so leicht erobert hatte.

„Nun meinnetwegen“, sagte er endlich mit gutmütigem Spott. „damit du beruhigt bist. Aber der Kerl kommt mir nicht wieder vor die Faust, der nicht . . .“



Der Held

Von Eurt Krispien

„Fürchten Sie sich nicht!“ sagte Dietlef sanft und zog Tillas Arm fester durch den seinen. „Ich bin zwar kein Magazinheld, aber auch kein Charleston-Jüngling oder Five o'clock-tea-Herrchen, sondern — Gott sei Dank! — ein Mann.“

Tilla seufzte erleichtert.

„Ich bin so froh, daß Sie mich nach Hause bringen. Der Weg von der Station ist doch ein bißchen einsam.“

Sie gingen zwischen hohen, schwarzen Kiefernstämmen. Die Lichter der Bahnstation, auf der sie angekommen, verschwanden hinter ihnen, und ein schmaler Silbermond erhellte kümmerlich den Weg.

Plötzlich schrie Tilla leise auf und drehte sich um. Sie sah im Mondschein auf dem Wege den schwarzen Schatten eines Mannes näher kommen und griff sich ans Herz. Die Angst hatte ihre Augen scharf gemacht, und sie erkannte, trotz des schwachen Lichtes, daß der Verfolger nachlässig oder gerlumpt gekleidet war.

„Kommen Sie rasch, rasch!“ sagte sie und zog Dietlef beschleunigt mit sich fort. „Wenn wir laufen, erreicht er uns vielleicht nicht mehr. Wir sind ja gleich zu Hause!“

Aber Dietlef sträubte sich.

„Ich laufe nicht“, sagte er fest. „Aber gehen Sie schnell voraus.“

Sonntag der Jugend

Geheimnisvolle Steine.

In den nordischen Reichen, besonders aber in der nordfranzösischen Bretagne, welche eine wahre Fundgrube für keltische Altertümer ist, finden sich an vielen Stellen große, meistens in Reih und Glied stehende, in paralleler Richtung von Ost nach West sich hinziehende Reihen von Steinsäulen, die sogenannten „Menhirs“, die zuweilen aus mehreren aufeinander gestülpten Blöcken bestehen, größtenteils jedoch Mono-



Die rätselhaften „Menhir“-Steine.

lith, d. h. „Einsäulen“ sind.

Ihr Name „Menhir“ ist keltischen Ursprungs und bedeutet (men gleich Stein, hir gleich lang, hoch) Hochstein; über ihren Zweck sind die Gelehrten aber noch nicht ganz einig. Während manche sie nur für Orakelsteine halten, behaupten andere, daß sie Opfersteine gewesen wären. In Skandinavien und in Deutschland wurden sie dagegen nur am Grabe von Verstorbenen zu deren Gedächtnis errichtet. Dies sind die sogenannten Hünengräber. Eine reizende Legende — aber eben nur Legende — die noch heutigen Tages unter den frommen bretonischen Landleuten im Umlauf ist, bringt den Ursprung der Steine mit einem Wunder ihres Schutzpatrons, des heiligen Kornelius, in Verbindung. Danach

soll der heilige Kornelius auf einer seiner zur Befreiung der bretonischen Heiden unternommenen Wanderungen von einer Räuberbande verfolgt und angegriffen worden sein. Und als er in seiner Not um Hilfe gebeten habe, seien alle seine Widersacher sofort in jene Steinsäulen verwandelt worden. Daher läme es auch, daß die Steine so in Reih und Glied ständen. So schön diese Deutung auch ist, hält sie doch vor wissenschaftlicher Kritik leider nicht stand. Solange die Forschung keine Beweise für eine andere Erklärung der geheimnisvollen Steingruppen beibringen kann, wird die Annahme, daß die „Menhirs“ einst als Orakel- und Opfersteine dienten, die größte Wahrscheinlichkeit für sich haben. Die Größe der Kolosse, ihre Anordnung und die noch sehr primitiven Werkzeugtechnik ihrer mutmaßlichen Entstehungszeit deuten an, daß bereits eine bestimmte gesell-



Norddeutsches Hünengrab.

schaftliche Arbeitsorganisation bestanden haben muß, denn der Transport solcher Steinsäulen kann nur in Form der Zusammenarbeit vieler Menschen bewerkstelligt worden sein. Wahrscheinlich haben die Erbauer die Blöcke mit Hilfe primitiver Walzen und Hebel fortbewegt. Es ist aber auch möglich, daß man sich dabei der Glätte des Schnees und d. Elbes bedient hat.

FÜR DAS AQUARIUM

Obgleich jetzt wegen der allgemeinen Lähmheit in der Fischerei Fische und nur Hecht, Karpfen, Barlach, Weiss und Weißfisch gefangen werden, beginnt der Freund des Aquariums an den schönen Frühlingstagen seine Streifzüge zu Fluß, See und Tümpel. Wie sieht nun aber die überwinterter Wohnung aus, die die Beutetiere beziehen sollen? Sieht ein vorher selbst ganz dichthaltendes Aquarium längere Zeit

hindurch leer, so wird das Wasser beim Wiederauffüllen häufig an verschiedenen Stellen ausströmen. Das ist eine natürliche Folge des Umstandes, daß der Ritt ausgetrocknet ist, der Reits eine gewisse Menge Feuchtigkeit in sich aufgenommen hat. Wenn nur einzelne Tropfen austreten, so besteht die Hoffnung, daß die durchlässigen Stellen von selbst verquellen, wenn man das Aquarium einige Tage ge-

füllt stehen läßt. Sicherer ist es, das ausgetrocknete Aquarium vor der Ingebrauchnahme an allen Ritzen mit Leinölstrich zu bestreichen, damit der Ritt die verlorene Fettigkeit wieder einsaugt. Wenn das Öl ordentlich eingedrungen ist, reibt man die Fugen mit einem Tuch gründlich ab und überzieht sie mit einer ziemlich dicken Schellacklösung. Sobald diese nun fest geworden ist, kann man das Aquarium unbedenklich wieder anfüllen.

Zeigen sich an einem im Gebrauch befindlichen Aquarium undichte Stellen, so vermindere man zunächst den Wasserstand soviel als möglich, um den Druck herabzusetzen; dann drücke man den Ritt in der Nähe der rinnenenden Stellen möglichst tief nach einwärts, trockne die Vertiefung gut aus und fülle sie schnell unter starkem Einströmen mit einem erwärmten, dicken Ritt aus! Diesen bereitet man aus gewöhnlichem Glasritzt unter Zusatz von roter Mennige, feingepulvertem Kolophonium und Leinölstrich. Dieser Ritt haftet ausgezeichnet und dichtet vorzüglich. Aber auf Zement, den man mit Wasserglas zu einem dünnen Brei anrührt und recht schnell auf die lede Stellen bringt, erhärtet augenblicklich und hält das Wasser zurück.

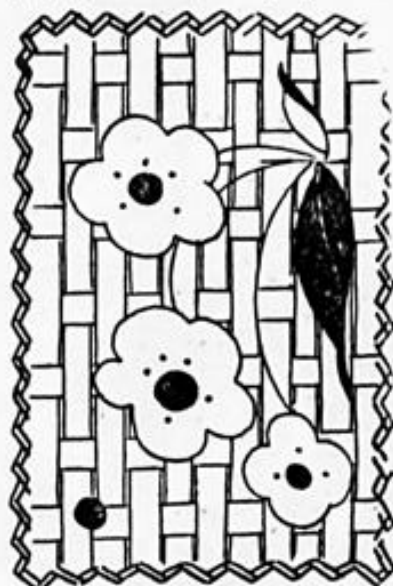
Chinesische Vornamen.

Wenn ein chinesisches Kind einen Monat alt ist, rüstet man ihm den Kopf und gibt ihm seinen ersten Namen. Dieser Name ist in Wirklichkeit nur eine Nummer: Ngan Nr. 1, Wang Nr. 2, Li Nr. 3. Mit sechs Jahren kommt das Kind in die Schule und erhält dort seinen zweiten Namen, der schon harmonischer klingt, etwa „Junge Tugend“, „elegante Handschrift“, „wundervolle Tinte“, „reisende Oble“ oder dergleichen. Einen dritten Vornamen schenkt man zur Hochzeit, einen vierten beim Eintritt in die Beamtenlaufbahn, einen fünften, wenn der Betreffende Kaufmann wird, und einen sechsten zu seinem Tode. Die Frauen werden nicht so reichlich mit Namen bedacht. Bis zu ihrer Hochzeit heißen sie entweder „Edelstein“ oder „Schwefelstein“; werden sie Frauen, so verleiht man ihnen schönere Bezeichnungen,

wie etwa „Jasminblüte“, „Silbermond“, „Zauberflöte“, „Goldnachgall“ u. a.

Flechtarbeiten aus Holzspänen.

Man benutzt dazu Hobelspäne, wie man sie bei jedem Tischler bekommt. Sie dürfen aber nicht zu dünn und ungleichmäßig sein. Daher kann man sie auch auf Bestellung schneiden lassen. Es lohnt sich, denn man kann daraus Sachen fertigen, die den japanischen Bastkörbchen in nichts nachstehen. Die



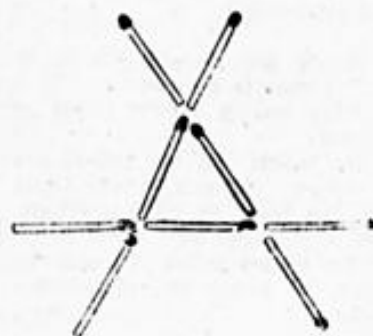
Späne werden zuvor in warmes Wasser gelegt, um sie biegsamer zu machen und dann feucht verarbeitet. Man hat darauf zu achten, daß stets die rauhe Seite nach unten kommt. Am bequemsten läßt sich das Flechten auf einem Zehnbrett ausführen, auf dem man die Späne nebeneinanderlegt und an den Enden mit Reihnägeln befestigt. Am besten sind Späne von 75 Zentimeter Länge und 1 1/2 Zentimeter Breite. Wenn diese auf dem Reihbrett befestigt sind, werden sie mit längeren Streifen durchflochten. Die Ränder werden recht gleichmäßig geschnitten und mit weihumpennenen Draht umrandet, der einfach angenäht wird. Man erhält ihn in den Handarbeitsgeschäften. Die Vorgehensweise wird folgender-

magen hergestellt: Man schneidet einen Spanstreifen der Länge nach durch, befestigt die beiden Teile auf dem Reihbrett und flacht sie umeinander, indem man sie ganz leicht einzieht.

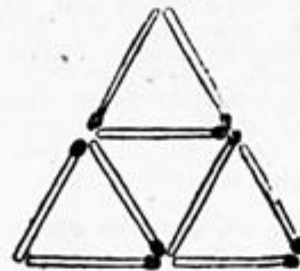
Die Formen, die man wählt, richten sich natürlich danach, was man anfertigen will. Die Verwendungsfähigkeit ist ungeheuer groß. Man kann Körbe, Unterläge, Mappen, Taschen, Körbchen und vieles andere mehr flechten. Nachdem man die ganze Arbeit fertiggestellt hat, erhält sie durch Brennstift und Pinsel einen wirkungsvollen Schmuck, im besten durch die Bilder großer ausdrucksvoller Blüten. Die Wästen benutzen mit Vorliebe Wasserlilien und Schilfblätter, sehr schön sind aber auch Stiefmütterchen, Rosen usw. Wenn man die Konturen der Malerei mit dem Stift eingekratzt hat, werden sie leicht mit Wasserfarben ausgemalt und nach dem Trocknen mit einem wasserfesten Polierlack überzogen.

Streichholzspiel.

Aus der untenstehenden Figur sind durch Verlegen von vier Holzchen drei Dreiecke zu bilden.



Auflösungen.



Der Wilddieb.

Von Hans Jäger.

Es ist nun wohl schon fast 100 Jahre her, als einer der vorwiegendsten und gefährlichsten Wilddiebe, die je gelebt haben, sein Schicksal ereilte. Der Wilder-Joseph war ein bildschöner großer Kerl, der es in seinen jungen Jahren bis zum Vorsteher des Jägerzuges brachte, dann seine Militärlaufbahn bei den Kaiserjägern abgab und ein Mädchen geheiratet hatte, das ihm als Mitbringerin eine kleine Bauernwirtschaft mitbrachte, die zwar noch in Oesterreich, aber nur eine Stunde von der Grenze der wildreichen oberösterreichischen Forsten entfernt gelegen war. Da hätte er nun glücklich leben können, wenn seine Jagdleidenschaft nicht gewesen wäre. Die aber ließ ihm keine Ruhe. Um nicht mit seinen Behörden in Konflikt zu geraten, verschonte er die österreichischen Revoliere gänzlich, hingegen brandschakte er in Preußen viele Wälder weit und breit auf eine wahrhaft unerhörte Weise. Obwohl er doch ordentliche Weidmannschule genossen hatte, schloß er rücksichtslos zu jeder Zeit alles, was Haare hatte; ein Schonen selbst gegen Mutterwild war ihm gänzlich unbekannt.

mal eine Hausfuchung statt, so wurde bei ihm weder ein Gewehr, noch Wild oder ein mit Schweiß (Blut) besetztes Kleidungsstück gefunden. Deswegen ging er zum ersten Mal aus oder konnte nur ganz geringfügig bestraft werden. Doch wehe dem Unglücklichen, der ihn angezeigt hatte! Seine Rachsucht war grenzenlos. Selbst wenn Jahre darüber vergangen waren, tat er seinem Feinde etwas an. Viele Brände jener Zeit, viele Mordverurteilungen, die sicher auf den Wilder-Josephs Konto zu setzen. Der Schuft verstand es, eine solche Furcht um sich zu verbreiten, daß ihm schließlich jedermann gern aus dem Wege ging. Einem Ziegelmeister, der einst bei einer ganz unbedeutenden



Sie trugen die Leiche auf österreichisches Gebiet.

den Sache vor Gericht zu seinen Ungunsten, aber wahrheitsgetreu ausgesagt hatte, wurde dreimal eine Kugel durch das Fenster geschossen, glücklicherweise, ohne jemanden zu verletzen. Der arme Mann verbaute jeden Abend die Fenster seiner Wohnung mit starken Brettern und war zuletzt, seiner Sicherheit halber, genötigt,

seine gute Stellung aufzugeben und die Gegend zu verlassen.

Einem berittenen Oberförster wurde durch einen Schuß die Knie- und das Pferd unter dem Leibe erschossen. Kein Mensch zweifelte daran, daß auch hier Wilder-Joseph der Täter war, aber niemand konnte es ihm beweisen. Unter solchen Verhältnissen war es daher gar nicht zu verwundern, sondern sogar gerechtfertigt, wenn die Forstbeamten von einer gewissen Furcht oder besser gesagt Schamhaftigkeit ergriffen wurden, und wohl auch bisweilen fünf gerade sein ließen; denn die meisten waren Familienväter und besaßen keine Lust, fortwährend Leben und Glück aufs Spiel zu setzen; denn sie wußten genau, daß der Wilder-Joseph früher oder später Rache nehmen würde.

Nun war auf einem kalifornischen Gut in der Nähe ein Gärtner, namens Zacharias, der neben seinem Amt das Revier mit zu befehlen hatte. Es war ein äußerst gewissenhafter und unerschrockener Mann, dem es denn auch tatsächlich einmal gelang, den Joseph beim Wilddiebstahl abzufassen, so daß er zum ersten Male empfindlich, nämlich mit 2 1/2 Jahren Kerker bestraft wurde. Ungefähr vier Jahre danach besaß sich ein junger Soldat, ein Neffe des Zacharias, bei seinem Onkel einige Tage zu Besuch. Da er seinem Berufe nach ebenfalls Forstbeamter war, begleitete er eines Abends den Onkel nach dem Anstand auf einen Rehbod und hatte sich in Ermangelung eines zweiten Jagdgewehrs mit einer leichten Büchse bewaffnet. Raum standen beide eine Weile regungslos in der Waldesstille, da fällt

ein Schuß und gleich darauf ertönt ein Ruf: „Herrgott, ich bin geschossen; Joseph ist hier.“ Der junge Soldat springt aus seiner Deckung hervor, sieht, wie der Wilddieb gerade wieder sein einläufiges Gewehr lädt, und schon trachte sein Schuß. Töblich verwundet sank Joseph zu Boden;



Er sieht, wie der Wilddieb gerade sein Gewehr lädt.

denn die Kugel hatte ihr Ziel selber nur zu gut getroffen. Was aber nun? — Das war eine schwer zu lösende Frage.

Kam der Vorfall zur Kenntnis der Behörde, so konnten für den unglücklichen Schützen die schwersten Folgen daraus erwachsen. Erstens hatte er gar nicht das Recht, die Jagd auszuüben, da er nur als Soldat zu Besuch war. Zweitens war er nicht der Angegriffene und befand sich nicht in Notwehr. Die Auflassung des Staatsanwalts und der Geschworenen ist bisweilen ganz eigener Art. Wer konnte wissen, ob er nicht des Totschlags angeklagt werden würde. Hinzu kam noch der schwerwiegende Umstand, daß dem Wilddieb die Kugel von hinten in den Rücken eingedrungen war. Um allen Folgen zu entgehen, schien das tiefste

Stillschweigen geboten. Die Verwundungen des Gärtners waren leichter Art. Der Schuß auf ihn war aus zu weiter Entfernung abgegeben. Zwei Finger der linken Hand waren verletzt. Im Wundstumpf des rechten Kniees noch fünf Schrotkörner, ohne ihn durchbohrt zu haben. Die Beiden trugen also die Leiche des Joseph auf österreichisches Gebiet und versenkten sie auf einer Blöße in einer zwei Meter tiefen Grube. Das Gewehr des Wilderers, seine Uhr sowie ein Beutel mit Gelbhalt wurden mitvergraben.

Zum großen Glück regnete es während dieser Nacht in Strömen. Dadurch wurde jeder Schall unhörbar, jede Spur verwischt, und kein Grenzwärter oder Zollbeamter hörte die Männer bei ihrer grausigen Arbeit. Der Boden wurde festgetreten, die übrig gebliebene Erde breitgeworfen, der Gärtner sprach ein Vaterunser, dann gingen sie still von dannen.

Auch am nächsten Tage regnete es von früh bis abends ungewöhnlich heftig. Danach fiel Schnee, ein Meter hoch und blieb drei Monate liegen. Als es taute, war vom Begräbnisplatz nicht mehr die mindeste Spur bemerkbar.

Josephs Witwe verkaufte ihren Besitz und zog weit fort. Der junge Soldat hatt: auch seine Ruhe verloren. Sobald er den Wald, der früher seine ganze Freude gewesen war, betrat, mußte er an seinen überlittenen Schuß denken. Das starrglasse Auge des toten Wilddiebs verfolgte ihn überall. Er blieb beim Militär bis zum Ausbruch des französischen Krieges. In Frankreich, bei Sedan, ist er gefallen und begraben.

LIES LACH und RATE

Der frühere australische Premierminister Charles Gavan Duffy, der nach einem abenteuerreichen Leben sich der Politik zuwandte, erzählt eine Geschichte von seiner ersten Wahl. Er befand sich während des Wahlganges auf hoher See und erfuhr dort, daß er mit großer Majorität gewählt worden sei. Nachdem er gelandet war, begab er sich zu seinen Wählern, um ihnen zu danken, und traf hier einen alten Farmer, den er mit den Worten begrüßte: „Ich glaube wohl nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, daß Sie einer von den Männern sind, die für mich gestimmt haben?“

„Was, einer von den Männern?“ rief der Alte entrüstet aus. „Haben Sie eine Ahnung: ich war drei von ihnen!“

„Was? Sie sind seit drei Jahren bettlägerig?“

„Ja, der Arzt war vor drei Jahren da und hat gesagt, daß ich nicht aufstehen darf, bevor er wieder da gewesen ist. Und bis jetzt ist er noch nicht gekommen.“

„Denke dir, unsere Köchin ist fort!“ jammerte die Gattin.

„Aber warum denn?“ fragte er ängstlich.

Sie wuschte sich die Tränen aus den Augen: „Ja, und du sollst schuld sein. Sie sagte, du wärst am Telefon so grob gewesen.“

„Um Gottes willen, das war die Köchin, ich dachte, daß ich mit dir spreche.“

Der Gefandte Graf Verchenfeld führte eine Dame zu Tisch, die ihn zuerst konventionell mit Egzellen anredete, im weiteren Verlauf des Gesprächs „Herr Graf“ sagte und schließlich sich mit „Graf“ begnügte.

Darauf sagte der Gefandte zu ihr: „Mit Vornamen heiße ich übrigens Hugo!“

„Na, wie geht deine Ehe?“

„Ich habe eine glänzende Arbeitsteilung mit meiner Frau? Vormittags tut sie, was sie will, und nachmittags tu' ich, was sie will.“



Das Blumenmedium
Zeichnung von Herbert Lehmann.

(Bavaria-Verlag, Götting.)

Karl Müller hatte seiner Firma 40 Jahre hindurch treu und fleißig gedient, und sollte nun in den wohlverdienten Ruhestand treten. Die Firma wollte ihm zum Abschied ein größeres Geldgeschenk machen, und der Prokurist wurde beauftragt, ihm dies in seiner Abschiedsrede mitzutellen.

Um seine Trauer auskommen zu lassen, wollte er etwas humoristisch sein und entledigte sich seiner Aufgabe folgendermaßen: „Karl Müller, sagte er, Sie haben nun 40 Jahre für unser Geschäft gearbeitet.“ Der Angeredete nickte. „Und nun verlassen Sie uns“, fuhr der Redner fort.

„Jawohl“, unterbrach ihn der Scheidende.

„Nun also, lieber Freund“, rief der Prokurist mit erhobener Stimme, „die Firma ist darüber so froh, daß sie mich beauftragt hat, Ihnen hiermit 1000 Mark zu überreichen.“

„Man soll niemals verzweifeln. Jemandem über den Wolken scheint immer die Sonne.“

„Ja, ja. Und irgendwo unter dem Meer ist fester Boden, und trotzdem ruht einem das nichts, wenn man über Bord gefallen ist.“

„Was wird wohl deine Frau sagen, wenn sie dich so angeheitert sieht?“ fragt Emil etwas schadenfroh.

„Ach, die sagt doch immer daselbe, wenn ich bloß schon möchte, was ich sagen soll“, antwortete Fritz bekümmert.

Richter: „Einen großen Wert hatten die Zigarren wohl nicht, die ihnen gestohlen worden sind?“

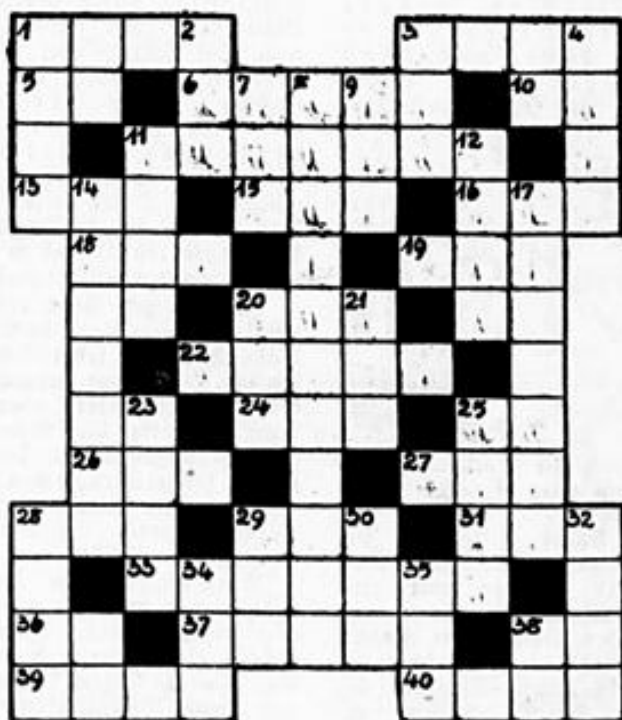
Zeuge: „O doch, denn ich habe sie immer dazu gebraucht, meine Schwiegermutter aus dem Hause herauszurücken.“

„Mutter, gib mir noch ein Stück Zucker, das erste ist mir heruntergefallen.“

„Wohin ist es denn gefallen, mein Kind?“

„In den Kaffee, Mutter.“

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. biblischer Männername, 3. Stammvater, 5. Sonnengott, 6. peinlich, 10. Fluß in Kurland, 11. Wechselfieber, 13. Frauenname, 15. türkischer Titel, 16. Schicksal, 18. feierliche Beteuerung, 19. Behörde, 20. Naturerscheinung, 22. ungeordneter Zustand, 24. Straußart, 26. Kirche, 27. Stimmlage, 28. Bodensenkung, 29. Fluß zum Nedar, 31. Gutschein, 33. Glücksgöttin, 36. Faultier, 37. Pflanzenwelt, 38. Tonstufe, 39. Mannesgilde, 40. Verwandte.

Senkrecht: 1. Planet, 2. Stadt in Estland, 3. türkischer Männername, 4. Kriegsgott, 7. Stadt in Italien, 8. Fluß in Italien, 9. Papageienart, 11. Nebenfluß des Rheins, 12. Frauenname, 14. Vorbau, 17. Stadt in Italien, 20. Bund, 21. französische Münze, 23. Raubtier, 25. Insel im Mittelmeer, 28. Gangart, 29. Tiroler Passionspielort, 30. Präposition mit Artikel, 32. Gesichtsteil, 34. wiederholt, 35. Nebenfluß der Donau.

Silbenrätsel.

Aus den Silben

al - bo - bon - bro - brud -
da - dat - de - be - bin - dot -
e - e - el - en - en - fi -
floß - gen - ger - gon - i -
in - inns - tel - land - le -
li - li - llj - na - nat - ne -
o - o - ree - rel -
rog - sa - sche - se - sel - sol -
stra - te - tel - ter - ter -
tiv - ve - wi - wie - wie

Sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Deutscher Dichter

2. Germanischer Gott

3. Europäische Hauptstadt

4. Erziehungsanstalt

5. Berg in der Schweiz

6. Anstecknadel

7. Schwimmvogel

8. Grammatikalischer Begriff

9. Weibl. Vorname

10. Teil des Fisches

11. Getreideart

12. Wagnergestalt

13. Gewürz

14. Südfrucht

15. Verwandter

16. Kleines Raubtier

17. Ölfrucht

18. Schluß

19. Schiffsverkehrsunternehmen

20. Österreichische Stadt

21. Gestalt aus „Don Carlos“

22. Eigelb

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5

5 6 7 8 9

9 11 13 5

11 2 13 2 7 2 14 9

3 15 6 2 11 16

9 11 16 3 2

17 1 9 6 0 15 11

1 5 3 18 5 3 13 5

1 2 4 5 3

5 9 11 7 5 13 11 12 11 13

9 3 2 16 5

11 2 5 10 9

5 9 16

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines deutschen Dichters, und die Endbuchstaben, von unten nach oben, den Titel eines seiner Gedichte.

Auflösungen:

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 7. Weser, 8. Litter, 9. Dampf, 11. Aula, 13. Tara, 16. Mal, 17. der, 18. Antenne, 19. Ton, 21. Lei, 23. Iser, 25. Wein, 26. Anita, 29. Meise, 30. Alsen.

Senkrecht: 1. Genua, 2. Leda, 3. Ara, 4. Alp, 5. Lift, 6. Lehre, 10. Malerei, 11. Amali, 12. Liane, 14. Adele, 15. Armin, 20. Ostern, 22. Eisen, 24. Rast, 25. Wald, 27. neu, 28. Tag.

Vers-Rätsel Katzenjammer.

Ergänzungs-Rätsel
1. Anzengruber, 2. Ukraine, 3. Strindberg, 4. Tangermünde.

Musikinstrument

Vogel

weiblicher Vorname

japanische Stadt

mittelalterlicher Held

indische Gottheit

Schloß in der Schweiz

Gasthaus

Getreideart

kirchliche Handlung

Manifest des Sultans

biblische Mädchengestalt

Schwur

Die Anfangsbuchstaben ergeben:
Australien

Silbenrätsel.

1. Sage, 2. Andernach, 3. Hermetin, 4. Elfer, 5. Illo, 6. Niobe, 7. Kalmus, 8. Natal, 9. Apfelsine, 10. Botticelli, 11. Engadin, 12. Indiana, 13. Neubau, 14. Rohstoff, 15. Oberhemd, 16. Ebbe, 17. Senfelder, 18. Lenbach, 19. Euterpe, 20. Isai, 21. Nimrod, 22. Sardine, 23. Theben. — Sah' ein Knab' ein Roeslein steh'n, Roeslein auf der Heiden.